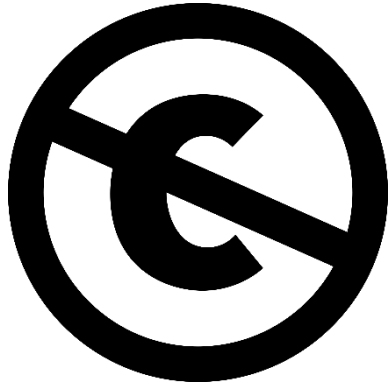


**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Sonntage im Lesejahr B
&
Herrenfeste**



Public Domain & Frei für nicht kommerzielle Nutzung

Guido Hangartner

**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Sonntage im Lesejahr B
&
Herrenfeste**

2025 Guido Hangartner, Autor

*Frei zur Verwendung in Gottesdiensten,
in den zur Verfügung gestellten Formaten (PDF,
EPUB & MOBI) oder als Selbstaussdruck.*

Inhalt

Einleitung	8
Die Lesejahre	9
Die Zeit im Jahreskreis	10
Pfingstmontag – B.....	12
Trinitatis (So. nach Pfingsten) – B	17
Fronleichnam (Do.2.Wo.n.Pf.) – B	22
Herz-Jesu (Fr. 3. Wo.n.Pf.) – B	26
1. Sonntag im Jahreskreis – B	30
2. Sonntag im Jahreskreis – B	32
3. Sonntag im Jahreskreis – B	36
4. Sonntag im Jahreskreis – B	41
5. Sonntag im Jahreskreis – B	44
6. Sonntag im Jahreskreis – B	47
7. Sonntag im Jahreskreis – B	50
8. Sonntag im Jahreskreis – B	54
9. Sonntag im Jahreskreis – B	58
10. Sonntag im Jahreskreis – B.....	62
11. Sonntag im Jahreskreis – B.....	67
12. Sonntag im Jahreskreis – B.....	71
13. Sonntag im Jahreskreis – B.....	75
14. Sonntag im Jahreskreis – B.....	79
15. Sonntag im Jahreskreis – B.....	83
16. Sonntag im Jahreskreis – B.....	87
17. Sonntag im Jahreskreis – B.....	91
18. Sonntag im Jahreskreis – B.....	95
19. Sonntag im Jahreskreis – B.....	100

20. Sonntag im Jahreskreis – B.....	104
21. Sonntag im Jahreskreis – B.....	108
22. Sonntag im Jahreskreis – B.....	112
23. Sonntag im Jahreskreis – B.....	117
24. Sonntag im Jahreskreis – B.....	121
25. Sonntag im Jahreskreis – B.....	125
26. Sonntag im Jahreskreis – B.....	129
27. Sonntag im Jahreskreis – B.....	135
28. Sonntag im Jahreskreis – B.....	142
29. Sonntag im Jahreskreis – B.....	148
30. Sonntag im Jahreskreis – B.....	152
31. Sonntag im Jahreskreis – B.....	156
32. Sonntag im Jahreskreis – B.....	161
33. Sonntag im Jahreskreis – B.....	165
34. Sonntag im Jahreskreis – B – Christkönig	170
Besondere Feste	175
HF 25. Jan. Bekehrung Pauli (W) – I & II	176
HF 02. Feb. (W) A-C –Darstellung des Herrn	181
HF 19. März St. Josef – I & II	184
HF 25. März Verkündigung des Herrn – I & II	188
HF 21. Juni Lazarus der Bettler – I & II.....	191
HF 24. Juni Geburt des Täufers – I & II.....	195
HF 29. Juni Peter & Paul – I & II	198
HF 29. Juli Martha & Maria – I & II	201
HF 06. Aug. Verklärung des Herrn – I & II.....	205
HF 15. Aug. Maria Himmelfahrt – I & II.....	208
HF 08. Sept. Maria Geburt – I & II	215

HF 25. Sept. Bruder Klaus – I & II	220
HF 29. Sept. Erzengel Michael – I & II	224
HF 01. Nov. Allerheiligen – I & II	229
HF 02. Nov. Allerseelen – I & II	237
Schlusswort	242
Index der Bibelstellen	244

Einleitung

Zu predigen ist nicht immer ganz einfach. Oft fehlt in der Seelsorge die nötige Zeit, sich umfassend mit den Texten der Schrift auseinanderzusetzen. Gerne würde man jedoch einige "vernünftige" Worte sagen. Meist beginnt die Predigt dann in einiger Verlegenheit: Vor einigen Tagen begegnete mir ...

Im Endeffekt wird dann nicht über Christus, das Wort Gottes oder die konkreten Schrifttexte gepredigt, sondern über sich selbst. Der Prediger sollte jedoch nie im Mittelpunkt der Predigt stehen, denn dann wissen die Zuhörer am Ende nur noch, was der Prediger gerade erlebt hat, aber leider nicht mehr, welche Schlussfolgerungen dieser daraus gezogen hat.

Dieses Werk bietet daher kurze Predigtimpulse für alle Tage im Kirchenjahr inklusive der Herrenfeste. Jede Predigt dauert daher um die 5 bis 15 Minuten. Pro Seite werden zwei Minuten veranschlagt.

Es ist keine Schande, Predigten von Vorlagen zu nehmen, es ist vielmehr ein Problem, unvorbereitet irgendetwas von sich zu geben und dann zu meinen, der Geist Gottes wirke immer besser durch einen.

Somit wünsche ich Euch viel Freude in Jesus Christus mit diesen Predigtimpulsen.

Guido Hangartner, Knecht Jesu

Die Lesejahre

Die Lesejahre beginnen immer mit dem Ersten Adventssonntag, dem Beginn des Kirchenjahres. Sie haben aber die Jahreszahl des folgenden Kalenderjahres. Das Lesejahr 2020 beginnt somit z.B. am Ersten Adventssonntag im Jahr 2019. Am Einfachsten sind die Lesejahre für Werktage zu eruieren. Die ungeraden Jahre (2019, 2021 etc.) haben die Bezeichnung "I" (Römisch 1) und die geraden Jahre (2020, 2022 etc.) die Bezeichnung "II" (Römisch 2).

Die Sonntage werden in drei Lesejahre aufgeteilt: "A", "B" und "C".

Jahre "A" sind: 2017, 2020, 2023, 2026, 2029, 2032, 2035, 2038, 2041, 2044, 2047, 2050...

Jahre "B" sind: 2018, 2021, 2024, 2027, 2030, 2033, 2036, 2039, 2042, 2045, 2048, 2051...

Jahre "C" sind: 2019, 2022, 2025, 2028, 2031, 2034, 2037, 2040, 2043, 2046, 2049, 2052...

Die Zeit im Jahreskreis

Warum begehen wir den Jahreskreis?

In zwei Liturgiereformen (1951 und 1956) wurden Oktavfeiern zwischen Ostern und Pfingsten gestrichen, sodass die österliche Freudenzeit wieder durchgehend bis Pfingsten reicht, wobei alle Tage der Osteroktav wie Hochfeste begangen werden. Die meisten überlieferten mittelalterlichen Herren-, Marien- und Heiligenfeste wurden beibehalten. Nur das Fest des kostbaren Blutes (1. Juli) wurde nicht in den erneuerten Kalender übernommen, sondern mit Fronleichnam vereinigt. Die Grundordnung des Kirchenjahres von 1969 enthält den heute gültigen liturgischen Kalender der römisch-katholischen Kirche. Er gliedert das Kirchenjahr in drei Hauptteile:

- Weihnachtszyklus: vier Adventssonntage, den Weihnachtstag mit seiner Oktav, Sonntag(e) nach Weihnachten, Erscheinung sowie Taufe des Herrn
- österliche Busszeit und Osterzyklus: Fastenzeit ("österliche Busszeit"), die Heilige Woche mit dem Triduum Sacrum, die Osteroktav und sieben Sonntage bis Pfingsten
- Zeit im Jahreskreis: nach dem Fest der Taufe des Herrn bis Aschermittwoch sowie vom Pfingstmontag bis zur ersten Vesper des ersten 1. Adventssonntags.

Die Sonntage des Jahreskreises werden vom Sonntag nach dem Fest Taufe des Herrn (Nr. 2) bis zum Hochfest Christkönig (Nr. 33/34) durchgezählt. Fallen bestimmte Hoch- oder Herrenfeste auf einen dieser Sonntage, verdrängen diese den Sonntag im Jahreskreis. Die Leseordnungen umfassen Schriftlesungen für die heiligen Messen und die Feier des Stundengebets an allen Tagen des Kirchenjahres.

Liturgische Farben: Weiss: Ostern, Weihnachten und das Dreifaltigkeitsfest sind die Feste der Freude. Die weiße Farbe ist das Symbol für das Licht und die Herrlichkeit, die Jesus Christus in das Leben der Menschen gebracht hat. Violett: Der Advent und die Fastenzeiten sind die Zeiten der Vorbereitung auf die hohen Feste. Zugleich sind es Zeiten der Busse und Umkehr. Rosarot: Am Sonntag nach der Hälfte der jeweiligen Zeit mischt sich Vorfreude (Weiss) in die Vorbereitung (Violett) und ergibt am jeweiligen Sonntag Rosarot. Rot: Das Pfingstfest ist das Feuer und die Kraft des Heiligen Geistes. Die Leiden Jesu Christi und die Gedenktage der Märtyrer sind erinnern an das Blut Jesu Christi, das er als Märtyrer, welches für uns vergossen wurde. Grün: Die Farbe Grün als Zeichen der Hoffnung, des Wachsens und des Reifens finden wir im christlichen Kirchenjahr am häufigsten im sogenannten Jahreskreis. Schwarz: Dies ist die Farbe der Trauer und wird bei Beerdigungen getragen. Blau: An manchen Orten werden Marienfeste in Blau gehalten.

Pfingstmontag – B

Lesungen:

(Apg 8,1b.4.14-17) (Petrus und Johannes legten ihnen die Hände auf)

(Eph 1,3a.4a.13-19a) (Ihr habt das Siegel des verheissenen Heiligen Geistes empfangen)

(Lk 10,21-24) (Selig, die sehen, was ihr seht, und hören, was ihr hört)

Predigt:

Mit der Steinigung des Stephanus unter der Führung des Saulus begann die grosse Verfolgung in Jerusalem für die Christen. Dies riss die Gemeinde völlig auseinander und die Jünger verstreuten sich, bis auf die Apostel, im ganzen Land. Die Jünger legten jedoch nicht einfach die Hände in den Schoss, sondern begannen ihrerseits im ganzen Land fleissig zu missionieren, so dass die Kirchenleitung, die vorerst noch in Jerusalem verblieben war, beschloss, Petrus und Johannes in diese Gemeinden zu Pastoralbesuchen zu senden. Die Apostelgeschichte belegt hier ganz klar den Unterschied der Taufe und der Firmung. Die Firmung ist die Vollendung der Taufe, denn "dann legten die Apostel ihnen die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist." Die Handauflegung war auch für die heute so bezeichnete Firmung oder Konfirmation üblich. Dennoch unterscheidet sie sich substantiell von der Weihe. Die Handauflegung zum Empfang des Heiligen Geistes in der Firmung beinhaltet keine

Sendung für einen speziellen Dienst an der Gemeinde, sondern für den allgemeinen Dienst jedes Christen (vgl. Apg 8,14-17). Solchen, die den Heiligen Geist bereits empfangen hatten, wurden für ihr Amt als Katechist, Diakon, Priester oder Bischof nochmals speziell die Hände aufgelegt. Sie wurden dadurch zu einem Geschenk an Gott für einen Dienst, denn nichts anderes bedeutet das Wort Weihe im christlichen Sinn. Die Frucht dieser Gabe durch die verschiedenen Arten Handauflegung und der damit verbundenen Geistesgaben ist auch bekannt: "Aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Krüppel wurden geheilt."

Im Epheserbrief bestätigt Paulus, dass die Apostel von Gott bereits vor der Erschaffung der Welt auserwählt wurden, um dereinst ihr Amt auszuüben. Nicht durch die Apostel empfangen die Gläubigen das Wort der Wahrheit, sondern durch Gott, der durch die Apostel wirkt. Die Apostel legen zwar die Hände auf zur Firmung, doch nicht der Geist der Apostel, bzw. Bischöfe, steigt auf die Firmlinge herab, sondern der Geist Gottes. "Der Geist ist der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, der Erlösung, durch die wir Gottes Eigentum werden, zum Lob seiner Herrlichkeit." Es gibt in der Hoffnung, die uns zuteilwird zwei Anteile: Die Gabe des Heiligen Geistes und die Erlösung. Freilich gehört dazu auch immer das entsprechende Gottgefällige leben. Deshalb dankt Paulus in allen Gebeten Gott, weil er in den Christen den Glauben und die christliche

Lebensweise sieht. Paulus dankt jedoch nicht nur dafür, sondern er bittet auch gleichzeitig um Offenbarung an die Gläubigen, damit diese verstehen, zu welcher Hoffnung sie berufen sind.

Im Evangelium preist Jesus: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast." Es sind auch heute noch die 'unmündigen Christen', denen die Geheimnisse aufgehen. Die so genannten 'mündigen Christen' sind nur die 'Christen mit einem grossen Mund'. In der Form zu leben, wie Christus gelebt hat, scheint auch heute für viele unerträglich. Vielleicht gerade deshalb "wandte sich Jesus an die Jünger und sagte zu ihnen allein: Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht." Was sahen die Jünger Jesu? Meinst du vielleicht, grundsätzlich sahen sie Jesus, den wir heute nicht mehr sehen, sie sahen Wunder Jesu, die wir nicht mehr sehen, sie sahen das Erlösungswerk am Kreuz, das wir nicht mehr sehen, sie sahen Gott in Fleisch und Blut als Mensch, den wir heute nicht mehr sehen? Dann, liegst du falsch. Jesus sagte nicht, was ihr gesehen habt, sondern, was ihr seht. Wir sehen heute genau dasselbe, wir müssen es nur sehen wollen. Und das ist es, was auch die Jünger mussten, sie mussten es sehen wollen. Die Pharisäer sahen und sahen doch nicht. Auch heute sehen die Leute und sehen doch nicht.

Sieh einen armen alten Arbeiter an, was siehst du? Du siehst einen alten Mann, der sein Leben lang

gearbeitet hat und der mitunter viel Weisheit besitzt? Ja, dass er alt ist siehst du, doch an was siehst du Weisheit? An seinem Hemd, den Haaren oder den Hosen? Nein, an seinen Worten und seinen Taten. Das geht aber über das sehen hinaus, das ist Erkennen. So kannst du den Satz von vornhin auch so formulieren: 'Jesus wandte sich an die Jünger und sagte zu ihnen allein: Selig sind die, die erkennen, was ihr erkennt.' Ein Schlüssel dazu ist dieser Satz: 'Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? [Was sehen die Leute in Jesus?] Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? [Was seht ihr in mir?] Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt 16,13-19)' Du siehst, du kannst heute noch dasselbe sehen bzw. erkennen wie Petrus. Grundsätzlich erkannten sie Jesus, den wir heute auch noch erkennen, sie erkannten Wunder Jesu, die wir heute auch noch erkennen, sie erkannten das Erlösungswerk am

Kreuz, das wir heute auch noch erkennen, sie erkannten Gott in Fleisch und Blut als Mensch, den wir heute auch noch in der Eucharistie erkennen. Du siehst, selig sind wir, wenn wir das alles erkennen, besonders in den Sakramenten! Amen.

Trinitatis (So. nach Pfingsten) – B

Lesungen:

(Dtn 4,32-34.39-40) (JHWH ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst)

(Röm 8,14-17) (Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!)

(Mt 28,16-20) (Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium sagt uns Mose: "Jahwe ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst." Er begründet dies mit den Taten Gottes, die er an seinem Volk verübte und erinnert dabei speziell an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft. Diese Befreiung geschah unter grossen Zeichen und Wundern, wobei Israel immer von allen Plagen verschont blieb, wenn es sich nach Gottes Wort richtete. In der Tat vermochten die Magier an den Höfen der Könige fast alle Plagen ebenfalls herbei zu beschwören, doch eines vermochten sie nicht, bzw. ihre Götter standen ihnen dabei nicht bei, die Plagen wieder zum Verschwinden zu bringen. Alle Plagen, die Mose im Namen Gottes heraufrief, wurden auch durch sein Gebet wieder beendet. Zudem waren die Götter der anderen Völker lediglich Stein. Hinter diesen Göttern standen jedoch ganz reale lebende Wesen: Dämonen. Nun, Dämonen sind sehr schnell zur Stelle, wenn man sie

ruft und wirken Zeichen und Wunder der Zerstörung, doch sie lassen sich von Menschen nicht erweichen, damit wieder aufzuhören. Der Gott Israels ist anders. Er zeigt wirkliches Interesse an seinem Volk, fordert aber vom Volk auch Gehorsam gegenüber seinen Geboten. Diese sind nicht zur Knechtung des Volkes gedacht, wie viele Anordnungen der falschen Götter, sondern zum Schutz. "Jahwe ist eben der einzige Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst. Daher sollst du auf seine Gesetze und seine Gebote achten, damit es dir und später deinen Nachkommen gut geht und du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt für alle Zeit." Dieses Land ist im Land Israel erst angedeutet. Denn spätestens beim Tode ist es nicht mehr unser Land. Bereits damals verweist Gott somit auf ein anderes ewiges Land, den Himmel.

Im Römerbrief schildert uns Paulus, was wir unternehmen müssen, um Söhne Gottes zu sein: uns vom Geist Gottes leiten lassen. In diesem Geist Gottes gibt es keine Angst vor Gott, denn wir dürfen ihn Vater nennen. Wenn wir aber, und das bezeugt uns der Geist Gottes, Kinder Gottes sind, dann sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Diese Erbschaft gibt es jedoch nicht nachgeworfen, sie fordert von uns, dass wir auch mit Christus leiden, um mit ihm verherrlicht zu werden. Doch warum müssen wir leiden? Christus litt zur Vergebung der Sünden, er litt somit für die Sünder und wegen der Sünde. Wenn wir in die Welt schauen und sehen, wie unzählige sich in dieser Welt jubelnd, feiernd und

johlend von Gott entfernen, dann leidet ein Christ automatisch, denn dieser Anblick all derer, die aus eigenem Entschluss ins Verderben tanzen, kann nur schmerzen. Das Leid eines Christen beginnt nicht erst bei einer Verfolgung, sondern bereits beim Anblick all dieser Menschen. Dieses Leiden verhindert dann auch den Stolz, sich besser zu fühlen, denn die Liebe zu den Menschen lässt diesen Stolz nicht zu.

Im Evangelium sagte Jesus: "Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Einige aber hatten Zweifel." Die Jünger sind wohl überwältigt, aber zugleich geht ihnen eine eigentümliche Distanz auf: Es ist ihnen unmöglich, sich der Wahrheit zu vergewissern, wie man sich irgendeiner handgreiflichen Realität vergewissern kann. Es ist eine Erfahrung, die sie machen und die so wenig überprüft werden kann wie die persönliche Erfahrung der Treue, der Freundschaft, der Liebe, des Hasses usw. In dieser Erfahrung geht es um die bedingungslose Zuwendung Gottes zu uns, die vorbehaltlose Hingabe Jesu Christi an seinen Vater und uns und die sieghafte, auch durch den Tod nicht aufzuhaltende Dynamik dieses Geschehens der Liebe! Diese Erfahrung hebt den Glauben nicht auf. Die Jünger sehen wohl den Herrn, aber dieses Sehen ist ein Sehen, das ihren Glauben herausfordert und nicht überflüssig macht. Es ist eine Begegnung, die sie zu Zeugen des Glaubens macht, zu den Erst-Zeugen unseres Glaubens. So vernehmen sie seine Stimme: "Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde." Dies ist ein Wort von unerhörter Tiefe.

Im Grund legen alle Schriften des Neuen Testaments diesen einen Satz aus: mir ist alle macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Wie soll man diesen Satz erläutern? Die Macht, die alle Mächte und Gewalten im Himmel und auf Erden übersteigt, ist eine Vollmacht, die nicht aus Besitzgewalt und aus Verfügungsgewalt resultiert. Sie beruht nicht auf Beziehungen, auf Herrschaft über Menschen, auf Geld. Es ist die Macht, die aus der Selbst-Entäusserung entspringt, aus der Stellvertretung für die Schuld der Vielen. "Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele. (Mt 20,28)" Denn! "Er entäusserte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der grösser ist als alle Namen. (Phil 2,7-9)" In dieser Selbstentäusserung und Hingabe Jesu Christi zugunsten der anderen aber kommt das tiefste Wesen Gottes zum Vorschein; und deswegen ist die Hingabe Jesu Christi zugleich und in einem die Offenbarung Gottes selbst, Manifestation seines ureigenen Wesens. Und dies nicht im Abbild, im Symbol, sondern in Wahrheit. Deswegen bekennt die junge Christenheit Jesus Christus als das Wort des Vaters, als jenen, der an seiner Gottgleichheit nicht wie an einem Raub festgehalten hat. Darum erfolgt von Jesus der Auftrag: "Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie

auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe." Jesus bekräftigt diesen Auftrag mit dem Versprechen: "Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Amen.

Fronleichnam (Do.2.Wo.n.Pf.) – B

Lesungen:

(Ex 24,3-8) (Das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat)

(Hebr 9,11-15) (Das Blut Christi wird unser Gewissen von toten Werken reinigen)

(Mk 14,12-16.22-26) (Das ist mein Leib. Das ist mein Blut, das Blut des Bundes)

Predigt:

Am Donnerstag nach der P^fingstwoche feiern wir das Fronleichnamfest. Es ist die Nachfeier der Stiftung der Eucharistie, der "frohe Gründonnerstag"; Fronleichnam hatte ursprünglich die Bedeutung: lebendiger Leib des Herrn und war die Bezeichnung für die Eucharistie überhaupt, denn Fron bedeutet Herr und Leichnam, von Līcham(e), bedeutet Leib. Leib ist, wie im Englischen das Wort "Body", sowohl die Bezeichnung für einen lebenden und einen toten Leib. Die Christen feiern aber nicht den toten Christus, sondern den lebenden, denn er lebt in Ewigkeit.

Im Buch Exodus hörten wir, dass Mose das Blut nahm, damit das Volk besprengte und sagte: "Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte (der Bundesurkunde, der 10 Gebote) mit euch geschlossen hat." Zuvor bereitete Mose einen Altar und schlachtete junge Stiere als Heilsopfer für den Herrn. Warum waren dem Herrn

Heilsopfer darzubringen? Warum musste das Volk mit Blut besprengt werden? Was nützen Gott diese Opfer? Nun, Gott nützen diese Opfer gar nichts. Diese Opfer erinnern an den Bundschluss Gottes mit seinem Volk. Der Bundschluss besteht aus den Geboten Gottes, zu dem das Volk die Zustimmung gegeben hat. Ein Opfer für Gott ist somit immer ein Zeichen dafür, was mit einem passiert, wenn man die Gebote Gottes nicht hält: es folgt der Tod. Die Besprengung mit dem Blut stellt ganz plastisch dar, dass dann das Blut der Unschuldigen über einem kommen wird. Kein Stieropfer oder ein anderes Opfer konnte Sünden wegnehmen, denn die "armen Viecher" haben ja nicht gesündigt im Paradies. Und genau hier ist der springende Punkt. Die Opfertiere sündigten nicht. Sie sind somit ein weiteres Zeichen, dass nur ein Mensch, der ebenfalls nicht sündigt, sich wirklich für die Menschen opfern kann. Viele Heidenvölker versuchten dies mit Menschenopfern für die Götzen zu erreichen. Dabei gibt es nur ein grosses Problem. Wenn die Opfer sich freiwillig zur Verfügung stellten, waren sie längst Sünder geworden und die Kleinkinder, die Sündlos waren, stellten sich nicht in ausgereiftem Bewusstsein zur Verfügung. Darum waren sie alle nicht nur nutzlos, sondern in sich wieder Sündhaft. Erst Christus Jesus war das Opfer, dass sich freiwillig hingab und ohne Sünde und Makel war. Er war der einzige, der die Gebote Gottes vollumfänglich erfüllte und nicht davon abwich. Darum sind wir alle auf seinen Tod getauft. Das bedeutet, wenn wir uns von Herzen bemühen, die Gebote Gottes ebenfalls zu befolgen,

dann sind wir durch sein Blut gerettet, durch die Taufe im Glauben. Bemühen wir uns aber nicht, dann wird das, was uns Segen hätte sein können zur eigenen Verurteilung. Ist es dann nicht besser, sich gar nicht taufen zu lassen? Keinesfalls! Es ist besser, sich taufen zu lassen und mit aller Kraft die Gebote Gottes im Glauben zu leben.

Im Hebräerbrief erklärt uns Paulus die Wirkung des Opfers Jesu. "Wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, dass sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen." Das Opfer Christi wird für uns folglich nur dann voll wirksam, wenn wir die wirkliche Absicht haben, Gott zu dienen. Dann wird uns das Blut Jesu nicht zu unserer eigenen Verurteilung, sondern zur Erlösung. "Darum ist er der Mittler eines neuen Bundes; sein Tod hat die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt, damit die Berufenen das verheissene ewige Erbe erhalten." Wie bereits bei den Heilsopfern durch Mose, die das Volk daran erinnerten, dass jede Nichtbefolgung der Gebote Gottes Tod über sie bringen würde, so bringt der mangelnde Wille und das mangelnde Tun unsererseits den Tod über uns, doch aufgrund der vollen Erfüllung aller Gebote Christi, haben wir Anteil an seinem Werk der Erlösung in seinem Blut, in seinem Sterben, da er auferstand zum ewigen Leben.

Der Alte Bund beruhte auf den Geboten Gottes und mit dem Blut des Heilsopfers, mit dem das Volk besprengt wurde, wurde allen verdeutlicht, dass das Blut der Unschuldigen über sie kommen wird, wenn sie schuldig würden. Das Blut der Heilsopfer von Mose wurde vergossen für alle die, welche die Gebote Gottes kannten. Die, welche die Gebote nicht kannten, für die wurde dieses Blut nicht vergossen. Im Evangelium erleben wir nun, wie Jesus auf die Heilsopfer des Mose Bezug nimmt. "Während des Abendmahls nahm Jesus das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das **ist** mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet, reichte ihn den Jüngern, und sie tranken alle daraus. Und er sagte zu ihnen: Das **ist** mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird." Das Opfer, das Jesus für uns darbrachte, gab er uns zur realen Vergegenwärtigung. Dabei sagte Jesus nicht, dass es ein Zeichen, ein Symbol, eine Bild seines Leibes und Blutes sei. Er sagte ganz klar, dass es sein Leib und sein Blut ist und wie beim Heilsopfer durch Mose wird sein Blut für viele, aber nicht für alle vergossen. Das Blut des Heilsopfers wurde für die vergossen, die die Gebote Gottes kannten. Das Blut Jesu wird nur für die vergossen, die seinen Namen anrufen. Wer den Namen Jesu nicht anruft, der bezieht sich nicht auf ihn und hat somit keinen Anteil an ihm. Wer seinen Namen anruft, der hat in der Eucharistie realen Anteil an ihm. Nur der, welcher aus ganzem Herzen leben will wie Christus Jesus, den reinigt das Blut Jesu von seinen Sünden. Amen.

Herz-Jesu (Fr. 3. Wo.n.Pf.) – B

Lesungen:

(Hos 11,1.3-4.8a.c-9) (Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf)

(Eph 3,8-12.14-19) (Die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt)

(Joh 19,31-37) (Einer der Soldaten stiess mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus)

Predigt:

Am Freitag in der dritten Woche nach Pfingsten feiern wir das Hochfest Herz Jesu. Schon in der frühen Kirche gab es die Überzeugung, die Kirche sei aus dem Herzen Jesu hervorgegangen. Im Übergang des christlichen Altertums zum Mittelalter formte sich eine Herz-Jesu-Frömmigkeit aus. Im Mittelalter findet sich eine ausgeprägte Herz-Jesu-Verehrung bei Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus, Franz von Assisi (Vision von San Damiano) und Bonaventura. Impulse zur Herz-Jesu-Verehrung kamen auch von den deutschen Mystikern des Hoch- und Spätmittelalters. Im hohen Mittelalter wurde die Herz-Jesu-Verehrung im deutschen Raum, aber vor allem in Süddeutschland, auch durch die Franziskaner gefördert. Am Ende des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit waren die Kölner Kartäuser die wichtigsten Förderer der Herz-Jesu-Verehrung.

Im Buch Hosea hörten wir: "Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf." Was für ein Wort von Gott. Er macht es uns vor. Wie oft wendet sich unser Herz gegen und zugunsten des Mitleides? Doch was ist geschehen? Mit allen Kräften bemühte sich Gott darum, das kleine Volk von Schaf- und Ziegenhirten in Liebe und in seinem Frieden zu sammeln. Doch das Volk war nicht an Frieden mit Gott interessiert, sondern lediglich an Gewinn, Macht und grösserer Gewalt. Das ist nicht der Weg Gottes. Immer, wenn das Volk Gott verliess, dann überlies er sie ihren verstockten Herzen, um ihnen aufzuzeigen, wohin der Weg des Begehrens nach weltlichem Gewinn, Macht und grösserer Gewalt führt: in die Unterdrückung. Irgendwann ist nun der Zeitpunkt gekommen, an dem sozusagen Hopfen und Malz verloren waren und Gott sie endgültig dem Untergang hätte preisgeben müssen. Doch nun regt sich sein Herz, sein Mitleid und er versucht es erneut, mit Liebe und Geduld sein Volk den Weg zu ihm zu lehren. Dabei denkt er an die erste Liebe zu seinem Volk und die Erwidern dieser Liebe durch die Erzväter.

Im Epheserbrief zeigt und Paulus auf, wie Gott immer wieder Erbarmen schenkt. Dazu beginnt er bei seiner eigenen Person. "Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade geschenkt: Ich soll den Heiden als Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen." Warum bezeichnet sich der grosse Völkerapostel als den Geringsten unter den Heiligen? Ist das nicht irgendwie

vorgespielte Bescheidenheit? Nein, denn er weiss, dass er Mörder an Christen war und sie unbarmherzig verfolgte. Gott hätte nicht nur jedes Recht gehabt, ihn fallen zu lassen und ihn aufs härteste zu bestrafen, sondern auch seinem Leben ein Ende zu setzen. Dennoch war das Erbarmen Gottes mit dem Fanatiker Saulus grösser und er schenkte ihm gegen jede menschliche Vernunft die Gnade der Bekehrung. Gerade diese Grossherzigkeit Gottes ist es denn auch, die Paulus bis an sein Lebensende in Ehrfurcht vor Gottes Güte und Barmherzigkeit erzittern liess. Er wusste, dass er selbst die Bekehrung nicht suchte, wie viele der Heiden. Ihm wurde sie geschenkt. Doch mit diesem Geschenk kann man nicht einfach rechnen, denn Geschenke sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern eben freie Gaben. Gerade deshalb sollen wir "die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt" und "daher beugt Paulus seine Knie vor dem Vater, nach dessen Namen jedes Geschlecht im Himmel und auf der Erde benannt wird."

Im Evangelium werden wir mit der ungeheuren Bitte der Juden konfrontiert, den Gekreuzigten die Beine zerschlagen zu lassen, weil der Sabbath beginne und zudem das Paschafest. Dies mag herzlos erscheinen und in der Tat war es überaus schmerzhaft. Doch angesichts der Tatsache, dass Gekreuzigte normalerweise tagelang langsam verschmachteteten, war es ein Akt der Barmherzigkeit. Durch die zerschlagenen Beine konnten sich die Gekreuzigten nicht mehr abstützen und starben innert Minuten an

Schock oder Erstickung. Dabei muss auch erwähnt werden, dass die Gekreuzigten normalerweise zuvor auch nicht gegeißelt wurden und dadurch bereits grossen Blutverlust erlitten, der an sich schon bei den meisten in der Folge zum Tode führte. Als die Henkersknechte nun zu Jesus kamen, sahen sie, dass er bereits tot war, denn er wurde ja zuvor gegeißelt. Der Ausspruch: "Vertrauen ist gut, doch Kontrolle ist besser", der Lenin zugeschrieben wird, war jedoch damals im römischen Reich schon bekannt. So kam sicherheitshalber ein Soldat und stiess seine Lanze in Jesu Herz "und sogleich floss Blut und Wasser heraus." "Denn das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllte: Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen. (Ex 12,46)" Aus diesem geöffneten Herzen floss nun die Kirche heraus, die dann vom Heiligen Geist an Pfingsten bestätigt wurde. Amen.

1. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jes 42,5a.1-4.6-7) (Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen)

(Apg 10,34-38) (Gott ist in jedem Volk willkommen, wer ihn fürchtet und tut, was Recht ist)

(Mk 1,7-11) (Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden)

Predigt:

Am heutigen Sonntag feiern wir die Taufe des Herrn. Dieses Ereignis fand unmittelbar nach der vierzigtägigen Fastenzeit Jesu in der Wüste statt. Zugleich ist dieser Sonntag auch der Abschluss der Weihnachtszeit und bereits der erste Sonntag im Jahreskreis, denn zwischen der Weihnachtszeit und der Fastenzeit befinden sich einige Wochen, die zum Jahreskreis zählen, bevor wir dann am Aschermittwoch in die Busszeit vor Ostern eintreten. Ist die liturgische Farbe im Advent, wie auch in der Fastenzeit, die Farbe der Busse: Violett. So ist die Farbe der Weihnachtszeit, wie die der Osterzeit, die Farbe der Freude: Weiss bzw. Gold. Ab morgen, im sogenannten Jahreskreis, wird die liturgische Farbe die der Hoffnung sein: Grün.

Jesaja beschreibt uns in der ersten Lesung die Wesensart des Messias. Er ist erfüllt vom Heiligen Geist und nicht vom eigenen Ego. Er schreit nicht und

lärm nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Strasse erschallen, wie diejenigen, die sich selbst anpreisen. Er müht sich um die Geschwächten und tritt nicht mit den Füßen nach ihnen, wie ein Sklaventreiber. Jesaja sagt auch, dass genau darauf die Armen, Unterdrückten und Gefangenen warten. Dieser Messias ist so anders, als alle Prediger glauben sein zu müssen. Jesus geißelt die Sünde, hilft aber dem Sünder aufzustehen und gibt ihm seine volle Würde zurück.

Die Apostelgeschichte bestätigt dies, denn sie sagt, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn aufnehmen will. Doch genau dies ist die Voraussetzung, dass Gott uns in sein Reich aufnimmt: wir müssen ihn zuerst in unserem Herzen aufnehmen. Wir müssen erkennen, was in uns Sünde ist, es ihm bekennen, und uns ehrlich um Besserung bemühen und er gibt uns dann die Würde zurück, die wir verloren haben. Er ist nicht der, der mit dem Finger auf uns zeigt und sagt: Seht da diesen Sünder, verbergt euch vor ihm. Nein, er kommt zu dir und mir und sagt: Geh hin und sündige fortan nicht mehr.

Auch Johannes der Täufer ermahnt uns im Evangelium, wie bereits Jesaja, wer Gottes Knecht ist, den er stützt und an dem er Gefallen hat. Es ist der, auf welchen er sichtbar für alle den Geist herabsteigen sah und auf dem er blieb. Wenn wir Jesu Knechte sind, dann handeln wir wie er. Amen.

2. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(1Sam 3,3b-10.19) (Rede, Herr! Dein Diener hört)

(1Kor 6,13c-15a.17-20) (Eure Leiber sind Glieder Christi)

(Joh 1,35-42) (Sie folgten Jesus und sahen, wo er wohnte, und blieben bei ihm)

Predigt:

Im ersten Buch Samuel erleben wir eine wunderbare Berufung. Gott ruft den jungen Samuel in seinen Dienst und dies zu einer Zeit, in der man von solchen Berufungen nur vom Hörensagen wusste. Keiner konnte dem jungen Samuel aus eigener Erfahrung erklären, wie er die Stimme Gottes erkennen konnte. So verwundert es auch nicht, dass Gott Samuel vier Mal rufen musste und Samuel Gott erst dann erkannte, als der Priester Eli nach dem dritten Ruf erkannte, dass es Gott war, der rief. Auch heute noch ruft Gott, doch wir erkennen ihn nicht. Wenn aber Satan ruft, dann glauben wir sofort, dass es Gott sein müsse. Woran liegt das? Nun, Gott ruft immer liebevoll, leise und langmütig. Satan hingegen ist barsch, laut und ungeduldig. Auch hier lässt sich ein Vergleich in unserem Alltag finden. Wenn ein Chef einen Angestellten liebevoll, leise und langmütig um etwas bittet, wird es kaum umgehend erledigt. Wenn der Chef jedoch barsch, laut und ungeduldig fordert, dann wird es sofort getan. Hier zeigt sich sehr klar, wie Vertrautheit von uns Menschen mit

Minderwertigkeit gleichgesetzt wird. Dabei sollte es doch gerade umgekehrt sein.

Im ersten Korintherbrief mahnt uns Paulus, dass unsere Körper Glieder Christi sind. Was bedeutet dies? Nun, so wie meine Hand ein Glied meines Körpers ist und tut, was das Haupt ihr befiehlt, so soll mein ganzer Leib nur das tun, was ihm Christus befiehlt. Wenn meine Hand meinem Verstand nicht gehorcht und wild durch die Gegend schlägt, dann weiss ich nicht, ob ich meinem Nächsten wirklich die Hand reichen kann oder ob dieser nicht doch von mir geschlagen wird und sie ist so eine Gefahr mit unabsehbaren Folgen. Wenn meine Hand gelähmt ist, dann muss mein Leib sie dennoch mittragen und ist ihm eine Last. Wenn ich gegen Christus rebelliere, dann bin ich die Hand, die wild um sich schlägt. Wenn ich mich in lauer Gesinnung zu Christus zähle, dann bin ich die lahme Hand, die nutzlos am Körper hängt. Wenn ich in Unzucht lebe, dann verunreinige ich den Leib Christi, zu dem ich mich zähle. Darum mahnt Paulus: "Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib." Wenn Gott mir ein Leiden schickt und ich dann lauthals jammere, dann erwarte ich, dass Gott mich sofort von dem Leiden befreit. Wenn ich jedoch in Unzucht lebe, dann soll Christus dies einfach mit einem wohlwollenden Lächeln verstehen. Wenn wir uns jedoch an Christus in der Taufe gebunden haben, dann sind wir "ein Geist mit ihm". "Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt ausserhalb des Leibes. Wer aber Unzucht

treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib." Dieser Leib ist eben mehr, als nur mein Körper, er ist Teil des Leibes Christ. Darum schreibt Paulus: "Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst." Wir wollen alle gerettet werden und anerkennen nicht, um welchen hohen Preis wir erkaufte wurden: der Unschuldige gab sich für unsere Schuld als Opfer hin. Dessen sollten wir nicht durch Unzucht spotten, sondern durch Zucht danken.

Johannes schildert uns in seinem Evangelium, wie der Täufer am Jordan auf Jesus verwies und zu zwei seiner eigenen Jünger sagte: "Seht, das Lamm Gottes!" Für jeden Jünger des Täufers musste klar sein, was das bedeutet. Es war nicht nur das Bekenntnis des Täufers, dass Jesus der Messias, der Christus, ist, sondern auch, dass er das menschliche Lamm Gottes ist. Als Lamm Gottes wurden die Lämmer bezeichnet, die im Tempel geopfert wurden. Der Täufer sagt mit diesem Wort bereits voraus, dass Jesus der Messias ist, der als Mensch geopfert würde. Darüber hinaus schildert uns Johannes auch, wie Jesus die ersten drei seiner Jünger beruft, nachdem Jesus 40 Tage in der Wüste gefastet hatte. Zwei davon waren Jünger des Täufers. Johannes nennt uns einen davon mit Namen: "Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes des Täufers gehört hatten und Jesus gefolgt waren." Der andere war der Apostel Johannes selbst, denn er pflegt sich selber nicht mit Namen zu

nennen. Andreas und Johannes gingen somit zu Jesus. Doch zuvor traf Andreas noch seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: "Wir haben den Messias gefunden." Andreas führte Simon zu Jesus. "Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels - Petrus." Diese drei, Petrus, Andreas und Johannes, waren die ersten Jünger und Apostel Jesu. Zwei davon wird Jesus immer dann als besondere Zeugen mitnehmen, wenn ganz Inniges geschieht, wie bei der Verklärung Jesu oder im Garten Getsemani: Petrus und Johannes. Dazu jedoch immer auch den Bruder des Johannes, Jakobus. Interessanterweise nicht Andreas, den Bruder von Petrus. Jesus zeigt damit, dass der Vorsteher der Apostel, Petrus, nicht auf die Verwandtschaft des Fleisches achten soll, sondern die des Geistes. Amen.

3. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jona 3,1-5.10) (Die Leute von Ninive wandten sich von ihren bösen Taten ab)

(1Kor 7,29-31) (Die Gestalt dieser Welt vergeht)

(Mk 1,14-20) (Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!)

Predigt:

Im Buch Jona erfahren wir, dass Jona nach der zweiten Aufforderung Gottes nach Ninive ging. Es ist kein "Zuckerschlecken" dem Willen Gottes immer und überall zu folgen. Das zeigt uns nicht nur das Beispiel des Jona, der vor dem Auftrag Gottes flüchtete, sondern auch Elija. Auch er haderte und wollte lieber sterben, als sich weiter dem Unwillen der Menschen auszusetzen. Gott tat bei beiden dasselbe. Er akzeptierte ihr kurzzeitiges Ausschreiten aus dem Auftrag, gab ihnen neuen Mut, Kraft und Trost. Gott bildete ihr Gewissen, wie das des Königs David und so fanden die Propheten schliesslich zurück in ihren Dienst (vgl. 1Kön 19,2-15; Jona 1,1-4,11). Jona rief nun Ninive zur Umkehr auf und gehorchte damit Gott. Doch Jona zeigt uns noch mehr. All die Androhungen, die Gott ausspricht, wenn wir uns von ihm trennen und seinem Willen nicht gehorchen, ist Gott bereit, nicht eintreten zu lassen, vorausgesetzt, der Mensch kehrt von Herzen zu Gott um. Wir Menschen haben es in der Hand, ob Gottes Gericht schlagend über uns kommt, oder sanft.

Im ersten Korintherbrief fordert uns Paulus sozusagen auf, zu leben, als lebten wir nicht. Was will er uns damit sagen? Er erinnert uns ganz eindeutig an die erste Seligpreisung: "Selig, die arm sind (im Geiste) vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)" In diesem Satz wird grundgelegt, wer "Bürger des Himmelreiches" ist. Es sind nicht die Reichen, die Prasser, die Stolzen und Wohlhabenden auf Erden, sondern die Armen und Verfolgten. Denn Jesus sagte: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. (Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25)" Du fragst dich vielleicht: "Ja, gibt es denn für einen Reichen keine Möglichkeit, ins Himmelreich zu gelangen?" Oh doch, denn es heisst nicht, wer arm ist vor den Menschen, sondern vor Gott. Dieser Satz wird allzu oft ins unkenntliche verdreht. Die einen interpretieren es so, als ob nur die Dummen in den Himmel kämen und die Intelligenten nicht. Aber tatsächlich geht es hier nicht darum, einfältig, naiv oder dumm zu sein. Sagt doch Christus selbst: "Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und unverdorben wie die Tauben! (Mt 10,16)" Es ist somit nicht ein Wettbewerb der Dämlichkeit. Vielmehr geht es darum, den irdischen Besitz als das zu sehen, was er ist: Eine Leihgabe. Den Schlüssel zu dieser Seligpreisung liefert Paulus: "Denn ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze

macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. (1Kor 7,29-31)" Paulus erklärt es kurz und knapp. Wenn du am Irdischen hängst, dann wirst du mit dem Irdischen sterben. Wenn dir das irdische, auch wenn du reich bist, nichts bedeutet, dann bist du arm im Geiste, eben vor Gott. Auch Jesus sagte: "Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. (Mt 6,21)" Wir sollen das Vergängliche dazu nutzen, das Unvergängliche zu erreichen, wie Jesus sagt: "Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht. (Lk 16,9)" Sei aber vorsichtig, es geht hier nicht darum, dir mit Hilfe des Reichtums Freunde auf Erden zu machen, sondern eben im Himmel. Manche sind auch der Ansicht, hier werden die "Dummen" gepriesen. Nun weltlich gesehen ist das vermutlich sogar so, denn wer nach der Weisung Jesus lebt: "Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! (Mk 10,21; Lk 18,22)", der wird von der Welt automatisch als dumm betrachtet. Wie kann man nun aber z.B. die Ehe heilig erleben? Paulus gibt hier den Rat: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht (vgl. 1Kor 7,29-31). Paulus legitimiert hier keinesfalls einen "Seitensprung", sondern

unterstützt vielmehr das Aufrechterhalten der Verliebtheit vor der Ehe. Wer echt verliebt ist oder liebt, für den gibt es keine zusätzliche "Liebschaft".

Im Evangelium hörten wir wieder eine Berufungserzählung. "Und Jesus sprach: Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen! Sie verliessen sogleich ihre Netze und folgten ihm nach." Dieser Satz klingt so schön romantisch. Jesus kommt zufällig am See vorbei, sieht dort Fischer im Boot und ruft sie bei der ersten Begegnung in seine Nachfolge. Nun, so ganz entspricht das nicht der Realität. Johannes rückt diese Geschichte in seinem Evangelium ins rechte Licht. Die Fischer hörten von Jesus, sahen ihn bereits zuvor und lauschten seinen Worten. Sie waren von der Botschaft betroffen und berührt. Erst jetzt ruft Jesus sie und sie folgen auf der Stelle. Erst jetzt können sie alles fallen und liegen lassen und Jesus folgen. Das ist sehr wichtig zu wissen. Denn viele Missionierende glauben, sie könnten wildfremde zur Nachfolge Jesu aufrufen, ohne, dass diese genaueres wissen. Das führt nur zu Frustration und Rückschlägen. Bevor du jemanden zur Nachfolge Jesu rufen kannst, muss diese Person wissen, was und wer Jesus ist und was du von ihm lehrst. Ja, noch mehr. Ein Gerufener muss im Voraus wissen, dass ihn nur Ablehnung und Misstrauen von den eigenen Leuten erwartet, je ernster er die Botschaft Jesu nimmt; dass ihm in irgendeiner Form Verfolgung und Ausgrenzung droht, sogar von denen, die ihn gerufen haben. Verheimlichst du dieser Person dies, machst

du dich an ihrem möglichen Abfall mitschuldig. Es ist geradezu ein Verbrechen, lediglich mit nebulösen Andeutungen mögliche Probleme und Schwierigkeiten anzudeuten. Merke auf! Jesus nahm die Apostel drei Jahre lang Tag und Nacht mit sich und sie erfuhren so die Ablehnung der Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadduzäer hautnah, bevor er ihnen die Eucharistie am Hohen Donnerstag anvertraute. Auch Jesus selber "spielte mit offenen Karten", denn er sprach zu allen: "Wenn einer mir nachgehen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert oder zu Schaden bringt? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit. Ich sage euch in Wahrheit: Es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten, bis sie das Reich Gottes schauen werden. (Lk 9,23-27)" Dies geschah Petrus, Jakobus und Johannes bei der Verklärung Jesu (vgl. Mt 17,1-9). So gilt denn der Aufruf Jesu auch uns: "Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!" Amen.

4. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Dtn 18,15-20) (Einen Propheten will ich ihnen erstehen lassen und meine Worte in seinen Mund legen)

(1Kor 7,32-35) (Die Jungfrau sorgt sich um die Sache des Herrn, um Heilig zu sein)

(Mk 1,21-28) (Er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat!)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium verkündet Mose bereits das Erscheinen des Messias: "Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören." Ist Jesus nicht mehr als Mose? Warum sagt Mose "wie mich"? Mose war der Gesetzgeber des alten Bundes. Durch Mose wurde dem Volk das Gesetz Gottes gegeben. Mose machte daher dem Volk bereits damals klar, dass der Messias Gesetzgeber sein wird. Mose verdeutlicht aber zugleich, dass der Messias die Erfüllung aller Gebete des Volkes Israel sein wird. Mose weist aber bereits darauf hin, dass das Volk nicht auf den Messias hören will, denn er sagt: "als du sagtest: Ich kann die donnernde Stimme des Herrn, meines Gottes, nicht noch einmal hören und dieses grosse Feuer nicht noch einmal sehen, ohne dass ich sterbe." Gott teilt durch Mose dem Volk auch mit, dass jeder, der den Messias ablehnt, zur Rechenschaft gezogen wird und

jeder, der ein falscher Prophet ist, sterben wird, sprich: verdammt ist.

Im ersten Korintherbrief erläutert uns Paulus den Zölibat. Paulus ist nicht gegen die Heirat, ganz im Gegenteil. Dennoch empfiehlt Paulus allen, die sich um die Sache des Herrn kümmern, ehelos zu leben, da sie dadurch die Möglichkeit haben, alle Kraft in den Dienst des Herrn zu stellen, da er sonst geteilt ist. Die Kirche kannte daher den Zölibat seit Anbeginn. Bald schon bildeten sich Gemeinschaften, die zölibatär lebten, die Mönchsgemeinschaften. Viele Bischöfe erkannten sehr bald, dass ihre unverheirateten Priester freier für die Verkündigung waren, als die Verheirateten. Besonders kritisch wurde es, als die Mohammedaner mit Beginn des achten Jahrhunderts in Spanien einfielen. Ihre Methode, die Christen vom Glauben abzubringen, war simpel, aber wirkungsvoll. Sie suchten die verheirateten Priester, nahmen ihre Kinder und Frauen gefangen und drohten mit der Misshandlung der Priesterfamilie, sollte der Priester nicht mit dem ganzen Ort Christus verleugnen. Weigerte sich ein Priester, so wurden die Drohungen vor dessen Augen ausgeführt und dadurch knickten sehr viele Priester ein. Überall, wo die Priester zölibatär lebten, gelang dies den Mohammedanern nicht und die Orte blieben katholisch. Daraufhin begannen die Bischöfe nur noch Priester zu weihen, die ein zölibatäres Leben versprachen. Aufgrund der guten Erfahrungen mit dem Zölibat ordnete Papst Benedikt VIII. auf der Synode von Pavia gemeinsam mit Kaiser Heinrich II.

im Jahre 1022 an, dass Geistliche künftig nicht mehr heiraten durften.

Im Evangelium erfuhren wir, dass Jesus "mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet. Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl." Was war so ungewöhnlich am Auftreten Jesu? In der damaligen Zeit gab es viele Wanderprediger, die eine Jüngerschaft um sich sammelten. Es war somit nichts Besonderes, wenn ein fremder Rabbi am Sabbat in der Synagoge erschien und predigte. Das Volk liebte diese Abwechslungen sogar. Bis auf ganz wenige Ausnahmen – z.B. Johannes der Täufer – waren jedoch alle Rabbis verheiratet und zogen daher mehr oder weniger mit ihrem Familienanhang durchs Land, denn ein unverheirateter Mann war entweder ein Gottgeweihter Asket oder ein Unding. Jesus war ganz anders. Er lebte nicht in Schwelgerei und war auch kein Asket. Er gab sich mit Prostituierten ab und war doch nicht ihr Kunde. Er verkündete nicht nur, sondern wirkte Zeichen und Wunder. Er lebte den Glauben auf eine Art und Weise, wie sie für die Mehrheit schlicht nicht vorstellbar war. Er hielt sich an das Gesetz und war doch frei. Er entsprach in keinsten Weise der Norm eines Rabbis. Ein Rabbi hatte in der öffentlichen Meinung ganz bestimmten Vorstellungen zu entsprechen. Jesus entsprach diesen Vorstellungen nicht. Wir begegnen dieser Form des Wanderpredigens auch in der späteren Geschichte. Das herausragendste Beispiel war der heilige Franziskus. Er lebte wie Jesus. Amen.

5. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Ijob 7,1-4.6-7) (Nächte voller Mühsal teilt man mir zu)

(1Kor 9,16-19.22-23) (Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!)

(Mk 1,29-39) (Er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten)

Predigt:

Im Buch Ijob wird uns das Leben des Menschen auf dieser Erde schonungslos vor Augen geführt. Ijob vergleicht das Leben mit einem einzigen Kriegsdienst und dem Leben eines Tagelöhners. Und fürwahr sind wir in stetem Kampf gegen unser eigenes Fleisch. Das will sagen, gegen unsere Begierden, die stets Vergänglichem nachjagen. So z.B. einer besseren Stellung, damit wir uns eine bessere Wohnung leisten können, ein besseres Auto, das neueste Handy etc. Um all das letztlich wiederum finanzieren zu können, benötigen wir wieder eine bessere Stellung. Am Ende haben wir uns abgemüht und gerackert und können doch nichts mitnehmen. Wie beneiden wir oft einen Clochard, der da so süß Nichtstuern an einem schönen Sandstrand sitzt und einfach den Tag genießt. Wir rackern jedoch das ganze Jahr, um uns endlich zwei Wochen genau dieses Lebens leisten zu können. Am Ende unseres Erdenlebens ist das Ergebnis dasselbe, für den Reichen wie für den Clochard, beide sterben und

können nichts Irdisches mitnehmen. So klagt denn Ijob: "So wurden Monate voll Enttäuschung mein Erbe, und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu." Am Ende des Lebens stellen wir fest, dass die Tage nur so dahinrasten und wir viel Zeit vertan haben mit der Jagd nach Vergänglichem. Da stellt sich unweigerlich die Frage: haben wir ebenso viel Zeit in die Jagd nach den ewigen Gütern investiert, wie für die vergänglichen?

Im ersten Korintherbrief gibt uns Paulus eine Antwort auf die Fragen, die bereits Ijob beschäftigte, betreffs des Strebens nach Gütern. "Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!" Paulus geht sogar so weit, dass er einsieht, dass er sich deswegen nicht rühmen kann, da ein Zwang auf ihm liegt, das Evangelium zu verkünden. Er stellt auch fest, dass der irdische Lohn dafür ausbleibt. Er fragt sich: "Was ist nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium unentgeltlich verkünde und so auf mein Recht verzichte?" Ein Lohn dafür, dass er sich selbst völlig aufgegeben hat und "allen alles wurde" und sich sozusagen selbst nicht mehr kannte, sozusagen selbst nicht mehr wusste, wer er überhaupt war. Paulus hat, wie er an anderer Stelle zugibt, gelitten in seiner Einsamkeit. Viele Menschen verstanden nicht, warum er mit Juden anders sprach als mit Gesetzlosen. Doch Paulus wusste, dass nicht nur die Völker verschiedene Sprachen haben, sondern auch die Gesellschaftsgruppen unterschiedliche Ausdrucksweisen. Er gibt jedoch für uns gleich die Antwort darauf, warum er sich selber völlig aufgab:

"Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheissung teilzuhaben." Die Verheissung ist nichts geringeres, als das ewige Leben zu gewinnen.

Im Evangelium erfahren wir, dass Jesu nicht als der barsche, laute und ungeduldige Messias auftrat, den die Elite erwartete. Diese erwartete einen Mann, den wir auch heute noch als sogenannte Führungspersönlichkeit bezeichnen. Doch Jesus war so vollends anders. Jesus war liebevoll, leise und langmütig und hatte nicht die geringsten Züge einer Führungspersönlichkeit. Jesus war sogar so zutraulich, dass "er viele heilte, die an allen möglichen Krankheiten litten". In seiner Vertrautheit machte er keinen Unterschied zwischen der Schwiegermutter des Petrus und all denen, die vor der Türe warteten und schliesslich, wir würden sagen, das Haus stürmten. Sehr schön kommt dies auch zum Ausdruck, als Jesus etwas alleine sein wollte, um beten zu können. Die Leute nutzten die Vertrautheit, mit der Jesus ihnen begegnete aus und suchten ihn auch in der Stille des Gebetes auf. Schliesslich blieb Jesus nichts anders übrig, als diesen Ort zu verlassen, denn die Menschen erkannten die Demut in seiner Vertrautheit nicht und nutzten diese aus. Eine Ausnahme gab es: die Schwiegermutter des Petrus. Sie tat sofort, was Jesus tat und diente. Amen.

6. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46) (Der Aussätzige soll abgesondert wohnen, ausserhalb des Lagers)

(1Kor 10,31-11,1) (Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme)

(Mk 1,40-45) (Der Aussatz verschwand und der Mann war rein)

Predigt:

Im Buch Levitikus hörten wir die Anweisungen über den Umgang mit Aussätzigen. "Der Aussätzige, der von diesem Übel betroffen ist, soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungepflegt lassen; er soll den Schnurrbart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein! Solange das Übel besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, ausserhalb des Lagers soll er sich aufhalten." Diese Behandlung von Kranken erscheint uns als höchst unmenschlich. Doch Vorsicht! Auch heute gibt es in Krankenhäusern Isolierstationen, in die man nur vermummt, wie ein Astronaut, eintreten darf. Das Beispiel mit der Isolierstation zeigt uns dann auch schon, worum es eigentlich geht. Es geht in erster Linie um den Schutz der Gesunden. Aussatz war zur damaligen Zeit nicht heilbar. Einige Varianten des Aussatzes waren aber höchst ansteckend. Darum sollte auch nur ein Priester dies begutachten, um möglichst wenige in Gefahr zu bringen, denn die Priester lebten an sich bereits recht abgesondert.

Warum aber die Ungepflegtheit der Aussätzigen? Das Gesetz schrieb den Israeliten viele Reinigungsvorschriften vor, so das tägliche Waschen der Füße und das tägliche Bad. Menschen, die ungepflegt waren, veranlassten die anderen Menschen einen Bogen um sie zu machen, weil sie ganz einfach nicht gut rochen. Durch diese Massnahme wurde verhindert, dass ein Gesunder auch nur zufällig in den Bereich der Ansteckung kam.

Im ersten Korintherbrief hörten wir die Aufforderung des Paulus, ihn zum Vorbild zu nehmen. Doch das ist nur die halbe Miete. Paulus fordert nicht dazu auf, ihn in allem zum Vorbild zu nehmen, sondern lediglich darin, wie er, Paulus, Christus zum Vorbild nehme. Paulus erläutert dann auch gleich, wie dies ausschauen soll: "Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf! Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden." Paulus sucht somit in Allem den Nutzen dafür, dass alle gerettet werden.

Im Evangelium hörten wir, dass Jesus einen Aussätzigen heilte. Wir erfahren hier Zweierlei. Der Mann flehte Jesus inständig an. Jesus wollte und konnte dieses Flehen nicht ignorieren, denn er hat mit den Leidenden Mitleid. Wie gross dieses Mitleid war, können wir heute kaum noch erahnen. Für einen Juden war es unvorstellbar, einen Aussätzigen zu

berühren. Jeder Aussätzig galt vor dem Gesetz als Unrein. Wer somit einen solchen Unreinen berührte, war selbstredend ebenfalls unrein. Jesus nahm somit lieber in Kauf, unrein zu werden vor dem Gesetz, als den armen Mann weiter leiden zu sehen. Deshalb schärfte Jesus ihm ein, er solle niemandem davon erzählen, sondern die Forderung des Gesetzes erfüllen und sich dem Priester zeigen. Diesem wäre es nie in den Sinn gekommen, den Mann zu berühren, bis er augenscheinlich seine Genesung bestätigte und dieser sein vorgeschriebenes Opfer der Reinigung darbrachte. Dafür hätte es genügt, dem Priester zu sagen: Ich war Aussätzig und wurde von Jesus geheilt. Dieser hat mich hergeschickt, um das Opfer der Reinigung darzubringen. Der Geheilte wäre für Rein erklärt worden und Jesus als Gesetzestreuer vermerkt worden. Durch das Geschwätz des Geheilten, menschlich gesehen verständlich, aber ungehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes, wurde Jesus dadurch in Verruf gebracht. Er galt nun selber als Unrein und konnte sich deshalb in keiner Stadt mehr zeigen. Die Leute, die an ihn glaubten, suchten ihn dennoch auf und verbesserten die Lage Jesu dadurch nicht. Jesus wusste zwar, dass der Geheilte nicht gehorchte, doch sein Mitleid war grösser. Auch unser Mitleid soll daher grösser sein, als die Angst der Ächtung. Amen.

7. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jes 43,18-19.21-22.24b-25) (Um meinetwillen lösche ich deine Vergehen aus)

(2Kor 1,18-22) (Jesus Christus ist nicht als JA und NEIN zugleich gekommen; in ihm ist das JA verwirklicht)

(Mk 2,1-12) (Der Menschensohn hat die Vollmacht, hier auf Erden Sünden zu vergeben)

Predigt:

Jesaja verweist uns in seiner Prophezeiung wieder auf das Millennium. Zuerst spielt er auf den Durchzug durch das Meer beim Auszug des Volkes Israels aus Ägypten an und verkündet, dass dieses Heer der Verfolger vernichtet ist und nicht mehr aufsteht. Dann sagt Jesaja, wir sollen nicht mehr an das Vergangene der Verfolgung denken, denn "seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?" Tatsächlich scheinen wir das Neue, dass sich immer mehr Bahn brechen will nicht zu bemerken. Für Jesaja begann dieses Neue in der Geburt des Messias und vollendet sich in seinem zweiten Kommen zu Beginn des Millenniums, denn "das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm verkünden." Seit nun 2'000 Jahren schafft sich Gott ein neues Volk, das seinen Ruhm in Christus verkünden soll. Gott bezeugt auch, warum er ein neues Volk erschafft: "Jakob, du hast mich nicht gerufen, Israel, du hast dir mit mir keine Mühe

gemacht." Doch Gott wird auch dem alten Volk die Sünden vergeben, nicht um des Volkes willen, sondern um seiner selbst willen, denn Gott hat nichts davon, auf ewig an die Übel zu denken, wenn sie dann in der Neuschöpfung nicht mehr begangen werden.

Frommen Leuten wirft man sehr schnell vor, sie seien stur und dadurch unmenschlich. Doch stimmt das auch? Nun, wenn sich diese Sturheit auf Fragen des Glaubens bezieht, dann ist es alles andere als unmenschlich, sondern geradezu göttlich. Wenn es um die Umsetzung der Lehren Jesu geht, dann kann man gar nicht stur genug sein in seinem Ja zu ihm. Wenn ein Christ in seiner Frömmigkeit Ja und Nein kennt, dann ist er nicht beständig, sondern wankelmütig. Jesus war alles andere als wankelmütig. Er war ein einziges Ja zum Willen des Vaters. Jesus Christus ist das Ja zu allem, was Gott verheissen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen. Bedeutet dies nun, dass wir hartherzig sein sollen? Ganz im Gegenteil. Unser Herz muss in diesem Ja reine Barmherzigkeit sein. Barmherzigkeit bezieht sich jedoch immer auf den Menschen und nicht auf sein Handeln. Somit ist von uns ein treues Ja zum Mitmenschen gefordert und ein ebenso entschiedenes Nein zur Sünde. Akzeptanz der Sünde im Namen der Barmherzigkeit ist nichts anderes, als Ja und Nein und somit Wankelmütigkeit. Dies gilt im Übrigen nicht nur für andere, sondern immer auch für uns selbst. Unsere Toleranz muss dem Menschen gelten und unsere Intoleranz der

Sünde der Menschen, auch unserer eigenen. Ich kann z.B. nicht den Ehebruch tolerieren, nur weil ich einen Menschen liebe, denn dann liebe ich nicht den Menschen, sondern die Sünde. Wenn ich einen Menschen liebe, der vor Gott verheiratet ist, dann besteht die Liebe meinerseits in der Wertschätzung der anderen Person, aber niemals in der Wertschätzung der Sünde eines Ehebruches. Wie kann ich aber einem Menschen meine Wertschätzung bekunden und gleichzeitig seine Sünde nicht tolerieren? Indem ich diesem Menschen, auch wenn ich es selber bin, dazu ver helfe, das sündhafte Verhalten einzusehen und ihn nicht zu mir führe, sondern einzig zu Christus. Je inniger dann die Beziehung zu Christus wird, umso kleiner wird folglich wiederum das Verlangen nach der Sünde und die Verurteilung des Sünders. Die Sünde selbst verursacht in einem dadurch jedoch immer Unwohlsein und das ist gut so, denn dies ist dann immer mehr das Ja zu Christus und das Nein zur Sünde.

Im Evangelium hörten wir den uns vertrauten Bericht des Gelähmten, der durch das aufgebrochene Dach gelassen wurde. Jesus tut nun nicht das, was von ihm erwartet wurde. Die Leute erwarteten nun sogleich ein neues Wunder der körperlichen Heilung. Doch Jesus tut etwas ganz anderes und "sagte zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Warum tat Jesus dies? Weil er ihren Glauben sah. Was war denn so besonders an dem Glauben? Zuerst trugen ihn die vier Männer von

Ausserhalb zu dem Haus, in dem Jesus war. Dann versuchten sie den Mann auf der Tragbahre vor Jesus zu bringen, doch ohne Erfolg. Hätten sie keinen Glauben gehabt, wäre sie nun vermutlich unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Diese Männer schleppten die Tragbahre mit dem Gelähmten jedoch auf ein fremdes Dach, deckten dieses ab und liessen ihn durch dieses Loch hinab. Jeder dieser Schritte war von Mut, Ausdauer und einer gewissen Risikobereitschaft geprägt. All dies waren Handlungen und nicht fromme Worte. All dies waren Taten und nicht Versprechungen. All dies war Glaube. Gott ist der unendlich Barmherzige und auch der Heilende, wenn wir dafür bereit sind, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um zu ihm zu gelangen in den Taten des Glaubens. Amen.

8. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Hos 2,16b.17b.21-22) (Ich traue dich mir an auf ewig)

(2Kor 3,1b-6) (Ihr seid ein Brief Christ, ausgefertigt durch unsern Dienst)

(Mk 2,18-22) (Der Bräutigam ist bei ihnen)

Predigt:

Im Buch Hosea hörten wir, wo der Platz der Braut Gottes in dieser Welt ist: in der Wüste. Es erscheint seltsam, dass ein Bräutigam vor seiner Hochzeit seine Braut in die Wüste schickt. Doch auch wir kennen den Ausdruck: Er wurde in die Wüste geschickt. Bei uns ist dies jedoch meist bezogen auf den Sündenbock, der zum Verenden in die Wüste geschickt wird. Bei Gott hat die Wüste jedoch eine ganz andere Bedeutung. Die Wüste ist der Ort der Besinnung, des Fastens. In der Wüste gibt es keinen Supermarkt, keinen Handyempfang und nichts, was einem ablenken könnte. Wüste ist vergleichbar mit scharfem Arrest im Militär. Die ersten drei Tage schläft man einfach mehr oder weniger durch. Diese Zeit erhält ein Soldat für ein Vergehen, von dem der Offizier weiss, dass es schlicht eine Folge von grosser Übermüdung ist, aber nicht von Widerspenstigkeit. 10 Tage hingegen sind dann schon etwas ganz anderes und 40 Tage erst recht. Da gibt es niemandem, mit dem man streiten kann, da gibt es nur einem selbst. Auf wen willst du zornig werden,

wenn du dein Wasser verschüttetest, ausser auf dich selbst? Wer aus der Besinnungszeit in der Wüste ruhig, friedfertig und dankbar für diese Zeit zurückkehrt, den kann man getrost heiraten, denn er erträgt sich selbst. Wer hingegen voller Wut und Zorn aus der Wüste der Besinnung kommt, von dem lässt man besser die Finger, denn er hält sich selbst nicht aus. Wenn Gott seine Braut in die Wüste zur Besinnung führt, dann ist dies ein wesentlicher Grund. "Sie wird ihm dorthin bereitwillig folgen wie in den Tagen ihrer Jugend, wie damals, als sie aus Ägypten heraufzog." Besteht die Braut, dann erst wird der Brautpreis wirksam: Gerechtigkeit und Recht, Liebe und Erbarmen; der Brautpreis der Treue. Erst dann wird die Braut den Bräutigam wirklich erkennen.

Im zweiten Korintherbrief legt Paulus seinen Finger tief in unsere Wunde der Weltlichkeit. Keiner bekommt heute noch einen Job, wenn er nicht die richtigen Zeugnisse hat. Hiess es in den 1990er Jahren noch: Du kannst gar nicht genug Zeugnisse haben, die deine Qualitäten belegen, so heisst es heute zu genau diesen Leuten oft genug: Überqualifiziert. Selbst das Empfehlungsschreiben benötigen wir noch heute, nur wird es eben heute "Referenzen" genannt. Selbst in der Kirche ist dies immer noch nicht anders, als zu Paulus Zeiten. Paulus entgegnet diesem Treiben mit scharfen Worten: "Unser Empfehlungsschreiben seid ihr; es ist eingeschrieben in unser Herz, und alle Menschen können es lesen und verstehen." Heute würde dies

mitunter so lauten: Mein Empfehlungsschreiben sind die von mir betreuten, meine Publikationen in Buchform und im Internet, Geschrieben und Gesprochen. Ihr könnt dies alles verstehen, wenn ihr es beachtet. Wozu braucht ihr noch anderes? Was nützt euch eine Referenz vom Papst, wenn ihr am Ende doch unzufrieden seid? Glaubt ihr dann echt, der Papst sei dann dafür verantwortlich zu machen, dass ich Euch predige? Wenn ihr aus meinen Unterweisungen Nutzen dafür zieht, um ins Reich Gottes zu kommen, dann seid ihr doch bereits schon das Empfehlungsschreiben selbst, denn meine Befähigung stammt vielmehr von Gott und nicht aus einer Referenz. Gott hat mich fähig gemacht, Knecht des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

Im Evangelium wird wieder Bezug auf das Fasten, auf die Besinnung, auf die Zeit in der Wüste genommen. Die Pharisäer kamen zu Jesus und fragten ihn, warum denn seine Jünger nicht fasteten. Sie fragten hinterhältig: "Warum fasten deine Jünger nicht, während die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer fasten?" Sie fragten damit indirekt: Warum fastest Du nicht, während die Führer der Pharisäer und Johannes der Täufer fasten? Jesus hätte sich rechtfertigen können, dass er doch 40 Tage in der Wüste gefastet hatte. Doch er durchschaut die List der fragenden und belehrt sie vielmehr, dass er der Bräutigam ist, das bedeutet Gott selbst ist, und die Hochzeitsgäste Gottes in der

Gegenwart Gottes schlicht nicht fasten können, da Gott die Fülle ist. Jesus deutet aber auch an, dass es sich erst erweisen muss, ob die Hochzeitsgäste nur Gäste gewesen sein werden, oder Braut würden: "Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; an jenem Tag werden sie fasten." Das Volk Israel wurde 42 Jahre in die Wüste geführt, bevor es Braut Gottes wurde. Auch die Gemeinde Jesu, die Kirche, wird seit Golgota durch die Wüste geführt, denn jeder Mensch kann als Teil der Kirche Braut Christi werden. Wir sind somit der neue Stoff, das neue Kleid, der neue Weinschlauch in der Kirche. Die Kirche ist die neue Braut Gottes. Das Volk Israel ist stets eine überschaubare Grösse gewesen und hat meistens das Schicksal des Volkes gemeinsam getragen; sei es die Königsherrschaft Davids gewesen oder die Verbannung. Die Kirche ist ähnlich, doch eben auch anders. Sie hat immer Orte der Wüste und des Fastens und auch immer wieder Orte der Gegenwart des Bräutigams. Doch ohne Wüste und Fasten gibt es auch in der Kirche keinen Zugang zum Bräutigam, als Teil der Braut. – Amen.

9. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Dtn 5,12-15) (Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr dort herausgeführt)

(2Kor 4,6-11) (Das Leben Jesu wird an unserem Leib sichtbar)

(Mk 2,23-3,6) (Auf Fels gebaut - auf Sand gebaut)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium begegnete uns das Sabbatgebot. "Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun." Doch warum erlässt Gott eigentlich dieses Gebot? "Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hoch erhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten." Ein Sklave hat keinen freien Tag. Er muss rund um die Uhr, jeden Tag des Jahres bereitstehen. Die Befreiung aus der Sklaverei von Ägypten ist somit die Begründung Gottes, dass das Volk Israel den Sabbat zu halten hat. Es soll sich bewusst machen dadurch, dass es nicht mehr ein Sklavenvolk ist. Doch wie ist denn das nun mit dem Sonntagsgebot der Kirche? Widerspricht dies nicht dem Sabbatgebot? Keineswegs! Das Volk Israel wurde an einem Sabbat aus Ägypten befreit. Wann wurden jedoch wir aus unserer Sklaverei der Sünde befreit? Nein, nicht an einem Freitag, da starb

Christus für unsere Sünden, doch dies brachte noch nicht den Auszug in die Freiheit. Ab Sabbat (Samstag) war es auch nicht, da ruhte Christus im Grab. Es war am Sonntag. An einem Sonntag ist Christus von den Toten auferweckt worden und dadurch wurde die Folge der Sünde, der Tod, endgültig besiegt. Der Auferstehungssonntag brachte uns die Befreiung aus der Sklaverei der Sünde. Daher ist das Halten des freien Tages am Sonntag nicht eine Missachtung der Bibel, sondern ganz im Gegenteil, die Beachtung der Bibel. Was ist denn wichtiger, die Befreiung aus einer körperlichen Sklaverei oder die Befreiung aus der ewigen Sklaverei der Sünde? Wenn es Christen gibt, die behaupten, der Sonntag sei ein falscher Feiertag, dann stellen sie den sterblichen Körper, das Fleisch, über die unsterbliche Seele, den Geist.

Im zweiten Korintherbrief erfahren wir ein tiefes Geheimnis des Sonntags, des Tages der Auferstehung. "Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird." Das Leben Jesu wurde am Auferstehungstag, einem Sonntag, offenbar. Dieses Leben Jesu wird paradoxerweise jedoch gerade an unserem Schwachen Leib bereits jetzt offenbar. Unsere Leiden, Krankheiten und unser Sterben im Fleische ist in Christus nichts anderes, als Teilhabe an seinem Kreuz. Ohne diese Teilhabe an seinem Kreuz gibt es auch keine Teilhabe an seiner Auferstehung. Ohne Teilhabe an einem Bürgerrecht

eines Landes gibt es auch keine Teilhabe am Recht, sich in diesem Land niederzulassen und nicht ausgewiesen werden zu können. Das Bürgerrecht eines Landes auf dieser Erde erhält man entweder durch Geburt oder durch Einbürgerung. Das Bürgerrecht des Reiches Gottes erhält man durch Teilhabe am Leben Christi. Dieser Teilhaftigkeit am Leben Christi geht jedoch die Teilhaftigkeit am Leiden Christi voraus. Leiden ist jedoch nicht zwingend nur körperliches Leiden. Leiden ist vielmehr in Überwinden zu suchen. Was gilt es denn zu überwinden? Selbstverständlich das, was uns hindert, in das Reich Christi zu kommen: die Verhaftetheit an die Welt. Es gilt somit nichts Geringeres zu überwinden, als die Welt, die Sündhaftigkeit. Für viele geht dieser Weg zweifellos über körperliches Leid, doch nicht für alle. Für andere geht es vielmehr über das Leid des seelischen Loslassens alles Weltlichen zugunsten des Himmlischen.

Im Evangelium begegnet uns wiederum die Sabbatfrage. Doch dieses Mal geht es nicht darum, wann Sabbat zu halten ist, sondern wie. Wir erinnern uns: Das Sabbatgebot ist die Erinnerung, dass an diesem Tag das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurde. Kein Sklave zu sein kann jedoch nicht bedeuten, dass man ausgerechnet am Erinnerungstag der Freiheit fast verhungern soll. Es bedeutet auch nicht, dass man an diesem Erinnerungstag apart zuschauen soll, wie andere leiden, obwohl man ihnen helfen könnte. Selber

sozusagen Freiheit genießen und seinen Nächsten in Unfreiheit belassen. Es bedeutet jedoch auch nicht, dass man genau an diesem Tag möglichst jeden irgendwie leidenden suchen soll, um ihm helfen zu können. Das Problem mit dem Streit Jesu und den Schriftgelehrten war, dass die Schriftgelehrten nur noch den Buchstaben des Gesetzes sahen, doch nicht mehr den Grund des Gesetzes, die Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei. Dasselbe gilt auch für den Sonntag. Er soll uns daran erinnern, dass wir an einem Sonntag durch die Auferstehung Jesu aus der Sklaverei der Sterblichkeit befreit wurden, der Sünde. Dies gilt es heilig zu halten, doch nie auf Kosten des gerade Nächsten, indem man diesem jeden Liebesdienst mit Berufung auf Gott verweigert. Dadurch würde man selber Sklave eines Tages und nicht mehr freier Mensch an einem Tag der Freiheit. Amen.

10. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Gen 3,9-15) (Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und den Nachwuchs der Frau)

(2Kor 4,13-5,1) (Wir glauben, darum reden wir)

(Mk 3,20-35) (Das Reich des Satans hat keinen Bestand)

Predigt:

Im Buch Genesis hörten wir die Folgen des Sündenfalls. Durch den Sündenfall erkannten die Menschen ihre Nacktheit. Hier geht es nicht nur um die Nacktheit des Körpers, sondern um die der Seele. Nachdem die Menschen sündigten, waren sie nicht mehr rein. Sie konnten dem Reinen als Unreine nicht mehr ohne Scham vor Augen treten. Auch heute noch weichen wir gerne Menschen aus, vor denen wir uns schuldig fühlen oder suchen dann unsere Augen mit Sonnenbrillen zu verdecken. Interessant ist auch der weitere Verlauf des Gespräches mit Gott. Gott fragt lediglich danach, ob der Mann von dem Baum ass. Ein einfaches Ja wäre ein Geständnis gewesen und hätte genügt. Adam sucht sich hingegen zu rechtfertigen und schiebt die Schuld auf Eva. Eva ist nicht besser. Gott fragt sie nicht, warum hast du das getan, sondern lediglich was hast du getan. Auch Eva schiebt die Schuld ab, an die Schlange. Beide beschuldigen jeweils die Versuchende und stehen nicht zu ihrer Sünde. Interessant ist nun auch die

Reihenfolge der Bestrafung Gottes und die Begründung. Zuerst wird die Erstversucherin bestraft und verflucht: die Schlange. Zugleich kündigt Gott bereits an, dass der Messias der Schlange auf den Kopf treten wird. Dann kommen die Bestrafung und der Fluch über die Frau. Sie wird in Schmerzen gebären und dennoch verlangen haben. Zudem soll sie nun nicht mehr gleichberechtigt mit dem Mann sein, sondern ihm untergeben. Nun kommt die Bestrafung für den Mann. Das Ackerland wird sich inskünftig gegen ihn wenden, wodurch der Kampf um das Überleben beginnt. Zudem wird auch der Tod des Fleisches in das Leben Einzug halten. Interessant ist jedoch die Begründung. "Weil du auf deine Frau gehört hast." Adam ist somit der, der die Hauptschuld trägt, denn Gott hat das Verbot nicht Eva kundgetan, sondern vor ihrer Erschaffung Adam direkt. Adam wusste es aus erster Hand, Eva aus zweiter Hand. Dennoch hörte Adam nicht auf Gott, sondern auf Eva. Dadurch wurde auch klar, wer die Menschen von den Sünden erlösen musste, ein Mann: die erste Hand selbst, der Sohn Gottes. Da die Menschen bislang nicht vom Baum des Lebens assen, was sie durften, aber nicht taten, sondern vom Tod, was sie nicht durften, aber taten, verbannte Gott den Menschen nun aus dem Paradies, damit sie nun nicht mehr konnten, was sie versäumten: die Frucht des Lebens.

Im zweiten Korintherbrief mahnt Paulus die Gemeinde: "Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heisst: Ich habe

geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir." Es stellt sich nun die Frage, was glauben wir? Meistens verwechseln wir Denken mit Glauben. Wir denken, wenn wir korrekt und brav leben, also anständig leben, dann könnten wir auch gleichzeitig ein angenehmes Leben führen. Paulus hingegen zeigt, dass das jedoch nicht einmal die halbe Miete ist. Wenn einer ohne Gott ein anständiges Leben führt, dann ist er meistens sogar recht geachtet in der Welt. Sobald aber Gott hinzukommt, zeigt sich, dass sich das Blatt sehr schnell wendet und sich die Welt gegen einen solchen Menschen wendet. Wer ein anständiges Leben führt, ohne Gott, der hat zwangsläufig sich selbst im Mittelpunkt und genießt die Annehmlichkeiten des Lebens. Natürlich hat er auch eine gewisse Grosszügigkeit. Mitunter lebt er sogar als Philosoph in materieller Armut, zugunsten seiner Mitmenschen und ist gleichzeitig geachtet und belächelt. Letztlich fehlt jedoch immer noch der Schritt hinter die Kulisse. Es fehlt der Schritt hin zum Schöpfer aller Dinge, zu Gott. Sobald Gott in Christus ins Spiel kommt, dann beginnt das Aufgerieben werden. Paulus sagt: "Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äusserer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel." Der Mensch, der ohne Gott in humanistischer Gesinnung lebt, der hat eben am Ende nur ein Grab, aber keine Wohnung bei Gott.

Im Evangelium erfahren wir, dass die Führer des Volkes sich einmal mehr gegen Gott auflehnten. Jesus war in jener Zeit nicht der Einzige, der Dämonen austrieb. Auch die Schriftgelehrten und Pharisäer trieben Dämonen in der Kraft des Wortes Gottes in der Schrift aus. Allerdings gelang es ihnen, wie später auch den Jüngern Jesu, nicht alle Dämonen auszutreiben. Sie wussten somit genau, dass ihr Glaube schlicht zu schwach war und sie vor sich jemanden hatten, der in Vollkommenheit in Verbindung mit Gott stand, denn Jesus gelang es jeden Dämon auszutreiben. Dies zuzugeben hätte jedoch von ihnen verlangt, auch zuzugeben, dass ihr Glaube krank war. Sie tun nun das, was eine klare Frucht des Neides und der Eifersucht ist und verleumden Jesu und werfen ihm selbst Besessenheit durch Satan vor. Für sich selbst nahmen sie jedoch in Anspruch, im Heiligen Geist zu wirken, doch für Jesus, der weit über ihnen steht, wollen sie dies nicht anerkennen. Nun folgt die Gleichnisrede, in der Jesus ihnen klarmacht, dass Satan nur dann Dämonen austreiben könnte, wenn er mit sich selbst im Streit liegen würde und dann würde er sein eigenes Reich mit der Zeit folglich selbst ruinieren und vernichten. Dies veranlasste immer wieder Menschen zu behaupten, dass die Hölle, das Reich Satans, irgendwann durch eine Rebellion der Dämonen gegen Satan selbst zerstört würde und folglich enden würde. Die Wurzel dieses Gedankens liegt jedoch weder in dem, was Jesus wirklich sagte, noch darin, dass die Hölle irgendwann enden würde, sondern viel mehr in einem geschickten Versuch des Bösen, die

Menschen davon überzeugen zu wollen, dass Sündigen nicht so schlimm sei, selbst wenn man dafür in der Hölle landen würde, denn die hätte ja auch irgendwann ein Ende. Wenn das alleine nicht hilft, dann gibt man noch etwas Reinkarnationslehre dazu und Sünde ist dann an sich völlig harmlos, denn dann kommt man eben einfach ein paar Mal mehr auf die Welt. Doch dies alles steht weder in diesem Text, noch lässt es sich daraus ableiten. Satan liegt in seinem vollkommenen Hass genauso wenig mit sich selbst im Streit, wie Gott in seiner vollkommenen Liebe mit sich selbst im Streit liegt, denn Hass ist letztlich nicht Nichtexistenz, sondern ewiges absolutes Fehlen jeglicher Liebe. Wenn wir also nicht in den Zustand geraten wollen, indem uns ewig jegliche Liebe fehlt und keine Hoffnung sich erfüllt, dann ist es wahrlich besser, sich auf die Seite der Liebe zu schlagen und andere nicht aus Neid, was Lieblosigkeit ist, zu verunglimpfen. Amen.

11. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Ez 17,22-24) (Ich mache den niedrigen Baum hoch)

(2Kor 5,6-10) (Wir suchen unsere Ehre darin, dem Herrn zu gefallen)

(Mk 4,26-34) (Das kleinste von allen Samenkörnern geht auf und wird grösser als alle anderen Gewächse)

Predigt:

Im Buch Ezechiel hörten wir eine Prophezeiung über Jesus. Gott sagt mehrerlei. Er nimmt einen der obersten Zweige der Zeder, die ein Bild ist für das Volk Israel, und pflanzt ihn auf einem hochaufragenden Berg ein. 1. Der Wipfel ist der jüngste Teil eines Baumes. 2. Der Zweig davon ist somit aus der letzten Generation, in der das Volk Israel noch wirklich Volk Gottes ist. 3. Der hochaufragende Berg ist nicht höhenmässig zu verstehen, sondern von seiner Erhabenheit her. Es ist Golgota, der Berg des Kreuzes. 4. Dieser niedrige, oder eben von den Menschen erniedrigte Zweig, wird zu einem neuen hohen Baum, an dem Früchte wachsen werden und in dem allerlei Vögel nisten werden. Hiermit wird bereits Kirchengeschichte vorweggenommen. In den "Ästen der Kirche" nisten tatsächlich allerlei, auch bunte Vögel. 5. Durch die Kirche werden alle Bäume, das sind die Völker der Erde, erkennen, dass Gott der Herr ist. 6. Der zuvor hohe Baum des Volkes Israel wird dadurch klein und der Baum der Kirche wird gross. 7. Die Kirche löst

das Volk Israel sozusagen ab, doch bleibt es als niederer Baum bestehen.

Im zweiten Korintherbrief erklärt uns Paulus, dass wir in diesem irdischen Leib immer fern von Gott in der Fremde sind. Dieser Ort der Fremde ist es denn auch, der uns nicht schauen lässt, sondern "lediglich" glauben. Es verwundert nicht, dass Paulus deshalb den irdischen Tod mit dem Ausziehen aus diesem Leib und dem Heimgehen zu Gott vergleicht. Die Seele will dorthin ziehen, wo sie sich zuhause fühlt. Die heilige Seele will zu Gott, denn in der Liebe und Wahrheit fühlt sie sich zuhause. Die unheilige Seele will von der Liebe und der Wahrheit weg, denn sie fühlt sich dort nicht zuhause. Woran erkennen wir nun jedoch, wohin es uns zieht? Paulus gibt die Antwort: "Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, Gott zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind." Die Seele, die Gott liebt, will somit Gott nicht nur hier auf der Erde gefallen, sondern auch im Himmel. Paulus verheimlicht aber auch nicht, dass dieser Entscheid beim Gericht Gottes fällt: "Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat." Wer bei seinem Tode noch Gott Ungefälliges an sich hat, der wird dafür, auch nach dem Tode, dafür Genugtuung leisten müssen. So ist dann die entscheidende Frage: Habe ich mehr Gottgefälliges in meiner Seele oder Gottungefälliges? Das ist die Frage, deren Antwort darüber entscheidet, ob eine

Seele sich in der Liebe und der Wahrheit zuhause fühlt, oder nicht.

Im Evangelium vergleicht Jesus das Reich Gottes mit dem Aussäen von Saat und mit einem Baum. Wenn Jesus das Senfkorn als kleinstes der Samenkörner beschreibt, die man aussät, dann ist das keine universelle biologische Aussage, viel mehr eine, die den damaligen Zuhörern vor Ort vertraut war. Auch wird das Senfkorn in unserem Verständnis nicht zu einem Baum, sondern lediglich zu einem Strauch. Dennoch war es damals vor Ort im Vergleich zu den anderen Saatgewächsen ein Baum, in dem Vögel nisteten. Diese Gleichnisse wollen uns jedoch immer dasselbe mitteilen. So wie wir nicht wirklich wissen, warum und wie das Wachstum von Pflanzen vor sich geht, aber dennoch ihr Wachsen betrachten können, so ist es mit dem Wort Gottes. Jesus sät das Wort – durch Prediger und die Schrift – in unsere Herzen. Darin schlägt es Wurzeln und beginnt zu wachsen. Es wächst aber nicht nur die Saat Gottes, es wächst auch die Saat des Bösen. Unsere Aufgabe ist es, zu erkennen, welche Art von "Pflanzen" in unseren Herzen wächst. Die bösen müssen wir ausreißen und die guten pflegen und beschneiden, damit sie ihrerseits gute Frucht bringen. Auch das Beschneiden ist eine Kunst. Wenn wir alles zu sehr beschneiden, stirbt selbst das Beste in uns ab, da es nicht wachsen kann. Im besten Fall wird es dann zu einem "Bonsai", einem Zwerggewächs, und hätte doch zu einem mächtigen Baum werden können. Wir sind in unseren Herzen die Gärtner, die dafür zu sorgen haben, dass

das Gute in uns gross wird und das Böse in uns maximal ein Bonsai wird. Wenn dann das Gute in uns wächst und gedeiht, dann können in unseren Ästen die Vögel nisten, das können sie in einem Bonsai nicht, mag er noch so gut sein. Dieses Nisten meint, dass andere, die kleiner und schwächer sind, von unseren Früchten genährt werden können. Wenn wir schlechte Früchte bringen, werden auch die "Kleinen" und "Schwachen" um uns böse. Bringen wir also gute Früchte hervor, die zum Guten nähren. Amen.

12. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Ijob 38,1.8-11) (Hier muss sich legen deiner Wogen Stolz)

(2Kor 5,14-17) (Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung)

(Mk 4,35-41) (Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar Wind und See gehorchen?)

Predigt:

Im Buch Hiob hörten wir eine merkwürdig anmutende Stelle für alle "Wissenschaftsgläubigen". Gott hält Hiob vor, dass es doch nicht der Mensch war, der den Meeren seine Grenzen setzte, sondern Gott. Zwei Bilder sind eigenartig. Das erste ist, dass das Meer mit Toren verschlossen sei und das zweite, dass es dem Mutterschoss, also der Erde, entquoll. Auch wenn es im Buch Hiob nicht um Naturwissenschaft geht, sondern grundsätzlich darum, dass Gott eben allem eine Ordnung gab und somit auch eine Einschränkung, eine Begrenztheit, die nicht zuletzt verhindert, dass sich jemand oder etwas im Stolz über alles andere erheben kann, um dies zu unterjochen, ist bemerkenswert, dass es Wissenschaftler gibt, die der Ansicht sind, dass sich alles Wasser der Erde irgendwann aus seinem Inneren emporhob und sozusagen aus der Erde quoll. Da es nicht wieder ins Erdinnere zurückfließt, sind bildlich gesprochen die Tore und Riegel verschlossen. Oder wie Hiob für uns alle schreibt:

"Hier muss sich legen deiner Wogen Stolz". Diese Wogen des Stolzes müssen sich immer wieder auch in unseren Herzen legen, angesichts des Mitmenschen.

Im zweiten Korintherbrief geht es um hohe Theologie. Es geht um eine Ordnung Gottes, die nur mit weltlichem Denken nicht erfasst werden kann. Im weltlichen Denken ist sich jeder selbst der Nächste. Zuerst sorgt man für das eigene Wohl und erst dann vielleicht für das von anderen. Wer an der Spitze steht, der bekommt das Meiste und wer unten liegt, der muss eben schauen, wo er bleibt. Das ist die Logik der Welt. Ach, mit wie vielen salbungsvollen Worten haben wir dies nicht alles kaschiert, nur damit wir eine scheinbare Rechtfertigung dafür haben, uns nicht ändern zu müssen. Wir sagen dann dem "gesunder Egoismus", "nötige Eigenliebe" und viele andere selbsttäuschenden Begriffe. Nur, mit christlicher Gesinnung haben all diese Selbstbelügungen nichts zu tun. Wo war Jesu "gesunder Egoismus" und seine "nötige Eigenliebe", als er zur Kreuzigung schritt? Hätte er nach unserem Denken gehandelt, dann wäre er, wie es ihm seine Jünger rieten, weggegangen und hätte sein irdisches Leben in Sicherheit gebracht. Dann hätte es aufgrund von "gesundem Egoismus" und "nötiger Eigenliebe" auch keine Erlösung für uns gegeben. Darum sagt Paulus: "Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Massstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Massstäben eingeschätzt haben, jetzt

schätzen wir ihn nicht mehr so ein." Wenn wir aufgrund dessen dann unseren "gesunden Egoismus" und unsere "nötige Eigenliebe" um Christi Willen als das erkennen, was er ist, nämlich krankhafte Egozentrik und mangelnde Nächstenliebe, dann können wir Christus ähnlich werden und werden so immer mehr in Christus sein. Wenn jemand in Christus ist, dann ist er auch eine neue Schöpfung, die ihre Vollendung bei unserer eigenen Auferstehung erfahren wird.

Die ganze Linie der Zeit, innerhalb der Ewigkeit, schuf Gott einzig und alleine, damit die Gefallenen umkehren können. Gott gab diese Zeit den gefallenen Engeln, die sie jedoch nicht zur Umkehr zu nutzen verstanden. Gott gibt diese Zeit auch der Menschheit, die sie ebenfalls grösstenteils nicht zu Nutzen versteht. Die "Zeit", die in sich etwas Vergängliches ist, ist lediglich zur Bewährung geschaffen. Doch Gott hat sich deshalb nicht aus dem Geschehen der Zeit zurückgezogen, so wie ein Forscher zwar voller Neugierde, aber doch passiv, einen grossen Ameisenhaufen beobachtet. Gott griff immer in die Zeit ein, oder richtiger gesagt, in die Ereignisse in der Zeit, um seine Schöpfung bereit zu machen für die Ewigkeit. Gott lies die Menschheit immer wieder erkennen, dass im Letzten er der ist, der alles in seiner Macht hat. Wenn Gott alles aus dem Nichts erschaffen hat, dann ist das für uns eine abstrakte Grösse, die wir dann mit z.B. einer Urknalltheorie erfassen wollen, ob sie nun richtig sein mag oder falsch, denn es ist ja nur eine Theorie.

Doch Gott greift für die Menschheit immer wieder auch ganz konkret und erfassbar in das Geschehen ein, um uns seine liebende Gegenwart zu zeigen. Dieses Eingreifen erlebten die Apostel mehrfach, so z.B. in den Brotvermehrungen, den Heilungen von Kranke, den Totenerweckungen, den Austreibungen von Dämonen und vielem mehr durch Jesus Christus. Ein ganz spezielles Eingreifen waren auch die Eingriffe in die Naturgewalten. Im Evangelium hörten wir, wie Jesus wiederholt dem Sturm gebot zu schweigen und dieser auf der Stelle gehorchte. Doch anstatt, dass die Apostel dadurch ihren Glauben stärkten, sagten sie: "Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?" Leider sind wir nicht besser, als die Apostel, auch uns fehlt bei jedem solchem Ereignis der Glaube. Amen.

13. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Weish 1,13-15; 2,23-24) (Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt)

(2Kor 8,7.9.13-15) (Euer Überfluss soll ihrem Mangel abhelfen)

(Mk 5,21-43) (Mädchen, ich sage dir, steh auf!)

Predigt:

Im Buch der Weisheit wird uns aufgezeigt, dass die Schöpfung Gottes in allem Gut ist, doch "durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören." Eifersucht und Neid hat den Brudermord des Kain an Abel schon verschuldet. Wegen der Eifersucht musste der Stammvater Jakob fliehen vor dem Angesicht Esaus, seines Bruders. Die Eifersucht war schuld, dass Joseph bis zum Tode verfolgt wurde und dass er in Knechtschaft geriet. Eifersucht zwang Moses, vor dem Angesichte des ägyptischen Pharaos zu fliehen, da er von einem Stammesgenossen hören musste: "Wer hat dich zum Richter oder Rächer über uns gesetzt? Willst du etwa auch mich umbringen, wie du gestern den Ägypter erschlagen hast?" Wegen Eifersucht mussten Aaron und Miriam ausserhalb des Lagers bleiben. Eifersucht führte Dathan und Abiram lebend in die Unterwelt hinab, weil sie sich widersetzten gegen Moses, den Diener Gottes. Wegen Eifersucht musste David Mordanschlag erleiden nicht nur von Leuten fremder Stämme,

sondern auch von Saul, dem Könige Israels, wurde er verfolgt. Petrus hat wegen ungerechter Eifersucht nicht ein oder zwei, sondern vielerlei Mühseligkeiten erduldet. Wegen Eifersucht und Streit hat Paulus den Beweis seiner Ausdauer erbracht. Er wurde gefesselt, vertrieben und gesteinigt. Tatsächlich: "durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören." Das bedeutet, selber Eifersucht und Neid hegen.

Im zweiten Korintherbrief erleben wir eine Gemeinde, die von den Höhen der Heiligkeit mehr und mehr in die Tiefen des Neides und der Eifersucht fällt. Deshalb mahnt sie Paulus eindringlich zur Grossherzigkeit: "Euer Überfluss soll ihrem Mangel abhelfen." Paulus verweist auf das Handeln Christi, der seinen ganzen himmlischen Reichtum aus Liebe zu den Menschen aufgab und ein armer Mensch wurde, damit wir wieder in den Reichtum des Himmels gelangen können. Für Paulus ist klar, dass eine reiche Gemeinde nicht immer reich bleiben wird und irgendwann auch auf die Hilfe anderer angewiesen sein wird. Darum bekräftigt er ganz nüchtern: "Im Augenblick soll euer Überfluss dem Mangel anderer abhelfen, damit auch deren einster Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen." Für Christen darf es in ihrem Herzen keinen Platz für Neid und Eifersucht geben. Habgier ist nie eine christliche Qualität.

Im Evangelium hörten wir, wie Jesus die Tochter des Jäirus wieder zum Leben erweckte. Doch in diesem

Ereignis erscheint noch eine zweite Frau und Jäirus selbst. Jäirus war ein verzweifelter Vater, der um das Leben seiner Tochter kämpfte. Jesus war sozusagen seine letzte Hoffnung und er bestürmte Jesus, ihn zu besuchen, damit Jesus seiner Tochter die Hände auflege und sie heile. Jäirus glaubte zwar an die Kraft Jesu, doch brauchte er das Zeichen der Berührung durch Jesus. Demgegenüber sehen wir die blutflüssige Frau. Sie hatte alles versucht, um von ihrem Leiden erlöst zu werden und dabei das ganze Vermögen ausgegeben. Auch für sie war Jesus die letzte Hoffnung. Doch sie glaubte anders. Sie brauchte nicht die Berührung durch Jesu, um zu glauben. Ihr reichte sozusagen die Berührungsreliquie des Gewandes. Interessant ist nun die Reaktion Jesu. Er unterbricht seinen Gang zu Jäirus und fordert die Frau auf, sich zu melden. Sie tat das voller Furcht und Jesus schalt sie nicht, wegen des Vertrauens in die Berührungsreliquie des Gewandes, sondern sagte: "Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein." Dieses Ereignis hätte eigentlich den Glauben des Jäirus stärken sollen, doch dieses wurde durch die Nachricht des Todes der Tochter erneut erschüttert. Jesus wusste genau, dass das Mädchen tot war, doch er sagte, dass sie nur schlafe. Es war verständlich, dass die Leute Jesus auslachten, denn sie kannten wohl den Unterschied zwischen schlafen und tot sein. Hat Jesus hier gelogen? Nein, denn er kannte den Unterschied zwischen Schlafen und tot sein wesentlich besser, denn er heilte zwar Körper, doch immer auch die

Seelen. Doch worauf gründet diese Aussprache Jesu? Vor der Erlösung der Menschen durch das Kreuz Jesu war der Himmel für die Menschen verschlossen. Wenn jemand verstarb, dann entschlief auch die Seele. Sie war dadurch nicht tot, sie schlief. Dies erfahren wir eindeutig, als König Saul durch eine Totenbeschwörerin den Propheten Samuel erscheinen liess und dieser fragte: "Warum störst du meine Ruhe?" Die Seelen vor der Erlösung durch Jesus verharrten somit in Ruhe, in einer Art Schlaf, und warteten auf ihr Gericht und dann entschied sich erst, ob die Seele ewig leben würde oder verdammt sei. Die Seele dieses Mädchens schlief somit tatsächlich. Wir hörten aber auch von der blutflüssigen Frau. Auch sie war vom selben Glauben an Christus beseelt, wie der Synagogenvorsteher Jairus. Sie glaubte, dass bereits das Berühren des Gewandes Jesus sie heilen würde. Ein Detail ist dabei jedoch nicht ausser Acht zu lassen: "Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte." Dutzende Menschen, wir würden heute sagen, begrapschten Jesus. Doch all dies liess keine Kraft von ihm ausströmen, nur die Berührung der blutflüssigen Frau. Warum dies? All die Berührungen der Menschen waren nicht von echtem Glauben erfüllt, sondern von Neugierde. Wir kennen dies von den heutigen Groupies, die irgendeinen Star berühren und sich dann die Hände nicht mehr waschen wollen. Diesem Verhalten liegt die Vorstellung inne, dass das Berühren eines Helden seine Kraft auf einem überträgt. Dies tut aber nur der Glaube und nicht die Vergötterung. Amen.

14. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Ez 1,28c-2,5) (Sie sind ein widerspenstiges Volk, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war)

(2Kor 12,7-10) (Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt)

(Mk 6,1b-6) (Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat)

Predigt:

Im Buch Ezechiel erleben wir einen Propheten, der angesichts der göttlichen Erscheinung zu Boden sank und sich aus eigener Kraft auch nicht mehr erheben konnte. Dies ist nicht einfach eine nette Episode. Angesichts der Herrlichkeit Gottes verlässt jeden seine eigene Kraft und jedes Erheben ist unmöglich. Erst durch den Geist Gottes erlangen wir die Kraft vor Gott stehen zu können. Erst durch seine Rechtfertigung an uns können wir überhaupt bestehen vor Gott. Ezechiel wird, nachdem er dies erlebt hatte, zum Haus Israel gesandt, um ihnen ihre Halsstarrigkeit, ihre Widerspenstigkeit und ihren Trotz vorzuhalten. Schliesslich sagt Gott zu ihm: "Ob sie wollen oder nicht, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war." Sie werden keine Wahl mehr haben und es erkennen müssen, auch gegen ihren Willen. Wir erinnern uns da an die Worte Jesu: Ich bin nicht gekommen um aufzuheben,

sondern um zu erfüllen. Ezechiel war lediglich ein Vorbild dieses "Erkennen Müssens". Bei Jesu Wiederkehr wird es genauso sein. Alle Menschen werden dann, ob sie wollen oder nicht, erkennen müssen, dass er Gottes Sohn ist.

Im zweiten Korintherbrief geht die Zurechtweisung der Korinther durch Paulus weiter, nachdem diese sich durch dahergelaufene Schwätzer von der apostolischen Kirche zu verabschieden drohten. Das Problem mit Schwätzern ist, dass sie sich gerne auf Leute, auch vom Hörensagen her, berufen, dass Christus, Gott Vater oder gar der Heilige Geist diesen erschienen sei. Sie haben nicht einmal selbst Erscheinungen. Dies könnte man nämlich überprüfen, wie dies ja auch bei allen von der Kirche anerkannten Erscheinungen der Fall ist. Lassen sie es nicht überprüfen, dann ist es ohnedies fraglich. Darum berichtet Paulus, dass auch er solche kenne, doch verschweigt er auch nicht, dass er selbst Offenbarungen hat, derer er sich jedoch nicht rühmen will. Er sagt: "Viel lieber will ich mich meiner Schwachheit rühmen." Warum nutzt Paulus diese Offenbarungen an ihn selbst nicht? Er tut es doch, "denn jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört." Somit wird wiederum für jeden Offensichtlich, dass das Evangelium aller Apostel ein und dasselbe Evangelium ist, denn alle hören von Paulus nichts anderes, als von den anderen Aposteln. Deswegen bejaht Paulus seine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die er für

Christus erträgt; denn, wenn er schwach ist, dann ist er stark. Diese Schwachheit ist somit seine Ohnmacht, das Misshandelt werden, die Verfolgungen, die Ängste um Christi Willen. All dies ist jedoch eben nicht Schwäche, sondern aus Gottes Blickwinkel Stärke.

Im Evangelium begegnet uns die Vertrautheit des Umfeldes von Jesu. Die Bekannten Jesu wussten nur zu genau, wer Jesus war. Sie kannten alle Wunder, die Jesus wirkte. Kurzum, sie waren mit Jesus vertraut. Doch diese Vertrautheit birgt auch Gefahren. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Bekannten gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die

vergänglichlichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte. So müssen auch wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir Christus, mit dem wir vertraut sind, aufgrund unserer Vertrautheit geringachten. Dies dehnt sich auch auf die aus, die in unserem Umfeld mit Leib und Seele an Christus hängen. Oder "nehmen wir dann auch Anstoss an ihm und lehnen ihn ab"? Amen.

15. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Am 7,12-15) (Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!)

(Eph 1,3-14) (In Christus hat Gott uns erwählt vor der Erschaffung der Welt)

(Mk 6,7-13) (Er begann die Zwölf auszusenden)

Predigt:

Im Buch Amos hörten wir, dass es in Israel, im Nordreich, zu der Zeit des Amos Prophetenschulen gab. Das Nordreich ist vom Glauben an Gott abgefallen und betete nun goldene Kälber und andere Götzen an. Nur Absolventen solcher Prophetenschulen hatten offenbar das Recht, sich öffentlich über Religionsfragen zu äussern und das natürlich nur in Übereinstimmung mit der Staatsdoktrin. Nun beruft Gott einen Bauern in seinen Dienst, der das Volk warnen soll: "Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!" Dennoch sagte Amos die Wahrheit, als er erklärte: "Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen." Amos war somit kein Absolvent einer staatlichen Prophetenschule. Er sah sich als freier Bauer, der sich der Redefreiheit bediente. Doch ihm wurde unmissverständlich nahegelegt, das Volk nicht mit der Wahrheit zu beunruhigen und ins Südreich, nach Juda, zu ziehen, wo noch der Gott Israels verehrt wurde. Amos tut dennoch, was ihm Gott auftrug und

verkündete Amazja, dem Götzenpriester von Bet-El, seine und seiner Familie unmittelbar bevorstehende Zukunft: Zwangsprostitution seiner eigenen Frau, den Tod seiner Kinder und seinen eigenen Tod in fremdem Land. All diese Androhungen sind immer ausgesprochen, um aufzuzeigen, was uns erwartet, wenn wir Gott verlassen und dem Bösen dienen. Uns wird dann genau das Böse erwarten, dem wir dienen.

In der Lesung aus dem Epheserbrief erfuhren wir, dass die Weisheit Gottes weit mehr machte, als das kleine Volk Israel zu erwählen. Sie eröffnete in Jesus Christus allen Völkern, die ihn annehmen, Söhne Gottes zu werden. Diese Erkenntnis und die Tatsache, dass die Heiden Jesus annahmen, liessen Paulus jubeln und Gott Lob und Dank sagen, denn er sah darin die grosse Überlegenheit der Weisheit Gottes, die uns sehr oft als Torheit erscheint. Durch das kleine Hirtenvolk Israel wurde der Welt der Zugang zur Erlösung geschaffen und nicht durch die Hochkulturen Ägypten und Babylon. "Gott hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist." In Christus erst ist die Fülle der Zeiten gekommen. Daran zweifeln wir oft, denn wir denken, dass sich doch nichts wesentlich in der Welt verändert hat. Noch immer gibt es Kriege, Hass und all das Übel. Die Zeit scheint sich somit nicht verändert zu haben, mit Ausnahme unserer so hochgelobten Technik in den letzten Jahrzehnten. Dies lässt uns oft grösser und besser fühlen, als die alten Generationen. Doch dies ist ein Trugschluss.

Nicht die Computer etc. bringen die Fülle der Zeit, sondern die Tatsache, dass in Christus der Mensch jeder Generation Erlösung finden kann. Dazu ist "der Geist der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, der Erlösung, durch die wir Gottes Eigentum werden, zum Lob seiner Herrlichkeit."

Im Evangelium sehen wir, wie Jesus beginnt die Apostel auszusenden und sie immer mehr in die Pflicht nimmt. Sie sollen Mahner sein gegen das Böse. Jesus geht dabei sehr weitsichtig vor. Er sendet die Apostel nur zu zweit aus. Dadurch sollen sie sich gegenseitig stärken können. Damit die Apostel von Beginn weg wissen, wogegen ihr Kampf geht, gibt er ihnen nicht die Vollmacht Brot zu vermehren, sondern unreine Geister auszutreiben. Damit sie dies nicht vergessen, sendet er sie so aus, dass sie von Beginn lernen, sich nicht auf irdische Güter zu verlassen, sondern nur auf Gott. Der Auftrag für die Apostel war klar und es ist heute noch derselbe: zur Umkehr aufrufen. Dort, wo diese Botschaft der Umkehr nicht gehört werden will, sollten sie sogar den Staub von den Füßen schütteln. Es sagt sich so leicht, den Staub von den Füßen zu schütteln. Doch was bedeutet dies, abgesehen davon, dass es nicht leichtfertig getan werden soll, wenn man die Folgen für diese Menschen bedenkt? Es bedeutet in erster Linie, dass man von so einer Gemeinde nicht das Geringste mit sich nehmen will, nicht einmal den Staub. Übertragen bedeutet es, die Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien und was es

sonst noch dort gibt, aus seiner Seele zu entfernen und nichts davon an sich anhaften zu lassen, um es als "Same Satans" in seinem Herzen mitzunehmen, wo es dann spriesst und seinerseits Unheil anrichtet. Es bedeutet, sein Herz in Christus fröhlich zu halten und nicht Verbitterung mitzunehmen, die sich auf die weitere Tätigkeit auswirkt. Vorsicht! Dies ist schwieriger, als man denkt. Es geht dabei um all die Übel, die mit Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien etc. verbunden sind. Es geht nicht darum, dass sie vielleicht Gott anders loben und preisen als du selbst, dass sie andere Formen des Gottesdienstes feiern, als du. Das ist nicht das Entscheidende. Es geht nicht um die Formen, es geht um den Inhalt, die Gottes- und Nächstenliebe, die dort nicht erwünscht ist. Amen.

16. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jer 23,1-6) (Ich sammle den Rest meiner Schafe und bestelle Hirten für sie)

(Eph 2,13-18) (Er ist unser Friede: Er vereinigt Juden und Heiden)

(Mk 6,30-34) (Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben)

Predigt:

Im Buch Jeremia hörten wir ein wuchtiges Drohwort gegen die Hirten des Volkes: "Ihr habt meine Schafe zerstreut und versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert." Tatsächlich kümmerten sich die Hirten des Volkes, angefangen von den Königen über die Priester bis hin zu den Leviten nicht mehr um die Menschen, sondern nur noch um den eigenen Ruhm und den eigenen irdischen Reichtum. Es ging für sie nicht mehr darum, das Volk stetig zu Gott zu führen, sondern nur noch darum, das Volk zu sich selbst zu führen und weltliche Ehre zu erlangen. Darum sagt Gott: "Ich sammle den Rest meiner Schafe und bestelle Hirten für sie." Dies tat Jesus, indem er durch die Apostel neue Hirten in den Bischöfen, Priestern und Diakonen bestellte, die nun die Aufgabe hatten, das Volk wieder zu Gott zu führen. Dabei ist jedoch nicht der Hirte zentral, sondern Jesus Christus. Dann springt Jeremia in die Zeit Christi und weit in die Zukunft, wenn er sagt: "In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann

in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der Herr ist unsere Gerechtigkeit." Um diese Prophezeiung zu verstehen, muss man sich die Gleichnisreden Jesu über das Reich Gottes vergegenwärtigen. Das Reich Gottes kam zwar mit Jesus in die Welt, doch noch nicht zum vollen Durchbruch. Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass die Drohworte des Jeremia auch für die neuen Hirten bestehen bleiben. Und tatsächlich drangen bereits in der Zeit der Apostel falsche Hirten in die Kirche ein und wollten die Menschen in der Kirche von Christus wegführen, zu sich selbst und ihren eigenen Evangelien, die jedoch nicht das Evangelium Christi sind, sondern vom Bösen inspirierte Verdrehungen. Der grösste Kampf der Kirche war deshalb immer der Kampf gegen Häresien, Glaubensabfall und Verkürzungen der Lehre Christi. "Es wird eine Zeit kommen, da die Menschen die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach eigenen Gelüsten sich Lehrer zusammensuchen, weil sie nach Ohrenkitzel verlangen. (2Tim 4,3)" Wenn man in die Welt schaut, dann ist man versucht zu sagen, dass dies in unseren Tagen eingetroffen ist. Wenn es noch einen Bischof gibt, der sich getreulich um seine Herde und die ihm zugestellten Priester und Diakone im rechten Glauben kümmert, dann wird der öffentlich verleumdet. Dies färbt sich dann schnell auf die Priester und Diakone ab und auch sie beginnen den Menschen nach dem Munde zu reden.

Im Epheserbrief müht sich Paulus um die Einheit der Kirche. Tatsächlich glich diese Aufgabe einer

Quadratur eines Kreises. Waren zu Beginn alle Christen jüdischer Herkunft und somit in ihren Anschauungen recht homogen, so kommen jetzt alle Völker hinzu, mit unterschiedlichsten Kulturen und Bräuchen. Bereits Paulus, wie auch Petrus, waren damit konfrontiert, welche Gebräuche der Heiden akzeptabel waren und welche der Lehre Jesu widersprachen. Soll man die Heiden beschneiden, oder soll man den Juden plötzlich erlauben Schweinefleisch und anderes zu essen? Darum mahnt Paulus, nicht aufgrund solcher Debatten das Zentrale aus dem Blick zu verlieren: das Kreuz Christi. Paulus sagt deshalb: "Er hob das Gesetz samt seinen (613 jüdischen) Gebote und Forderungen (Mitzwot) auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet." Er ist unser Friede: Er vereinigt Juden und Heiden.

Im Evangelium hörten wir, dass die Apostel von ihrer Aussendung zurückkehrten und berichteten. Nun ist interessant, was Jesus tut. Er sondert die Apostel ab vom Volk, damit sie nicht nur in Ruhe berichten können, sondern auch um das, was sie erlebten mit Jesus zusammen zu verarbeiten. Wie wir erfuhren, hatten sie lediglich im Boot auf dem See diese stille Zeit. Der See Genesareth ist recht klein und man sieht sehr bald, wohin ein Boot fährt. Wenn es das Boot nicht eilig hat, dann erreichen die, welche um den See herumwandern diese Gegend mitunter

gleichzeitig oder vor dem Boot. Genau dies geschah, denn als sie ausstiegen, waren bereits viele Menschen da, die auf sie warteten. "Als Jesus ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange." Auch heute scheinen die "Schafe" keinen Hirten zu haben und die Verwirrung der Gläubigen wird immer grösser. Darum ist es unerlässlich, dass die Bischöfe ihre Pfarrer eifriger besuchen und sie lehren. Amen.

17. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(2Kön 4,42-44) (Man wird essen und noch übrig lassen)

(Eph 4,1-6) (Ein Leib, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe)

(Joh 6,1-15) (Jesus teilte an die Leute aus, soviel sie wollten)

Predigt:

Im zweiten Buch der Könige hörten wir, wie der Prophet Elischa das Brotwunder Jesu vorwegnahm. Hatte Elischa noch 20 Brotfladen für 100 Männer so wird Jesus 5 Brotfladen für 5'000 und 7 Brotfladen für 4'000 Leute vermehren. Wieviel bei Elischa übrigblieb, sagt uns die Schrift nicht, bei Jesus wissen wir es, einmal 12 und einmal 7 Körbe voll (Mk 8,19-20). "Denn so spricht der Herr: Man wird essen und noch übriglassen." Alle Zeichen der Barmherzigkeit, welche die Propheten des Alten Bundes zusammen taten, tat Jesus in seiner eigenen Person. Darum kommt uns unweigerlich sein Wort in den Sinn: "Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)" Keiner kann bezweifeln, dass die Propheten das Gesetz getreulich befolgten, wenn sie Zeichen taten. Daher ist auch das Wirken Jesu durch seine Zeichen die Erfüllung des Gesetzes. Alle Zeichen, die Jesus tat, sollen daher auch uns

anspornen, barmherzig zu sein. Nun werden einige sagen, die Propheten hätten doch auch Zeichen der Strafe getan, indem sie Strafen vom Himmel riefen. Auch dazu wird Jesus die Antwort geben: "Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist. (Mt 5,18)" Wie dies geschehen wird, sagt Jesus auch voraus: "Eher werden Himmel und Erde vergehen, als dass auch nur der kleinste Buchstabe im Gesetz wegfällt. (Lk 16,17)" Dies bedeutet nichts Geringeres, als dass eben auch das Gericht, das die Propheten teils vollzogen, noch aussteht und letztlich im Vergehen des Weltalls endet.

Im Epheserbrief ermahnt uns Paulus entsprechend dem Ruf Gottes zu leben, der an die Christen ergangen ist. Was war nochmals ein Leben gemäss diesem Ruf Gottes? "Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält." Wiederum insistiert Paulus, dass dem Christen durch die Berufung eine gemeinsame Hoffnung gegeben wurde. Paulus begründet dies damit, dass Gott, auch in der Dreieinigkeit, nur ein Gott ist und es in Christus nur einen Leib der Kirche gibt, da es auch nur eine Taufe gibt. Der Christ kennt nicht die regelmässige Taufe des Judentums oder des Islams, die alle keine Sünden vergeben können, sondern nur die eine Taufe zur Vergebung der Sünden in Christus. Bedeutet dies nun, dass wir mit der Taufe möglichst

lange warten sollten? Keinesfalls! Mit der Taufe wird uns die Gnade der Sündlosigkeit geschenkt und in der reuevollen Beichte werde wir immer wieder in den Zustand dieser Taufgnade zurückversetzt. Die Stärkungen auf dem Weg des Lebens sind daher alle Sakramente der Kirche.

Im Evangelium hörten wir die Erzählung der Brotvermehrung und den eingesammelten Stücken von 12 Körben voll. Wir können uns kein Bild machen, um wie viele Menschen es sich da gehandelt hat und wie gross dieses Wunder wirklich war. "Philippus antwortete ihm: Brot für 200 Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll." 200 Denare entsprechen nicht ganz € 70'000.- für Brot. "Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein." Wenn heute ein Mann einfach so sozusagen Brot im Wert von € 70'000.- aus dem Hut zieht, dann wäre das auch heute noch ein Grund für viele, diesen schnellstens in ein hohes Amt zu hieven. Die Tragik an der ganzen Sache ist, dass das Volk Jesus nicht zum König machen wollte, weil er ihnen geistliche Speise gab, sondern wegen der irdischen Speise. Die gute Absicht des Volkes, jedoch aus den falschen Motiven, ist eben am Ende keine gute Tat. Darum zog sich Jesus zurück. Hätte das Volk Jesus zum König machen wollen, weil er ihnen geistliche

Nahrung gab, wäre das Motiv gut gewesen. Schauen wir deshalb immer auf unsere Motive. Amen.

18. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Ex 16,2-4.12-15) (Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen)

(Eph 4,17.20-24) (Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist)

(Joh 6,24-35) (Alle assen und wurden satt)

Predigt:

Im Buch Exodus begegnet uns die Erzählung des Manna, des Brotes vom Himmel. Leider wissen wir nicht mehr, was es war. Viele spekulieren daher, es könnte Harz von Sträuchern gewesen sein. Der einzige Beweis ist verlorengegangen, der Krug Manna, den Mose in die Bundeslade legen lies, als Beweis. Doch jede Diskussion darüber ist eigentlich verlorene Zeit, denn es geht hier um eine wesentlich tiefgründigere Angelegenheit, um die Erziehung eines Sklavenvolkes zur geordneten Freiheit, ohne Anarchie. Es begegnet uns nämlich ein typisches Sklavenvolk. Es murrte gegen seinen Anführer. Was unterscheidet ein freies Volk von einem Sklavenvolk? Ein freies Volk bemüht sich selbständig um die Deckung seiner lebensnotwendigen Bedürfnisse. Ein Sklavenvolk kennt immer nur einen Schuldigen, die Regierung. Sie hat für die Deckung der Grundbedürfnisse zu sorgen. Die Regierung hat gefälligst dafür zu sorgen, dass die Regale im Supermarkt voll sind. Der Pharao sorgte dafür, dass es Brot und Fleisch gab. Ein Sklavenvolk hat nie

gelernt, sich selbst zu versorgen. Wie soll ein solches Volk in das gelobte Land einziehen, wenn es nicht willig ist, dort für den eigenen Unterhalt zu sorgen? Dies war mit ein Grund, warum das Volk jeden Quadratmeter mühsam erobern musste. Sie mussten lernen, dass man um alles arbeiten muss, im Schweiße des Angesichtes. Die erste Lehre wurde dem Volk mit dem Manna erteilt. Es kamen nicht Engel jede Nacht vom Himmel und legten vor jedes Zelt fertige Brote. Das Volk musste sowohl das Manna und die Wachteln selber auflesen und einsammeln und zubereiten. Noch zwei Lehren wurden dem Volk erteilt. Die gegen Habgier und mangelndes Gottvertrauen. Wer meinte, stille Reserven anlegen zu können, dem begegnete verderbtes Essen. Wer für den Sabbat nicht mitsammelte, dem begegnete Hunger. Das Volk, das noch bis vor wenigen Wochen einfach blind Befehle ausführte, ohne nachzudenken, muss nun lernen, dass Freiheit nicht Ordnungslosigkeit ist, sondern Ordnung mit Mitverantwortung. Selbstverständlich ist das Manna als "Himmelsbrot" auch ein Vorzeichen für das wahre Himmelsbrot, den Leib Christi, den wir in jeder heiligen Messe in der Kommunion empfangen können.

Im Epheserbrief erfahren wir, dass die Epheser in manchem denselben Irrtümern unterlagen wie wir. Sie dachten, es genüge doch, an Jesus zu glauben und schon könne man sündigen, wie man wolle, denn er ist ja barmherzig und hat bereits im Voraus alle unsere Sünden vergeben. Paulus unterrichtet sie

nun, dass dies ein fataler Irrtum ist. "Es entspricht nicht dem, was ihr von Christus gelernt habt." Gott hat sich nicht für uns am Kreuz gemartert, dass wir wie die Schweine leben können und uns noch als Erlöste betrachten können. Er hat sich für uns am Kreuz hingegeben, dass unser redliches Bemühen nicht mehr vergebens ist. Darum sagt Paulus: "Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist." Wer nicht beginnt wie Christus zu leben, für den ist Christus vergebens gestorben. "Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euren Geist und Sinn! Das wohl grösste Geheimnis des Christentums ist es, dass nicht einfach jede primitive Lebensführung gerettet ist. Nur ein heiliges Leben wird gerettet. Doch ohne Christus wäre auch dies der Untergang gewesen. Adam und Eva begannen nur eine Sünde und verfielen dadurch dem Tode. Vor Gott kann keine Sünde bestehen. Wer daher die Sünde liebt, der liebt die Verdammnis, den Tod. Wer jedoch die Heiligkeit liebt, der findet in Christus die Erlösung, das Leben.

Im Johannesevangelium begegnet und der Versuch der Instrumentalisierung Jesu durch das Volk. Jesus hatte über 5'000 Leute gespeist, weil er mit ihnen Mitleid hatte, da sie Hunger hatten, und er musste sich danach zurückziehen. Nun jagt die Masse des Volkes Jesus nach um ihn sozusagen in ihre Gewalt zu bringen. Jesus antwortete ihnen, als sie ihn gefunden hatten: "Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den

Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird." Das Volk fragt Jesus zwar, was sie tun müssen, um die Werke Gottes zu vollbringen, doch wirklich erfassen konnten sie Jesu Antwort nicht, die lautete: "Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat." Der Glaube an Jesus ist eben nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern so zu leben, wie Jesus gelebt hat und dies nicht abgelöst von ihm, sondern in der geistigen seelischen Verbundenheit mit ihm. Diese Verbundenheit schenkt wiederum nur der Heilige Geist, um den wir täglich beten müssen. Wir erleben aber auch einmal mehr, wie das Volk in seiner Zeichensucht Jesus versucht. Er heilte unentwegt Kranke, trieb unzählige Dämonen aus, erweckte Tote zum Leben und speiste Abertausende mit Brot vor den Augen des Volkes und dennoch forderten sie noch mehr Zeichen. Das Volk erkannte all das, was Jesus tat nicht als Zeichen an, denn sie dachten lediglich irdisch. Für das Volk waren das zwar beeindruckende Zeichen und Wunder, doch sie wollten Brot für ihren Gott Bauch für immer. Darum sprachen sie: "Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heisst: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen." Jesus versucht nun diesem voreingenommenen Volk klar zu machen, dass das Manna nur zur Stillung des Hungers des Körpers diente, doch kein Leben gab. Jesus erklärt dem Volk, dass das wahre Brot vom Himmel zwar nicht den Hunger des Fleisches stillt,

aber dafür Leben gibt. Dieses Brot stillt somit den Hunger des Geistes, der Seele. Weil das Volk jedoch fleischlich dachte, glaubte es, es müsse daher ein Wunderbrot sein, das nicht nur den Hunger des Fleisches stillt, sondern auch den der Seele und sie sagten: "Herr, gib uns immer dieses Brot!" Jesus antwortete ihnen: "Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben." Nun, dies verstand das Volk nicht. Jesus gibt uns täglich dieses Brot in der heiligen Messe, der Eucharistie. Es ist sein Leib und sein Blut. Natürlich stillt diese "kleine Hostie" nicht den Hunger des Leibes, doch es stillt den Hunger der Seele, wenn wir es ohne zweifelndes Herz empfangen. In ganz besonderen Fällen, wenn der Glaube unser Begreifen übersteigt, stillt diese "kleine Hostie" sogar den Hunger des Leibes, wie uns z.B. der heilige Bruder Klaus bewiesen hat. Amen.

19. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(1Kön 19,4-8) (Durch diese Speise gestärkt wanderte er bis zum Gottesberg)

(Eph 4,30-5,2) (Liebt einander, weil auch Christus uns geliebt hat)

(Joh 6,41-51) (Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist)

Predigt:

Im ersten Buch der Könige begegnete uns eine alttestamentliche Beichte. Elija wandert einen Tag in die Wüste. Doch warum? Es mutet alles an, als wollte er dort Selbstmord begehen. Doch dafür war er nicht genug weit in die Wüste gewandert. Zwar wünscht sich Elija den Tod, doch nicht in suizidaler Absicht. Vielmehr plagt ihn die Erkenntnis, dass er nicht besser ist, als seine Väter. Auch er ist ein sündiger Mensch. Er erkennt, dass er sich alleine nicht retten kann. Er erkennt, dass es keine Selbsterlösung gibt. Darum sagt er: "Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter." Dass Elija nicht suizidal war, sondern nur von sich selbst bitter enttäuscht, zeigt uns auch die Tatsache, dass er sich in den Schatten eines Ginsterstrauches legte. Was wir hier sehen, das ist der erste Schritt einer jeden Umkehr. An erster Stelle ist die Erkenntnis, nicht besser zu sein, als alle anderen. Dann muss ein Rückzug zur Besinnung folgen. In diesem Rückzug erfährt der Sünder seine erste

Stärkung von Seiten Gottes. Dann fühlt sich der Sünder meistens wieder gut und will sich nur in diesem Gefühl des Gestärkt seins ausruhen. Dabei erfährt er umgehend eine weitere Stärkung. Die erfährt er aber nicht, weil nun ein geruhames Leben beginnt, sondern, weil jetzt die Prüfung Gottes kommt, die wissen will, ob es dem Sünder mit der Umkehr auch ernst ist. Es beginnt nun nämlich ein langer und entbehrungsreicher Weg zum "Gottesberg". Daher ist es nicht nur grobfahrlässig, diese Stärkung seitens Gottes nach der Reue und Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit nicht anzunehmen. Vielmehr sollte sie voll verinnerlicht werden, damit der Weg der Prüfung nicht zu weit ist. Genau dies tat Elija. "Durch diese Speise gestärkt wanderte er vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg." Ohne die Stärkung Gottes voll angenommen zu haben, wäre er auf dieser Durststrecke durch die Wüste verschmachtet und tatsächlich verendet.

Im Epheserbrief ermahnt Paulus die gefirmte Gemeinde, dessen Siegel die Gefirmten tragen, für den Tag der Erlösung, den Heiligen Geist nicht zu beleidigen. Ein Siegel ist immer ein Eigentumsanspruch. Durch die Firmung willigten wir ein, dass Gott auf uns den Eigentumsanspruch hat, und nicht die Welt in Satan. Wer z.B. einen Arbeitsvertrag mit einer Firma abgeschlossen hat, dass er nur für sie arbeiten will, und dann immer wieder bei Schwarzarbeit für andere Firmen gefunden wird, der wird früher oder später mit seiner

Vertragsfirma Schwierigkeiten bekommen, weil er sich nicht an den Vertrag hält. In letzter Konsequenz wird der Arbeiter nicht nur hinausgeworfen, sondern muss auch Schadensersatz leisten. All das, was er sich dann schwarz verdiente, ist dann schneller weg, als er schauen kann. Genau um einen solchen Vertrag mit Gott geht es in der Firmung. Darin willigen wir ein: gütig zueinander zu seid, barmherzig, einander vergebend, weil auch Gott uns durch Christus vergeben hat, einander zu lieben, weil auch Christus uns geliebt hat. Die Schwarzarbeit in diesem Vertrag ist dann jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung. Dies ist dann eben eine Beleidigung des Heiligen Geistes.

Im Johannesevangelium murrte das Volk gegen Jesus, weil er die Eucharistie ankündigte. Jesus bestätigt die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie ein weiteres Mal. Jesus sagte: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt." Im Abendmahlssaal wird Jesus ganz klar sagen: Das ist mein Leib und das ist mein Blut. Es gibt dort keine Formulierung, die von Symbol oder Ähnlichem spricht. Es ist ganz eindeutig und unmissverständlich: Es ist! Dieses Brot, das in unseren Augen aus der Bäckerei kommt, verwandelt sich durch die Konsekration durch den Priester in das Brot, das vom Himmel herabkommt. Wenn jemand

davon in Reinheit und Glauben an Jesus Christus isst,
wird er nicht sterben. Amen.

20. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Spr 9,1-6) (Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte)

(Eph 5,15-20) (Begreift, was der Wille des Herrn ist)

(Joh 6,51-58) (Mein Fleisch ist wirklich eine Speise und mein Blut ist wirklich ein Trank)

Predigt:

Im Buch der Sprichwörter begegnete uns eine prophetische Ankündigung der heiligen 7 Sakramente, welche die Weisheit Gottes in 7 Säulen behauen hat. Doch ganz konkret geht diese Prophezeiung dann auf die Eucharistie ein. In den ausgesandten Mägden erkennen wir die 3 Frauen, die direkt unter dem Kreuz standen: Jesu Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala (Joh 19,25). Sie laden ein auf der Höhe der Stadtburg. Sie laden somit die Unerfahrenen und Unwissenden ein, um vom Leib Christi zu essen und von der Seite Jesu zu trinken, wo das Blut mit Wasser vermischt ist, in der heiligen Eucharistie. Sie rufen der Kirche zu: "Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben, und geht auf dem Weg der Einsicht!" Für die Welt ist das Kreuz Torheit, für die Kirche und für Gott ist jedoch die Welt Torheit. Für den Ungläubigen ist die heilige Messe Torheit, für den Gottesfürchtigen ist jedoch deren Ablehnung Torheit. Daher "kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte."

Im Epheserbrief fordert Paulus dazu auf, ein Leben in Klugheit zu führen. Dies ist ein Leben, in dem die Zeit richtig genutzt wird. Doch wie nutzen wir die Zeit richtig? Indem wir Verständig sind betreffs des Willen des Herrn und vom Geist Gottes erfüllt: "Begrift, was der Wille des Herrn ist." Dies zeigt sich in der jederzeitigen Danksagung und Preisung Gottes im Namen Jesu Christi. Es geht somit um ein Leben im Gebet. Grundsätzlich schildert uns die Bibel zwei Formen des Gebetes. Zum einen das Vokalgebet und zum anderen das Geistesgebet. Beide Formen sind wichtig. Das Vokalgebet: Wenn ihr in Jesus bleibt und wenn seine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Gott Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und Jesu Jünger werdet. Dann aber auch das Geistesgebet: Jesus sagte: Die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten (vgl. Joh 4,23-24). Wer somit das Vokalgebet pflegt, muss dies auch im Geist haben. Wer betet und dabei z.B. nur an die nächste Sportsendung denkt und nicht an das, worum er bittet, der betet kaum im Geist und in der Wahrheit an. Dann gibt es natürlich auch das Gemeinschaftsgebet. Das ist das Gebet der Gemeinde im Gottesdienst. In der Gemeinde kennen wir auch das gemeinsame Fürbittgebet und das gemeinsame Lobpreisen Gottes. Als die Mitglieder der Gemeinde hörten, dass die Apostel aus dem

Gefängnis freigelassen wurden, erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott. Auch hier ist es eine Mischung von Lob für vergangenes erfahrenes Heil, Dank für gerade erfahrenes Heil und Bitte um weiteres Heil. Die Aufzählung erfahrener Heilstaten Gottes dient weniger dazu, Gott daran zu erinnern, dass er doch schon früher half und dies doch auch jetzt tun sollte, sondern, es soll das Vertrauen der betenden Menschen in Gott stärken, weil er früher schon half. Es ist somit wiederum eine geistige Vergegenwärtigung erfahrenen Heils und dadurch auch ein Beten im Geiste.

Im Johannesevangelium erhalten wir nun eine Antwort darauf, wie Jesus uns sein Fleisch zu essen geben kann. Jesus sagte: "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. Jeder, der mich isst, wird durch mich leben." Die Eucharistie ist das von Christus gestiftete Mahl, das den Opfertod Jesu am Kreuz vergegenwärtigend verkörpert und in dem Jesus in der Gestalt von Brot und Wein leibhaft gegenwärtig ist. Jesus wird nicht immer neu geopfert in der Heiligen Messe, sondern es ist die, wie in einer "Zeitkapsel", stetige Vergegenwärtigung des Geschehens auf Golgota. Dies ist die mächtigste Waffe gegen Satan, denn bei jeder Eucharistie muss er sein Scheitern im Geschehen von damals betrachten und sich vor Augen halten, dass er, was auch immer er unternimmt, den Kampf mit Gott

verloren hat. Er kann Massen von einzelnen Seelen zu Fall bringen, doch nicht Gott, der ihn gerade durch sein Menschsein bezwang. Es ist das schmerzliche Bild für Satan, dass er in Christus nichts von seinen eigenen Werken findet. Sein Stolz blendet ihn derart, dass er es trotz dieses immer wieder vor Augen geführt bekommen, nicht schaffen wird, einzusehen, dass er, trotz allem Schaden, den er anrichtet, endgültig verloren hat. Die Eucharistie wird von jedem zum Priester geweihten, durch die Sukzession der Apostel in der Handauflegung, immer gültig gefeiert, egal ob er selber noch daran glaubt oder nicht. Die Priesterweihe ist deshalb eines der grössten Geschenke an die Menschheit. Jeder, der einer Heiligen Messe beiwohnt, muss sich nicht erst mit der Frage beschäftigen, ob der Priester auch rechtgläubig ist oder genug konzentriert ist. Er kann sich sicher sein, dass durch seine Weihe die Eucharistie und die anderen Sakramente immer gültig für ihn sind. Selbst wenn ein Priester Götzdiener würde, wäre seine Heilige Messe immer noch gültig, solange er sich an die Wandlungsworte hält (Lk 22,19-20; Joh 6,56), denn Jesus sagt: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt." Amen.

21. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jos 24,1-2a.15-17.18b) (Wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott)

(Eph 5,21-32) (Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche)

(Joh 6,60-69) (Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens)

Predigt:

Im Buch Josua hörten wir: "Wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott." Josua zählt dem Volk in Kurzform nochmals die ganze Geschichte des Landes und der Landnahme auf. Doch warum eigentlich? Menschen vergessen gute Taten schnell, schlechte jedoch nicht. Josua wusste, dass die meisten den Auszug aus Ägypten nicht mehr selbst erlebt hatten, die Alten nur als Kinder. Was Josua tat, taten alle Propheten immer wieder. Sie hielten dem Volk die Heilstaten Gottes für das Volk vor Augen, damit das Volk erkennen sollte, dass Gott es nicht im Stich liesse, wenn sie sich nicht von ihm abwenden würden. In jener Zeit kam die Ansicht auf, dass das Volk doch schliesslich durch eigene Hand all die Feinde vertrieben und vernichtet habe. Das Volk begann sich selbst zu überhöhen und Gottes Hilfe an den Rand zu drängen. Darum sagte ihnen Josua sehr deutlich an anderer Stelle: "Ich, Gott, gab euch ein Land, um das ihr euch nicht bemüht hattet, und Städte, die ihr nicht erbaut hattet. Ihr habt in ihnen

gewohnt, und ihr habt von Weinbergen und Ölbäumen gegessen, die ihr nicht gepflanzt hattet." Ein Land zu erobern wäre eine Sache, doch sich mit Selbstlob in ein Nest zu setzen, das andere gebaut haben und zu ernten, wo man nicht gearbeitet hat dafür, ist eine andere Sache.

Im Epheserbrief hörten wir wohl eine der Lesungen, welche die Männer lieben und die Frauen hassen, wenn es da heisst: "Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau." Nun war vermutlich der Augenblick, in dem sich die Männer zurücklehnten und sich sagten, dass sie nun ja wissen, was sie wissen wollten und nicht weiter zuhörten und die Frauen waren derart wutentbrannt, dass sie auch nicht mehr weiter zuhörten. Wie schade für beide. Wenn wir das Wort "unterordnen" hören, so regt sich in uns bereits die Rebellion. Wir wollen uns weder Gott, noch einem Manne und schon gar nicht der Kirche unterordnen. Und schon sind wir mitten in der Deformation, die einige dann schöntuerisch Reformation nennen. Die gibt es nicht nur in der Kirche, sondern auch in jeder Familie. Genau deshalb bezieht Paulus ja das Geheimnis der Kirche auf das Geheimnis der Ehe. Was ist denn das Unterordnen der Frau unter den Mann? Es ist die Versicherung, dass sich der Mann sich für die Frau, wie Christus für die Kirche, kreuzigen lässt. Ja, liess sich denn Christus in Argwohn für die Kirche kreuzigen, oder in Liebe? Natürlich in und aus Liebe! Wenn sich daher ein Mann in und aus Liebe für seine

Frau kreuzigen lässt, dann ist da kein Platz für Tyrannei, dann ist da kein Platz für Gehässigkeit, dann ist es eben nicht ein übergeordnet sein in Macht, sondern ein über die Frau erhöht sein im Kreuze. Wie kann aber eine Frau ernsthaft behaupten, sie liebe ihren Mann, der sich für sie kreuzigen lässt, wenn sie nur an ihm herummäkelt, während er für sie am Kreuz hängt? Wie kann aber ein Mann seine Hand gegen seine Frau erheben, wenn diese doch ans Kreuz genagelt sein soll? Wer nicht begreift, was diese Liebe beinhaltet, der höre nochmals den Eingangssatz: "Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus." Alles, was danach folgte, war nichts anderes, als eine Ausdeutung dessen, was dies bedeutet. Liebe quengelt nicht und Liebe schlägt nicht. Liebe lässt sich für das Andere kreuzigen. "Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche."

Im Evangelium hörten wir, dass viele der Jünger Jesu sagten, die ihm zuhörten: "Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?" Doch was hatte Jesus da gesagt? "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. (Joh 6,53)" Für einen Juden war es eine unglaubliche Vorstellung, Blut in welcher Form auch immer, zu trinken. Das ganze Schächtungswesen des Judentums und auch des Islams stammen schliesslich aus den alttestamentlichen Reinheitsvorschriften. Nun sagt Jesus nicht nur, sie sollen Blut trinken, sondern auch

noch Menschenfleisch essen. Für die Juden, die rein irdisch dachten, war dies Kannibalismus und daher Gotteslästerung. "Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoss? Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Petrus konnte zwar die Bedeutung der Worte Jesu zu diesem Zeitpunkt nicht verstehen, doch er war rein im Herzen und wusste, Jesus würde es erklären. Jesus tat dies dann auch in der Eucharistie. Amen.

22. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Dtn 4,1-2.6-8) (Achtet auf die Gebote des Herrn! Fügt nichts hinzu!)

(Jak 1,17-18.21b-22.27) (Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach)

(Mk 7,1-8.14-15.21-23) (Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium beschwört Mose das Volk: "Achtet auf die Gebote des Herrn! Fügt nichts hinzu!" Mose verdeutlicht auch, warum dies so ist. Kein Götze der anderen Völker ist seinem Volk so nahe, wie Gott dem Volk Israel. Kein Götze hat den anderen Völkern gesagt, was sie erwartet, wenn sie die Gebote Gottes nicht halten. Kein Götze hat je die Völker gelehrt, dass es einen Weg in Gott zur Erlösung gibt. Alle Götzen lassen die Menschen im Irrglauben, sie könnten aus sich heraus Götter werden und sich selbst erlösen. Die Realität sieht aber anders aus. Wer den Götzen folgt, der wird zusehends apathisch gegenüber den Mitmenschen und steuert immer mehr in den Stolz, selbst einmal ein Gott sein zu können. Das ist satanisch. Nur Gott zeigt den Menschen auf, dass alle dieselben Geschöpfe Gottes sind und daher Nächstenliebe und Barmherzigkeit die Wesenszüge der Menschen sein müssen. Wer diesen Weg jedoch verlässt, der wird sehr schnell in Egozentrik, Gier und Unsensibilität

abschweifen und die Konsequenzen zu tragen haben. Darum ist Gott den Menschen nahe, denn er liebt uns.

Im Jakobusbrief erinnert uns der Apostel, dass jede gute Gabe von Gott kommt. Er sagt aber auch, dass es in Gott keine Veränderung gibt. Wenn nun daher sein Wort und seine Gebote von ihm kommen, dann gibt es auch in ihnen keine Veränderung. Ehebruch wird deshalb nicht im Verlaufe der Zeit plötzlich von Gott anerkannt. Auch alle anderen Zuwiderhandlungen der Gebote werden trotz unseren Begehren nicht plötzlich rechters. Daher sagt der Apostel: "Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach!" Keiner bringt uns in dieser Deutlichkeit so nahe wie Jakobus, dass der Glaube und die Werke aus dem Glauben eine Einheit bilden müssen. Warum insistiert Jakobus derart auf Werken, wo doch Paulus die Werke so zu verdammen scheint? Nun, Jakobus scheint ein Missverständnis zu beseitigen, dass viele aus den Paulusbriefen ableiteten. Viele interpretieren Paulus so, als ob die Werke nicht retten könnten. Doch davon schrieb Paulus nie. Paulus erwähnte als Negativbeispiel immer die Werke des Gesetzes, in dessen Gegensatz die Werke der Barmherzigkeit stehen. Darum mahnt Jakobus: "Wer sich aber in das vollkommene Gesetz der Freiheit vertieft und an ihm festhält, wer es nicht nur hört, um es wieder zu vergessen, sondern danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein. Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu

sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren." Es geht somit nicht um Werke des Gesetzes, sondern, wie bereits gesagt, um Werke der Barmherzigkeit bzw. der Freiheit.

Im Evangelium führt uns Jesus den Unterschied zwischen Gottes Gebot und den Überlieferungen der Menschen vor Augen, wenn er sagt: "Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen." Oh, wie wird heute mit diesem Satz Schindluderei betrieben. Jede Form von Liturgie wird heute in diesen Topf geworfen. Dabei ist das Alte Testament voll von liturgischen Vorschriften und liturgischen Überlieferungen. Wussten sie eigentlich, dass ein katholisches Hochamt in weiten Teilen der alten Tempelliturgie in Jerusalem gleicht, bis auf das Fehlen der Schlachtung eines Tieres? Die ganzen Kerzenträger, Weihrauchfassschwinger, Träger von Weihrauch, die Psalmensänger, der Chor und all die anderen Bestandteile der Liturgie gehen auf den Tempel in Jerusalem zurück, bis hin zu den gregorianischen Gesängen, die nichts anderes sind, als eine Melodieanpassung von der hebräischen Sprachmelodie ans Lateinische. Inzwischen gibt es sogar eine solche Anpassung an die Deutsche Sprachmelodie. All das meint Jesus nicht, wenn er den Pharisäern ihre Praxis vorwirft. Vielmehr geht es dabei um die Spitzfindigkeiten, mit Hilfe von fehlgedeuteten Vorschriften Menschen hungern zu lassen, ihnen Nothilfe zu verweigern, Menschen davon abzuhalten, ihren Eltern beizustehen. Dies ist

ganz leicht möglich. Man muss nur beginnen, kleine Vorschriften legalistisch auszulegen und die Gebote Gottes unter den Tisch fallen zu lassen und schon schuldet man den Eltern nicht mehr Beistand, sondern nur noch ein Opfer. Man muss nur in den kultischen Vorschriften für die Reinheit nicht mehr den Sinn sehen, dass jeder Mensch sich bewusst sein soll, dass zuerst die Seele rein sein soll und schon hat man eine Vorschrift über das Händewaschen. Auch heute kennen wir solches Verhalten. Man muss nur die Heiligkeit der Eucharistie an der Handhaltung des Priesters messen und schon ist die Fingerhaltung massgebend für die Gültigkeit einer heiligen Messe. Doch wichtiger wäre die Heiligkeit der Messe und dann erst die Körperhaltung. Im Evangelium finden wir in gewisser Weise einen Kreisschluss zwischen dem Zentrum des Paradieses – dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse – und dem Sitz der Weisheit, wie sie Salomo eigen war. Jesus erklärt den Zuhörern, dass "nichts, was von aussen in den Menschen hineinkommt, ihn unrein machen kann, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein". Jesus stösst jedoch selbst bei seinen Jüngern auf Unverständnis. Immerhin haben sie den Mut nachzufragen. Jesus erklärt nun den Jüngern zuerst, was das Zentrum des Menschen ist: das Herz. Wie im Paradies im Zentrum sozusagen Leben und Tod waren, zwischen denen der Mensch wählen konnte, so befindet sich im Herzen die Möglichkeit zwischen Leben und Tod, Weisheit und Torheit zu wählen. Das Herz des Menschen gleicht somit dem Paradies.

Unser Herz ist somit gleich einem Garten und wir entscheiden, welche Früchte wir in ihm wachsen lassen wollen. Ein gut gepflegtes Herz beherbergt daher Liebe zu Gott und dem Nächsten und Weisheit und somit Leben. Ein schlecht gepflegtes Herz hingegen ist ein Garten für die Gewächse des Bösen, des Todes: "bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft." Folglich sind die Gewächse des Guten: gute Gedanken, Zucht, Freigebigkeit, Lebensschutz, Treue, Grosszügigkeit, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Tugendhaftigkeit, Liebe, Wahrhaftigkeit, Demut und Vernunft. Amen.

23. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jes 35,4-7a) (Die Ohren der Tauben öffnen sich; die Zungen der Stummen jauchzen auf)

(Jak 2,1-5) (Hat Gott nicht die Armen auserwählt, um sie zu Erben des Königreichs zu machen?)

(Mk 7,31-37) (Er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen)

Predigt:

Was Jesaja uns in der heutigen Lesung über die Endzeit beschreibt, – "Die Ohren der Tauben öffnen sich; die Zungen der Stummen jauchzen auf." – hat wie viele Prophezeiungen, eine doppelte Bedeutung. Zum einen eine physische und zum anderen eine geistige Bedeutung. Nach der Vertreibung des Volkes im Jahre 70, bei der Zerstörung des Tempels, war Israel noch ein blühendes und fruchtbares Land. Danach verödete das Land und war eigentlich nur noch eine Steppenlandschaft. Dies war so, bis zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948. Warum interessierte es vor der Gründung des Staates Israel kaum jemanden in der Region, wie viele Juden im Land lebten? Das Land war verödet und eine Steppe, wie andere Länder in der Gegend. Erst nach der Gründung des Staates Israel wurde nennenswerter Protest laut. Trotz des Kriegszustandes seit jener Zeit im Land, verwandelten die Israeli das Land in einen blühenden Garten und trösteten sich nicht zuletzt mit jenen Worten von Jesaja. Israel

entwickelte sich zu einem der grösste Frucht- und Blumenproduzenten auf der Welt, nachdem das Land fast 1'900 Jahre mehr oder weniger Brachland war. Es wäre aber kurzsichtig, nur diesen Aspekt der Prophezeiung zu sehen. Jesaja spricht davon, dass nach diesem Erblühen des Landes die Zeit des Gerichtes kommt, die Zeit der Rache Gottes und seiner Vergeltung und Gott selber aus dieser neuen Zeit der Drangsal die Seinen retten wird. Erst danach werden die Augen derer, die immer alles für natürlich erklärbar hielten geöffnet und in der Wüste dieser Herzen werden Quellen hervorbrechen und gleichsam Bäche fliessen. Schliesslich werden sie auf dem Heiligen Weg gehen. Wir wissen von Jesus Christus, dass er der Weg ist. Erst dann, nach diesem Zorngericht Gottes werden die Menschen beginnen, von Herzen christlich zu leben. Was wir immer noch mit aller Kraft versuchen, wird dann ganz selbstverständlich gelingen, zu leben wie Christus lebte. In Folge dessen stellen sich Wonne und Freude ein, Kummer und Seufzen entfliehen.

Jakobus ermahnt uns in der Lesung eindringlich, den Glauben an Jesus Christus zu halten. Er zeigt uns auch gleich eine Möglichkeit, wie dies in der Praxis auszusehen hat: Keine Unterschiede in der Gemeinde zwischen armen und reichen Mitgliedern zu machen. Ja, Jakobus bezeichnet solches Verhalten sogar als verwerflich. Das Problem ist nämlich, dass man an der Kleidung nicht unterscheiden kann, ob ein Mensch auch in seinem Herzen glaubt. Die Reichen sorgen bereits in dieser Welt, dass sie zu

ihrem Recht kommen, indem sie auch die Armen vor Gericht schleppen. Die Armen haben dazu gar nicht das Geld, um Reiche vor Gericht zu bringen. Ihre einzige Hoffnung ist die Gerechtigkeit Gottes. Jakobus weiss sehr wohl, dass es uns leichter fällt, einen wohlriechenden gutgekleideten Menschen eher zu lieben, als einen stinkenden Randständigen. Doch will dieser nicht auch geachtet werden? Wenn wir aber nach dem Ansehen der Person urteilen, begehen wir eine Sünde, und aus dem Gesetz selbst wird offenbar, dass wir es übertreten haben. Wir sind zu oft mit der Welt verbunden, die uns einreden will: Kleider machen Leute. Doch sind es nicht gerade die armen Leute in ihrer Ausgenutztheit, welche die Stoffe und die Kleider machen, welche sie sich selbst dann jedoch selber gar nicht leisten können?

Im Evangelium begegnet uns eine seltsam anmutende Heilung eines Taubstummen. Das legen des Fingers in das Ohr lässt sich für uns noch nachvollziehen, doch das benetzen der Zunge mit dem eigenen Speichel mutet bereits etwas seltsam an. Andere solche Fälle heilte Jesus einfach durch sein Wort, wie z.B. "Ich will" oder "Dein Glaube hat die geholfen". Warum benetzt Jesus in diesem Falle die Zunge des Taubstummen mit seinem eigenen Speichel? Speichel ist eigentlich ein Zeichen der Verachtung. Bei Jesu Prozess und seinem Leiden spuckten die Leute Jesus an um ihm ihre Verachtung zu zollen. Doch auch das Kreuz an sich war ein Zeichen der Verdammnis. So heisst es: "Wird jemand für ein todeswürdiges Verbrechen hingerichtet, und

man hängt ihn an einem Pfahle auf, dann soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Pfahl hängenbleiben, sondern man begrabe ihn noch am gleichen Tage; denn von Gott verflucht ist ein Aufgehängter; du aber sollst dein Land, das der Herr, dein Gott, dir zum Erbanteil verleihen wird, nicht verunreinigen. (Dtn 21,22-23)" Doch "Christus kaufte uns los aus dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Verfluchter wurde; es steht ja geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holze hängt. (Gal 3,13)" So, wie es eine Verfluchung für jemanden war, gekreuzigt zu werden, so war es für einen Stummen eine Verfluchung, nur Speichel zu haben, doch nicht reden zu können. Ein ausgetrockneter Mund kann nicht richtig sprechen. Ohne Speichel ist daher das Sprechen fast unmöglich. Den Speichel jedoch auf einen anderen zu spucken, bedeutete, Fluch über ihn zu bringen, da der Speichel bewusst nicht zum Sprechen genutzt wurde. Jesus wandelt somit auch diesen Fluch in Segen, wie das Kreuz. Amen.

24. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jes 50,5-9a) (Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen)

(Jak 2,14-18) (Der Glaube für sich alleine ist tot, wenn er nicht werke vorzuweisen hat)

(Mk 8,27-35) (Du bist der Messias. - Der Menschensohn muss vieles erleiden)

Predigt:

Im Buch Jesaja hörten wir: "Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen." Was Jesaja im dritten Lied vom Gottesknecht beschreibt, das ist schlicht nur weltfremd. Wer in dieser Welt freiwillig sein Gesicht den Schmähern nicht entzieht, sondern sich noch damit brüstet, dass er seinen Rücken denen hinhielt, die ihn schlugen, und denen, die ihm den Bart ausrissen, seine Wangen, der ist in den Augen dieser Welt verrückt. Wer freiwillig sein Kreuz umarmt und küsst, der hat nichts verstanden von Ehrlosigkeit in dieser Welt. Wer dann noch betet: "Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiss, dass ich nicht in Schande gerate." Wer so betet, der ist doch bereits in der tiefsten Schande in der Welt. Doch was ist die Schande der Welt gegen die Ehre Gottes? Wie lange dauert denn die Schande auf dieser Erde und wie lange die Ehre durch Gott? Jeder Logik dieser Welt läuft der Logik Gottes diametral zuwider.

Jakobus scheint in seinem Brief radikal Paulus zu korrigieren, der doch immer wieder betonte, dass der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerecht werde, sondern einzig durch den Glauben an Jesus Christus. Es ist das grosse Thema der Reformation. Doch widerspricht Jakobus Paulus? Nein, denn Paulus erwähnte immer die Werke des Gesetzes, während Jakobus von den Werken in Christus spricht, den Werken der Barmherzigkeit. Jakobus traf bereits damals auf die Irrlehre, die wir auch in der Reformation erkennen. Er traf auf eine Gemeinde, die nur "Werke" las, aber nicht "des Gesetzes". Durch Werke des Gesetzes wird wahrlich niemand gerecht. Kein Mensch, ausser Christus selbst, hat je das ganze Gesetz tadellos erfüllt und gelebt. Kein Student wird je ein "summa cum laude" erhalten, wenn die Leistung an sich schwach war. Wer nämlich ein einziges Gebot übertritt, der verletzt das ganze Gesetz. Wer einem Menschen einen Finger beim Sport bricht, kann auch nicht sagen, es sei doch nur ein Finger gewesen, der Rest sei doch heil. Ist ein Finger gebrochen, dass ist der ganze Mensch betroffen. Daher, wenn wir uns auf das Gesetz berufen, werden wir nie gerecht. Jakobus zeigt dann auch auf, was damit gemeint ist. Wenn unser Glaube an Jesus Christus nur Lippenbekenntnis ist, dann ist er nur eine leere Hülle. Christus befreite uns vom Gesetz hin zu Gnade. Doch diese Gnade will vermehrt werden und dies zeigt sich in den Werken, die wir in Christus, in der Gnade, vollbringen und das sind dann in Christus die Werke der Barmherzigkeit. Wenn ich in einem Bettler nur eine elende Erscheinung sehe

und aus Menschlichkeit helfe, dann ist es nicht ein Werk in Christus, denn es ist ein menschliches Werk. Wenn ich aber im Bettler den geschundenen Christus auf seinem Kreuzweg sehe und ihm deshalb helfe, dann habe ich das Werk der Barmherzigkeit in Christus vollbracht und so meinen Glauben unter Beweis gestellt. "Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne Werke."

Im Evangelium kommt die berühmte Frage Jesu: "Für wen halten mich die Menschen?" Es ist auch die Frage, die uns immer wieder selber brennend interessiert: Für wen halten mich die Leute? Es gibt jedoch einen Unterschied in der Frage Jesu und in derselben Frage bei uns. Jesus wurde für vieles gehalten, aber nicht für das, was er war. Nur Petrus erkannte den wahren Inhalt der Frage. Wir wollen selber immer für etwas Grösseres gehalten werden, als das, was wir sind. Jesus interessierte jedoch viel mehr, ob die Jünger erkennen, ob sie Jesus für den halten, wofür er von Gott gehalten wurde. Für wen halten mich die Leute? Halten sie mich für eine überhöhte Vorstellung ihrer selbst oder für eine geringere Person, als für die sie sich selbst halten. Das ist die Antwort der Welt. Wen interessiert es da wirklich, für wen Gott mich hält. Noch weniger interessiert es die Leute, für wen Gott den einzelnen Menschen hält. An diesem Dilemma scheitert Jesus weltlich gesehen dann auch kläglich und er zeigt es den Jüngern auch auf. Jesus versuchte den Aposteln klarzumachen, dass dieses weltliche Dilemma nur in der Hinrichtung Jesu gipfeln kann. Nun folgt wieder

etwas typisch Weltliches. Gerade noch erkannte Petrus, dass Gott Jesus als Messias selber ist und anstatt ihn zu stärken, ihm Mut zu machen und ihm beizustehen, überhäuft ausgerechnet dieser Petrus Jesus mit Vorwürfen. Es ist das, was wir auch heute täglich in der Kirche erleben können. Ein Priester offenbart z.B. seiner Gemeinde, was ihn und sie bei konsequenter Weiterführung seiner Tätigkeit erwartet, schon fallen diese über ihn her. Die Welt duldet keine Schwäche und gleichzeitig verachtet sie Arroganz. Darum kommt der Arrogante, der sich im Kleide der Bescheidenheit zu tarnen versteht am weitesten. Er verkauft sich perfekt. Vor Gott ist er dadurch aber auch verkauft. Verkauft an die Welt, die Sünde. Darum sagt Jesus in aller Deutlichkeit: "Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen." Mit diesen Worten sagt uns Jesus aber noch weit mehr. Er bestätigt, dass die Menschen immer das wollen, was die Sünde anbietet und nicht das, was Gott will. Die Sünde lockt mit Vergnügen, Gott bietet immer nur das Kreuz. Haben wir nun die Kraft, das Kreuz dem Vergnügen der Welt vorzuziehen um des Lohnes willen, der im Himmel wartet, die Befreiung vom Kreuz, oder wählen wir durch Vergnügen das Kreuz in Ewigkeit. Darum sagt Jesus: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten." Amen.

25. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Weish 2,1a.12.17-20) (Zu einem Ehrlosen Tod wollten wir ihn verurteilen)

(Jak 3,16-4,3) (Wo Friede Herrscht, wird von Gott für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut)

(Mk 9,30-37) (Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert. Wer der Erste sein will, soll der Diener aller sein)

Predigt:

Man könnte meinen, das Buch der Weisheit sei in den 1970er Jahren geschrieben worden. Was hatten all die 68er noch für eine Erziehung? Sie war von Anstand, Gehorsam und Ehrfurcht gegenüber den Eltern geprägt. Wenn wir dann hören: "Lasst uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung. Er rühmt sich, die Erkenntnis Gottes zu besitzen, und nennt sich einen Knecht des Herrn." Ja, wenn wir das hören, dann glaubt man nicht, dass dieses Buch bereits weit über 2'000 Jahre alt ist. Wer heute zur Treue Gottes aufruft, der ist wahrlich solcher 68er und Folgegesinnung ein lebendiger Vorwurf, schon sein Anblick ist dann lästig. So einer führt ein Leben, das dem der andern nicht gleicht, und seine Wege sind grundverschieden. So wird dann in der

Vergangenheit eines solchen Gerechten gewühlt und die Nase in jeden Dreck getaucht, bis man etwas findet, das man zur Not noch ausschmieren kann. Roh und grausam wird man mit ihm verfahren, um seine Sanftmut kennen zu lernen und seine Geduld zu erproben. Schliesslich wird man ihm in ehrlosem Rufmord untergehen lassen. Sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts, sie hoffen nicht auf Lohn für die Frömmigkeit und erwarten keine Auszeichnung für untadelige Seelen.

Im Jakobusbrief hörten wir: "Wo Friede herrscht, wird von Gott für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut." Diesem Frieden stehen immer Eifersucht und Ehrgeiz entgegen. Jakobus bezeichnet dies nicht als Weisheit. Göttliche Weisheit ist "erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, (Gott) gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht." Im Jakobusbrief hörten wir aber auch eine Antwort darauf, warum unsere Gebete so oft nicht erhört werden: "Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg. Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in eurer Leidenschaft zu verschwenden." Wer lebt denn heute noch in bitterer Armut und bitten für die, welche in Reichtum leben und sich doch ärmer glauben? Beim Gebet kommt es immer auf die Absicht an. Wir beten, Gott möge dies und jenes

nicht zulassen, anderen dies und jenes antun und vieles andere mehr. Doch beten wir darum, dass Gottes Wille geschehen möge? Wir beten vielmehr darum, dass Gottes Wille sich unseren Vorstellungen anzupassen habe. Wir fragen schon gar nicht mehr, warum dies oder jenes ist, wie es ist. Gott soll uns alles und jegliches, was wir uns wünschen sofort erfüllen, doch wir selber wollen nur zu oft keinen Finger rühren, Situationen zu ändern. Wir beten um Frieden in der Welt, weil wir Angst vor Krieg haben und treiben selber unsere Kinder ab. Wir beten um Wohlstand in der Welt und lassen andere verhungern. Wir beten um Schutz vor Naturkatastrophen und vermüllen unsere Erde. Wir beten um Wohlbehagen und unterstützen Sklavenarbeit und Kinderarbeit in den armen Ländern, weil das T-Shirt nicht billig genug sein kann. Wir erkennen schon gar nicht mehr, wie sehr wir den Geist Gottes verläugnen und mit wehenden Fahnen dem Teufel entgegentanzen.

Im Evangelium hörten wir sehr wichtiges über uns selber. Zwar berichtet der Text von einer Begebenheit zwischen Jesus und den Jüngern, doch er betrifft uns genauso. Jesus macht sich die Mühe, abseits der Wege zu gehen, um die Jünger darauf vorzubereiten, was geschehen wird, doch diese verstehen das Gesagte nicht und fürchteten sich nachzufragen. Darum stritten sie lieber darüber, wer von ihnen wohl der Grösste sei. Warum nur sind die Apostel und all die Erzählungen im Evangelium so wichtig für uns? Weil wir genau so handeln wie sie.

Alle Schwächen dieser Fischer aus Galiläa sind uns eigen. Wir hören eine Predigt darüber, wie wir Gott nahekommen können und anstatt dies zu beherzigen, streiten wir darüber, ob der Pfarrer vielleicht nicht doch eine Schwäche haben könnte, die uns über ihn erhebt. Jesus antwortete mit zwei Beispielen. Sie sind sozusagen Abfolgen. Zuerst ist die Demut. Wer vor Gott gross sein will, der muss der "Fussabstreifer" der anderen sein. Dann stellt er ein Kind in die Mitte und sagte: "Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat." Ein fremdes Kind gilt für viele nur als zusätzliches Maul, das es zu stopfen gilt. Es taugt zu nichts und verursacht lediglich Kosten. Doch das Kind ist uns Vorbild in seiner Hilflosigkeit. Als Strassenkind hat es nur die Möglichkeit zu stehlen oder sich zu prostituieren. Die Aufnahme eines Kindes um Christi willen rettet somit bestenfalls zwei Seelen: die des Kindes und die eigene. Amen.

26. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Num 11,25-29) (Willst du dich für mich ereifern? Wenn nur das ganze Volk zu Propheten würde!)

(Jak 5,1-6) (Euer Reichtum verfault)

(Mk 9,38-43.45.47-48) (Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns. wenn dich deine Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab!)

Predigt:

Im Buch Numeri hörten wir: "Willst du dich für mich ereifern? Wenn nur das ganze Volk zu Propheten würde!" Josua, der Sohn Nuns, der von Jugend an der Diener des Mose gewesen war, wurde hier getadelt, weil er sich für Mose ereiferte und nicht für Gott. Doch warum? Schuld an der ganzen Angelegenheit waren zwei Älteste: Eldad und Medad. Alle Ältesten hatten die klare Anweisung, sie sollten sich zum Offenbarungszelt begeben. Doch bislang war es so, dass Gott dennoch in solchen Situationen lediglich mit Mose sprach und die Ältesten als Zeugen dafür fungierten. Aus irgendeinem Grunde blieben Eldad und Medad dieses Mal im Lager zurück. Just aber dieses Mal weitete Gott die Zeugenschaft der Ältesten auf die Ältesten aus und nahm etwas von dem Geiste, der auf Mose war und legte ihn auf die Ältesten. Dazu gehörten aber auch Eldad und Medad, die im Lager geblieben waren. Viel interessanter, als die Frage, warum sich Josua aufregte, ist, warum Gott von dem Geiste, der auf Mose ruhte, nahm und

ihn auf die Ältesten verteilte und nicht sonst Geist auf diese legte. Dies hat zwei Gründe. Zum einen ist der Geist Gottes nur ein Geist und zum anderen wäre anderer Geist, also andere Inspiration nicht hilfreich gewesen. Die Ältesten hätten mit anderer Inspiration Mose und seine Position nicht verstanden und es wäre zu Spaltungen gekommen. Nur, wenn sie dieselbe prophetische Inspiration, Be-Geisterung, haben, können sie Mose Auftrag und Position verstehen. Dies ist auch in der Kirche nicht anders. Wer eine andere Inspiration als die Apostel hat, hat diese nicht von Gott und kann daher weder die Position und den Auftrag der Bischöfe, wozu auch der Papst gehört, nicht verstehen. Dazu gehörte in diesem Falle eben auch Josua, denn dieser hatte diese Begeisterung nicht erhalten und ereiferte sich somit nicht für Gott, wie die 70 Ältesten, sondern für Mose. Daher gilt auch für uns, dass wir uns nicht für Bischöfe ereifern sollen, sondern in Einklang mit der ganzen Kirche aller Jahrhunderte nur für Gott. Die Heiligen erkannten dies. Dies bedeutet jedoch keineswegs, den Respekt vor den Bischöfen zu verlieren, denn dann hätte die 72 Ältesten diesen Respekt vor Mose auch verloren, doch gerade das Gegenteil war der Fall. Sie waren mit Mose für und von Gott begeistert, inspiriert, prophetisch.

Im Jakobusbrief werden wir eindringlich vor Habsucht gewarnt: "Euer Reichtum verfault." Wer Reich ist, der soll über sich selbst weinen. Wo gibt es einen Reichen, der ehrlich reich geworden ist? Es gibt grundsätzlich nur zwei Möglichkeiten, Reich zu

werden: durch Erbschaft oder durch unrechtmässige Bereicherung. Nun werden einige den Einwand geltend machen, es gäbe eben auch Unternehmer, die einen Jahrhundertwurf landen und eine Erfindung produzierten, welche eben weltweit Profit abwerfe und so zu recht reich mache. Nun gut, wie viele von all den Milliarden Menschen sind das? Und wenn, wie viele Angestellte haben sie entlassen, um Ausgaben einzusparen? Die Bibel sagt nicht, dass es solche Leute nicht gäbe, doch die Wahrscheinlichkeit ist sehr klein. Die Bibel ruft übrigens auch nicht zum Kommunismus auf, noch verdammt sie eine soziale Marktwirtschaft. Sie Wendet sich jedoch gegen hochgezüchteten Kapitalismus. Wo sind heute noch die Patrons, die ihren Angestellten gute und günstige Wohnungen errichten, in denen sie bis zum Lebensende wohnen können und selber auch nicht in einer wesentlich grösseren Behausung leben? "Der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere." Früher gab es sozusagen nur Tagelöhner. Oft genug wurde ihnen der Lohn nur verspätet ausbezahlt. Heute kennen wir den Monatslohn. Doch auch hier gibt es Betriebe, die es schaffen, den Lohn regelmässig erst mit Wochen Verspätung auszubezahlen, weil dadurch etwas mehr Zins erwirtschaftet werden kann. Wie gesagt, Jakobus ruft hier weder zu Kapitalismus noch zu Kommunismus auf, sondern schlicht zu einer christlichen Soziallehre.

Im Evangelium trieben andere im Namen Jesu Dämonen aus. Es ist erstaunlich, wie oft uns die Evangelien von Dämonenaustreibungen berichten. Wir sind entweder der Ansicht, dass Besessenheit anscheinend damals an der Tagesordnung war und heute nicht, oder dass es da nicht um Dämonen ging, sondern lediglich um z.B. Epilepsiekranken. Sind wir so sicher, dass sich in uns keine Dämonen eingenistet haben? Wenn wir mit Missgunst und Neid auf das neue Auto des Nachbarn schauen, ihm seine hübsche Frau nicht gönnen und uns die Pracht der Blumen auf seinem Balkon die Galle überschäumen lässt, denkt ihr wirklich, das seien heilige Engel in uns? Das sind die Dämonen, mit denen wir in unserem Herzen Freundschaft geschlossen haben und es nicht einmal realisieren. Stell dir vor, diese Dämonen würden aus dir ausgetrieben. Wärest du nun in herzlicher Freude über das Glück deines Nachbarn oder würdest du diese Dämonen nicht sofort wieder in dich hineinrufen? Jesus befreite unzählige Menschen von diesen Dämonen und die Menschen waren ihm dankbar. Doch was will ich mit einem Nachbarn, der da plötzlich Freude über das Glück des anderen Nachbarn zeigt. Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Da muss doch der Teufel dahinterstecken. Ja, der Teufel in mir. Das ist die Situation, der Jesus immer wieder gegenüberstand. Selbst der Versuch Jesu, dies den Neidern zu erklären, lief ins Leere. Darum sagt Jesus schon fast in Verzweiflung über all den Unverstand: "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. (Lk 11,23; Mt 12,30)"

Natürlich kontern wir sofort, dass doch in Lk 9,50 steht: "Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch." Und: "Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns (Mk 9,40)" Ja, wer nicht gegen uns ist in Christus und nicht gegen Christus arbeitet, der ist wahrlich für ihn. Doch wer eben Christus und die Austreibung all dieser Dämonen nicht begrüsst, der ist eben gegen ihn und zerstreut. Jesus geht soweit, dass er sogar fordert, wir sollen Körperteile, die uns zur Sünde verführen ausreissen. Diese Weisung Jesu ist wörtlich zu nehmen, doch nicht im Sinne einer Selbstverstümmelung, sondern im geistigen Sinne! Wenn sich dein ganzes Denken und Handeln, Sprechen und Schauen z.B. nur um Sexuelles, z.B. um Pornographie, dreht, dann reiss dein "Auge" aus. Das heisst: entferne all das, was dich in Versuchung führt aus deiner Reichweite. Kündige jedes Abonnement für Fernsehsender, Zeitschriften etc., die dich überfordern. Wenn du z.B. von Neid zerfressen wirst, beim Anblick vom Luxus anderer und es deine Hände zum Diebstahl verleitet, dann hau die "Hände" ab. Das heisst: entferne alles aus deinem Umfeld (wechsle mitunter das Umfeld), was dich in unüberwindbare Versuchung führt. Es heisst zwar: "Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn mancherlei Anfechtungen [Versuchungen] euch überfallen. Ihr wisst ja, dass die Erprobung eures Glaubens Ausdauer bewirkt. Die Ausdauer aber soll das Werk vollenden, so dass ihr vollkommen seid und ohne Fehl und in nichts einen Mangel zeigt. (Jak 1,2-4)" Doch was nützt es dir, wenn du genau weisst, dass du nicht bestehen wirst. So ist es eben besser,

diese Möglichkeiten der Versuchungen, von denen du genau weißt, dass du versagst, so gut es geht, aus deinem Leben zu "amputieren" und so zwar nicht vollkommen erprobt ins Reich Gottes zu gelangen, denn als ein erprobter Versager in der Hölle zu enden. Amen.

27. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Gen 2,18-24) (Und sie werden ein Fleisch)

(Hebr 2,9-11) (Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von Einem ab)

(Mk 10,2-16) (Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen)

Predigt:

Im Buch Genesis erfahre wir die Begebenheit der Erschaffung des Menschen. Gott schuf Adam aus Erde. Gott gab dem Menschen seinen Namen, doch überliess er als Herrscher im Paradies dem Menschen die Benennung der lebendigen Wesen. Dies geschah nachdem Gott Adam verbot, von der Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Gott sah auch, dass der Mensch alleine nicht glücklich war. So formte er aus der Seite des Mannes die Frau. Dabei gibt es zwei bemerkenswerte "Zufälle". Die Rippe ist eines der wenigen Organe, die auch beim Menschen vollständig nachwachsen können. Zudem hat der Mann je ein X- und Y-Chromosom, die Frau jedoch "nur" zwei X-Chromosomen. Interessant dabei ist, dass die Menschen mitunter vor einigen Tausend Jahren vom Nachwachsen der Rippen wissen konnten, aber wohl eher nicht von den Chromosomenpaaren. Der Mensch erkannte nun in dieser aus ihm entstandenen Schöpfung ein echtes Gegenstück zu ihm: eine Hilfe, die ihm entsprach. Beachtlich ist auch, dass nicht

Gott die Frau benennt, sondern der Mann gibt ihr den Namen Männin. "Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander." Dieses "Nackt" beinhaltet nicht nur das physische. Vielmehr ist es auch ein Zustand völliger Unschuld. Es gab zu diesem Zeitpunkt nichts, weswegen sie sich voreinander schämen mussten. Es gab keinerlei Geheimnisse voreinander, in voller Reinheit. Beide waren füreinander, wie man heute sagen würde, ein offenes Buch. Diese Nacktheit haben wir vor Gott immer noch, vor ihm, der nicht sündigte, sind wir immer noch absolut "offene Bücher".

Im Hebräerbrief hörten wir: "Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von Einem ab." Paulus führt uns die Stellung des Menschen klar vor Augen. Der Mensch ist ein "Nichts" im Vergleich zur Erhabenheit der Engel. Der Mensch ist derart ein "Nichts", dass es alle im Himmel verwundern muss, warum sich Gott überhaupt dieser annimmt. Was unterscheidet einen Engel von einem Menschen? Der Engel fällt eine Entscheidung für oder gegen Gott und von dieser Entscheidung lässt er sich durch nichts und niemanden abbringen. So sind die Engel, die sich für Gott entschieden haben, absolut in der Liebe und an Gott gebunden. Die Engel, die sich mit Satan gegen Gott entschieden, sind ebenfalls nicht von ihrem Entschluss abzubringen und sind absolut im Fehlen jeglicher Liebe, eben im Hass, und doch von Gott abhängig. Der Mensch hingegen ist schwach, in ihm ist nur wenig Standfestigkeit. Die meisten von ihnen verleugnen alles, wenn sie unter Druck

geraten. Dennoch gibt es im Menschen eine Wesensart, die er den Engeln voraushat: er kann sich nach einem Sturz und Abfall von Gott zu ihm bekehren. Er hat, gerade wenn er erkennt, wie gering er eigentlich ist, die Grösse, seine Irrtümer einzusehen und einzugestehen und somit um Vergebung zu bitten. Die abgefallenen Engel tun dies nicht. Vielleicht ist gerade dieses Bewusstsein um seine Niedrigkeit das, was ihm letztlich die Position gab, über den Engeln zu stehen. Der Mensch kann Leid ertragen und verzeihen. Der Mensch kennt durch seine Schwäche die Dunkelheit und die Sehnsucht nach Licht. Der Mensch kann sich zugunsten anderer, sogar Tieren, erniedrigen und so zum Helfer und Retter werden. Es muss diese Eigenschaft der Menschen sein, die Gott veranlasste, sich selbst den Engeln unterzuordnen und Mensch zu sein, um der Schöpfung sein Programm seiner Herrschaft verdeutlichen zu können: Demut und Güte von Herzen.

Im Evangelium hörten wir: "Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen." Jesus selbst bezieht sich die Ehe betreffend auf die Schöpfungsgeschichte, als Pharisäer zu ihm kamen, um ihm eine Falle zu stellen, und ihn fragten: Darf man seine Frau aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen? Er gab zur Antwort: Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und dass er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei

werden ein Fleisch sein? (Vgl. Gen 2,24) Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. – Das wird besonders sichtbar durch die gemeinsamen Kinder, die ja vom Vater und von der Mutter je die Hälfte der Erbanlagen bekommen. – Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. Da rechtfertigten sie sich: Wozu hat dann Mose vorgeschrieben, dass der Mann der Frau eine Scheidungsurkunde geben muss, wenn man sich trennen will? Jesus antwortete: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so. Jesus, der Gott ist, sagte ihnen daher klar und unmissverständlich: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch. Da meinten die Jünger Jesu selbst zu ihm: Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten (vgl. Mt 19,3-10). Wann liegt jedoch ein Fall von Unzucht vor? Nun, wenn sich herausstellt, dass eines von Beiden bereits jemand anderem zugehörig ist – z.B. eine unfreiwillige Ehe – oder wenn sich herausstellt, dass die beiden Geschwister oder Halbgeschwister sind, z.B. durch eine Adoption, dann liegt der Fall von Unzucht vor. Diese Haltung Gottes beschäftigte die Jünger derart, dass sie Jesus, als sie zu Hause alleine waren, noch einmal darüber befragten. Jesus blieb auch ihnen gegenüber konsequent und wiederholte: 'Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet. (Mk 10,1-12)' Auch wer

eine geschiedene Frau heiratet, die von ihrem Mann aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch (vgl. Lk 16,18). Manchmal geht jedoch ein Zusammenleben einfach nicht mehr. In diesem Falle sagt uns Paulus: Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr: Die Frau soll sich vom Mann nicht trennen – wenn sie sich aber trennt, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich wieder mit dem Mann –, und der Mann darf die Frau nicht verstossen. Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber ein Ehepartner gestorben ist, ist das Lebende frei zu heiraten, wen dieses will; nur geschehe es im Herrn (vgl. 1Kor 7,10-11.39) und nicht in einer rein zivilen oder "wilden" Ehe. Selbst der Vorläufer Jesu, Johannes der Täufer, geisselte das Zusammenleben mit einer Geschiedenen. Herodes hatte nämlich Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, geheiratet. Und Johannes sagte zu Herodes: Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen. Herodias verzieh ihm das nicht und wollte ihn, weil er die Wahrheit gesagt hatte, töten lassen (vgl. Mk 6,17-19). Wie kann man die Ehe nun aber heilig verleben? Paulus gibt hier den Rat: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht (vgl. 1Kor 7,29-31). Paulus legitimiert hier keinesfalls einen "Seitensprung", sondern unterstützt vielmehr das Aufrechterhalten der Verliebtheit vor der Ehe. Wer

echt verliebt ist oder liebt, für den gibt es keine zusätzliche "Liebschaft". Im Evangelium sehen wir aber auch eines der wenigen Male einen unwilligen Jesus. Warum wurde Jesus unwillig? Die Jünger taten das, was damals üblich war, sie verjagten die Kinder. Kinder galten als Last, die es jahrelang durchzufüttern galt und von denen niemand wusste, ob sich dies auszahlt oder nicht. Einige Kinder wurden ordentlich Erwachsene, andere gerieten auf die schiefe Bahn. Es war somit offen, ob sich die ganze Investition lohnen würde. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: "Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes." Ausgerechnet solchen Menschen wie Kindern soll das Himmelreich gehören. Damit unterstützte Jesus übrigens nicht kindische Erwachsene, sondern kindliche Erwachsene. Er begründet dies auch: "Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen." Was zeichnet denn ein Kind gegenüber einem Erwachsenen aus? Ein Kind wird im Normalfall die Eltern nicht in Frage stellen, sondern ihnen, wenn manchmal auch etwas zickig, doch dennoch vertrauensvoll folgen. Wenn ein Vater oder eine Mutter ein Kind an der Hand nimmt, dann fragt das Kind nicht erst, ob eine Unterkunft z.B. auf einer Flucht zur Verfügung steht. Es vertraut darauf, dass die Eltern ihm Geborgenheit geben. Wer somit das Reich Gottes nicht im vollsten Vertrauen auf Gott annimmt, sondern hundert Wenn und Abers hat, der wird nicht hineingelangen. Nur wer voll darauf vertraut, dass Gott einem im Reich Gottes ganz

sicherlich den für einen besten Platz vorbereitet hat, der wird auch hineingelangen. Wer sich Fragen stellt, wie z.B., ob es dort auch ein Smartphon für einem gibt, einen Fernseher, eine Playstation, Bier, Salami oder anderes, der dürfte aufgrund seiner Vorbehalte Gott gegenüber auch auf Vorbehalte von Seiten Gottes stossen. "Und Jesus nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie." Amen.

28. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Weish 7,7-11) (Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit der Weisheit)

(Hebr 4,12-13) (Das Wort Gottes richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens)

(Mk 10,17-30) (Verkaufe, was du hast, und folge mir nach!)

Predigt:

Im Buch der Weisheit hörten wir: "Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit der Weisheit." Der heilige Apostel Paulus tat in seinem Briefe an die Korinther folgenden Ausspruch: "Geliebte, die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott"; er hat nicht ohne Bedacht gesprochen; denn wie mir scheint, ist er hierbei von dem Engelfall ausgegangen, der die Ursache ist, dass die Philosophen nichts Einstimmiges noch Übereinstimmendes in der Darlegung ihrer Lehrsätze hervorbringen. Die einen von ihnen behaupten nämlich, die Seele sei das Feuer oder die Luft; andere wiederum sagen, sie sei der Verstand, die Bewegung, die Ausdünstung oder eine von den Sternen ausgehende Kraft oder eine Bewegung hervorrufende Zahl; wieder andere behaupten, sie sei das Wasser als Erzeuger oder sie sei die Übereinstimmung von vier Elementen, sie sei das Blut, der Hauch oder die Einzahl; und viele andere wiederum sagen das Gegenteil. Welch eine Menge

von Ansichten hierüber! Wie viele Beweise hierzu! Ja, wie viele Beweise von Sophisten, die mehr streiten als die Wahrheit finden. Doch das Buch der Weisheit in der Bibel bejubelt eben gerade nicht die Weisheit der Philosophie und der Wissenschaft, sondern die Weisheit Gottes. Diese Weisheit lässt erkennen, dass Grösse kleiner ist als Kleinheit und Schwäche grösser ist als Macht, verzeihende Liebe mächtiger als allgewaltiger nachtragender Hass und Gotteserkenntnis erfüllender als Weltgewandtheit.

Im Hebräerbrief hörten wir, dass das Wort Gottes "schärfer als jedes zweischneidige Schwert" ist, denn "das Wort Gottes richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens." Es wird in bildhafter Sprache geschildert, dass es alles zerteilt und über alles und alle Geschöpfe richtet. Warum wird das Wort Gottes als scharfes zweischneidiges Schwert verglichen? Am Wort Gottes lässt sich messen, auf welcher Seite wir stehen: auf der Seite der Welt oder auf der Seite Gottes; auf der Seite der Sünde oder der Gerechtigkeit. Nun, jeder Mensch ist, da er auch aus Fleisch ist, immer irgendwie auch von der Welt. Nur ganz wenige haben die Welt derart überwunden, dass sie nichts weltliches mehr bedürfen und zugleich voll in Gott verankert sind. Am ehesten könnte hier Niklaus von Flüe genannt werden, der zwanzig Jahre lang nicht einmal weltlicher Speise bedurfte, sondern lediglich von der täglichen Eucharistie lebte. Freilich sind dies grosse Ausnahmen. Wir können jedoch in steter Bemühung der Welt immer fremder werden und immer mehr in Christus leben. Vorsicht! Damit

ist nicht gemeint, zu beginnen, sich in falscher Askese zu Tode zu hungern. Damit ist vielmehr gemeint, immer mehr zu hungern und zu dürsten nach der Gerechtigkeit, um dereinst satt zu werden. Hier ist wiederum nicht die weltliche Gerechtigkeit gemeint, sondern die, selber in Gottes Gerechtigkeit zu leben. Dies können wir, wenn wir täglich mehr leben, wie Christus Jesus gelebt hat. "Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat. Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit."

Im Evangelium begegnet uns ein ernster Jesus. Er hebt klar mehrfach hervor: "Meine Kinder, es ist schwer, in das Reich Gottes zu kommen!" Viele, ja zu viele, glauben, es sei ein einfacher Sonntagsspaziergang in das Reich Gottes zu gelangen. Doch dies ist keinesfalls so. Da war ein Mann, der in Christus Gott erkannte, der die Gebote Gottes treu erfüllte und dadurch, weil er sie treu erfüllte, auch ein grosszügiges Wesen hatte und reichlich Almosen gab. Er verrichtete getreu die Gebete, er lebte absolut vorbildlich vor den Menschen. Dennoch reichte es nicht, um in das Reich Gottes zu gelangen. Gerade, weil dieser Mann ein rechtschaffenes Leben führte, liebte ihn Jesus: "Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib

das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!" Dadurch sagt Jesus, dass ohne Nachfolge Jesu der Weg ins Reich Gottes versperrt ist und ohne Loslassen des Irdischen ist die Nachfolge Jesu nicht möglich. Selbst die Jünger Jesu waren über diese Offenbarung überaus bestürzt. So doppelten sie bei Jesus nach und Jesus doppelte seinerseits nach. "Die Jünger aber erschrecken noch mehr und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden?" Die Jünger sagten dies nicht zu Jesus, sie sagten dies sozusagen in blankem Entsetzen zueinander. Nun folgte der Satz, den wir nur zu gerne als Ausrede nutzen, uns nicht ändern zu müssen: "Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich." Natürlich ist für Gott alles möglich! Für Gott war sogar das Kreuz möglich. Gott selbst zeigte gerade durch das Kreuz Jesu, dass für ihn jede Erlösung möglich ist, doch nie ohne Kreuz. Wer sein Kreuz nicht annimmt und trägt, der nimmt auch die Erlösung nicht an. Bedeutet dies nun, dass wir z.B. Reichen Kreuze auflegen sollen, damit sie in das Reich Gottes gelangen? Keineswegs! Denn nicht für uns Menschen ist alles möglich, sondern für Gott. Wir sollen einander beim Tragen der Kreuze helfen und sie uns nicht gegenseitig auferlegen. Im Evangelium fragt Petrus Jesus aber auch unumwunden nach dem Lohn für die Mühe der Nachfolge Christi. Es ist gut, dass diese Frage nicht von einem anderen Apostel gestellt wurde, sondern vom ersten Papst. Wer um Jesu willen alles verlässt, der begibt sich in grosse

Ungewissheit und hat nur noch wenig weltliche Sicherheiten. Doch Jesus beantwortet die Frage Petri ausführlicher, als sie gestellt wurde. Petrus sagte nur, dass sie alles verlassen hätten und Jesus folgten. Doch Jesus verlangt mehr. Er verlangt nicht nur alles zu verlassen um seinetwillen, sondern auch um des Evangeliums willen. Dann Antwortet Jesus mit einem Satz, der oft missinterpretiert wird: "Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben." Wenn Jesus davon berichtet, dass einer, der sein Haus verlässt bereits hier auf der Erde Häuser erhalten wird, dann ist dies nicht zu verstehen, dass sich der Besitz vermehrt. Vielmehr ist es unter dem Aspekt der angekündigten Verfolgung zu verstehen. Wer sich Jesus und dem Evangelium voll hingibt, der wird nirgends Alt werden. Er wird, wie Paulus, überall auf Verfolger treffen. Dadurch entsteht für manche der Eindruck, jemand sei eben in seinem Leben unstet. Doch in Wahrheit ist es die Erfüllung der Prophezeiung Jesu, immer wieder in anderen Häusern und bei anderen Familien untertauchen zu müssen. Wer an keinem Ort Jahrzehnte bleiben kann, der gilt oftmals als der Letzte. Er hat so auch nicht die Möglichkeit, sich doch noch in irgendeiner Form ein Eigenheim und eine Sesshaftigkeit zu ermöglichen. Er wird nie zu den Ersten eines Ortes gehören, sondern immer nur ein Fremder sein. Sein Ruf wird auch nicht gerade besser dadurch, denn keiner kennt ihn wirklich und böswillige Gerüchte verbreiten sich so exponentiell zu seinen guten

Taten. Dennoch hält er fest an Christus und dem Evangelium. Darum sagt Jesus: "Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein." Man könnte diesen Satz durchaus auch übersetzen: "Viele aber, die jetzt die Geehrtesten sind, werden dann die Unbeachtetsten sein, und die Unbeachtetsten werden die Geehrtesten sein." Amen.

29. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jes 53,10-11) (Er gab sein Leben als Sühnopfer hin; er wird Nachkommen sehen und lange leben)

(Hebr 4,14-16) (Lasst uns voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade)

(Mk 10,35-45) (Der Menschensohn ist gekommen, um sein Leben hinzugeben als Lösegeld für die Vielen)

Predigt:

Im Buch Jesaja hörten wir: "Er gab sein Leben als Sühnopfer hin; er wird Nachkommen sehen und lange leben." Jesaja sagt im 4. Gottesknechtslied voraus, dass Christus sein Leben als Sühnopfer hingeben wird. Jesaja spricht aber auch von ihm, er wird Nachkommen sehen und lange leben. Nun, Jesus lebte aber gerademal ca. 33 Jahre und hatte keine leiblichen Kinder. Einige denken nun, dass Jesaja hier eben nicht von Jesus spricht, sondern von einem anderen. Doch dass der Prophet durchaus von Jesus spricht, sehen wir am folgenden Vers: "Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das Licht. Er sättigt sich an Erkenntnis. Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich." Es gab nur einen, der die Schuld der vielen auf sich lud und sie so gerecht machte: das war Jesus Christus am Kreuz. Gerade durch dieses Opfer am Kreuz sieht er das Licht. Das Licht ist das ewige Leben durch die Vernichtung des Todes

und daraus erklären sich auch die Nachkommen des Enthaltamen. Die Nachkommen sind die Glieder der Kirche.

Im Hebräerbrief hörten wir: "Lasst uns voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade." Da stellt sich natürlich als erstes die Frage, was der Thron der Gnade ist. Im Alten Bund wurde diese Bezeichnung auf die Bundeslade angewandt, weil Gott sich darauf niederliess. Ein Thron ist immer ein Stuhl eines Herrschers. Vor dem Thron des Kaisers, Königs oder Fürsten erflehten Menschen Gnade. Doch was ist nun der eigentliche Thron der Gnade? Es ist der Ort, an dem Gott sich niederliess, um den Menschen die Gnade der Sündentilgung zukommen zu lassen und das ist das Kreuz Jesu Christi. Der Thron der Gnade ist somit das Kreuzesopfer Jesu, welches er nicht nur als Opferlamm, sondern auch als wahrer Hohepriester darbrachte. Doch warum können wir voll Zuversicht zum Kreuzesopfer Jesu Christi, das in jeder heiligen Eucharistie im Messopfer gegenwärtig wird, hintreten? Paulus gibt auch darauf die Antwort: "Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat." Dort, wo wir zu schwach waren und sündigten, weiss Jesus, welcher Versuchung wir ausgesetzt waren. Bedeutet dies nun, dass wir deshalb der Versuchung ruhigen Gewissens nachgeben könnten, da Christus sie ja kennt? Keinesfalls! Vielmehr sollen wir werden wie er und uns gegen die Versuchungen stemmen.

Im Evangelium beginnt nun der lange Weg hinauf nach Jerusalem, hinauf ans Kreuz von Golgotha, hinauf zur Erlösung der Menschen. Dieser Weg beginnt nicht nur mit der Leidensankündigung Jesu, sondern auch mit der Menschlichkeit der Apostel. Eigentlich ist es eine höchst traurige Menschlichkeit. Da versucht Jesus seinen Getreuen klar zu machen, dass er bald gefoltert wird und sogar ermordet werden wird, doch die Apostel hören wohl die Worte, doch hören sie nicht den Inhalt. Sie finden dies als den idealen Zeitpunkt, ihr eigenes Scherflein ins Trockene zu bringen. Sie wollen sich für den Fall der Fälle die Ehrenplätze sichern. Gleichzeitig haben sie nicht verstanden, was der Weg zu diesen Ehrenplätzen beinhaltet: Verfolgung und Kreuz. Darum sagt Jesus: "Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?" Noch immer hören sie zwar die Worte, doch verstehen den Inhalt nicht. Darum sagen sie unbekümmert: "Wir können es." Nun haben sie "A" gesagt und Jesus verlangt sogleich von ihnen auch das "B". Doch die Frucht dieses "B" verspricht er ihnen nicht und das zurecht. Warum zurecht? Weil sie nicht begreifen wollen, was Jesus ihnen tatsächlich sagte. "Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes." Doch warum wurden sie ärgerlich? Sie wurden nicht deswegen ärgerlich, weil Jesus ihnen gerade von seinem bevorstehenden Martyrium berichtet und die beiden dies nicht ernst nahmen, sondern, weil sie um ihre eigene Position fürchteten.

Dies wird dadurch deutlich, weil Jesus ihnen nun in himmlischer Geduld eine weitere Lehre erteilt: "Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein." Der Weg zu Ehren im Reich Gottes geht nicht über Schmeicheleien, Schleimen und Ellbogenkultur, sondern vielmehr über völlige Selbstverleugnung zugunsten Gottes und der Mitmenschen. Die Ewigkeit kann auch gar nicht anders im Himmel funktionieren. Nur wenn jeder an erster Stelle Gott und seinen Nächsten sieht, ist Himmel überhaupt möglich. Wenn jemand an erster Stelle sich selber sieht, dann wäre der Himmel nichts anderes, als eine ewige Fortsetzung des Lebens auf dieser Erde und das würde sich immer mehr zu einer Hölle entwickeln: Ellbögen, übervorteilen und Druck ausüben. Himmel ist jedoch gegenseitige Liebe, Wertschätzung und Achtung, denn "auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele." Jesus gab hier sein Blut nicht als Lösegeld für alle, sondern für viele. Warum nicht für alle? Nun, wer nicht bereit ist, hier auf Erden Knecht zu sein, der ist auch nicht bereit den Dienst der Bezahlung des Lösegeldes des Knechtes Gottes schlechthin: Jesus Christus, anzunehmen. Der will sich in seinem Stolz immer noch selbst erlösen, selbst Gott sein. Amen.

30. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Jer 31,7-9) (Blinde und Lahme, tröstend geleite ich sie heim)

(Hebr 5,1-6) (Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks)

(Mk 10,46-52) (Rabbuni, ich möchte wieder sehen können)

Predigt:

Im Buch Jeremia hörten wir: "Blinde und Lahme, tröstend geleite ich sie heim." Der Prophet kündigt eine gravierende Veränderung für das Volk Israel an. Ein Volk, das er mit ewiger Liebe geliebt hat. Doch was ist nun die gravierende Veränderung? "Seht, ich bringe sie heim aus dem Nordland und sammle sie von den Enden der Erde, darunter Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen; als grosse Gemeinde kehren sie hierher zurück." Israel hatte in seiner Geschichte nicht wirklich lange Perioden des Friedens und nur wenige wurden jeweils vom Schwert verschont. Tatsächlich, wenn man die Zahl der Juden heute weltweit betrachtet, so sind es lediglich ca. 15 Mio. Im Vergleich zu allen anderen Völkern müsste die Zahl an die 10 Mal so hoch sein, denn z.Z. Jesu gab es ca. 4,5 Mio. Juden in Israel und weltweit etwa 6 Mio. Die Zunahme der Weltbevölkerung in den vergangenen 2'000 Jahren liegt beim Faktor 25. Es blieben somit von den zu erwartenden 150 Mio. nur 10%. Gott hielt seinem

heiligen Rest die Treue. Doch nun kommt die Verheissung des Jeremia, dass Israel nicht einfach wieder aufgebaut werden soll, sondern neu gebaut wird. Dieser Neuaufbau begann in der Kirche, welcher der Leib Christi ist. Seit Christus lebt das Volk Israel in der Kirche als die Jungfrau Israel. Dennoch liess Gott sein Stammvolk nie in der Geschichte untergehen. Kein vertriebenes Volk der Erde schaffte es, seine Identität mehr als 300 Jahre aufrechtzuerhalten. Nur die Juden schafften dies über nun mehr fast 2'000 Jahre. Dies ist somit nie und nimmer ein Zeichen für eine Legitimation von Antisemitismus, ganz im Gegenteil. Denn es ist das Zeichen für uns Heidenvölker, dass Gott, trotzdem, dass die Juden ihn in Christus ablehnten, seinem Stammvolk bis heute die Treue bewahrte. Wer somit gegen die Juden und Israel hetzt und kämpft, der erntet dafür keinen Lohn, denn er kämpft dann gegen die erste Liebe Gottes, die er nie vergisst.

In der Lesung aus dem Hebräerbrief hörten wir: "Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks." Melchisedek war König von Salem. Was Paulus da schreibt, ist nicht ohne weiteres zu verstehen. Salem war das spätere Jerusalem. Abram zog auf seiner Wanderung nach Salem, dem späteren Jerusalem, wo er vom "König der Gerechtigkeit", dies bedeutet der Name Melchisedek, empfangen wurde und der gleichzeitig Priester des Allerhöchsten Gottes war. "Salem" bedeutet Friede und so war Melchisedek auch "König des Friedens". Melchisedek erscheint einfach so in der Bibel, ohne Vermerk über

seine Geburt, seine Abstammung und sein Ableben. Er war somit ein Sinnbild des Messias. Darum schreibt Paulus: "Er, der ohne Vater, ohne Mutter und ohne Stammbaum ist, ohne Anfang seiner Tage und ohne Ende seines Lebens, ein Abbild des Sohnes Gottes: dieser Melchisedek bleibt Priester für immer." Weil Melchisedek in der Bibel ohne Anfang und ohne Ende erscheint, gilt er auch als Vorbild des ewigen Priestertums, welches dem Messias inne sein wird. Im Buch Genesis heisst es über Melchisedek: "Und Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus; er war nämlich ein Priester des Allerhöchsten Gottes. (Gen 14,18)" Melchisedek nimmt durch die Gaben von Brot und Wein auch bereits die Eucharistie vorweg, welche Jesus am Hohen Donnerstag einführte. Viele glauben, Brot und Wein seien einfach ein antikes Begrüßungsritual für einen Gast gewesen, doch dies ist nicht ganz korrekt. Auch heute noch wird im Orient ein Gast mit Brot, Salz und Wasser begrüßt. Dies deshalb, weil der Mensch in der Wüste durch das Schwitzen viel Salz verliert und so gestärkt wird.

Im Evangelium begegnet uns Jesus, wie er den blinden Bartimäus heilt. Es scheint eine ganz "normale" Heilung durch Jesus zu sein. Doch was geschah da wirklich? Der Blinde Bartimäus hörte von Umstehenden, dass Jesus vorüberging. Sogleich begann er lauthals zu schreien: "Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!" Dann heisst es, dass das Umfeld ärgerlich wurde. Sicherlich auch, weil er voller Kraft schrie, doch mehr noch deswegen, was

er schrie. Er bezeichnete Jesus öffentlich als Sohn Davids. Dies war nicht nur ein Bekenntnis, dass Jesus ein rechtmässiger Thronfolger Davids war, sondern auch ein Messiasbekenntnis. So etwas würde man heute als nicht der "political correctness" entsprechend bezeichnen und war damals, wie auch heute, nicht ungefährlich. Jesus geht nun nicht zu ihm hin, sondern sagt den Kritikern, diese sollen ihn herrufen. Er nimmt dadurch die Kritiker zu Zeugen dafür, dass er doch der Messias ist. Bartimäus sprang sofort auf und folgte dieser Aufforderung, die vorhergehende Aufforderung derselben zum Schweigen missachtete er. Jesus fragt nun, was er für Bartimäus tun kann und dieser antwortet: "Rabbuni, ich möchte wieder sehen können." Dieses Rabbuni ist nicht das sonst übliche Rabbi. Rabbi heisst Meister. Bartimäus nennt Jesus aber Rabbuni, was man mit lieber Meister übersetzen müsste. Bartimäus bezeugte seinen Glauben durch sein öffentliches Bekenntnis, dass Jesus rechtmässiger Thronfolger Davids, Messias und lieber Meister ist. Dieser Glaube machte ihn sofort sehend, auch im Herzen, denn er folgte nun Jesus. Amen.

31. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Dtn 6,2-6) (Höre, Israel! Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen)

(Hebr 7,23-28) (Weil Jesus auf ewig bleibt, hat er ein unvergängliches Priestertum)

(Mk 12, 28b-34) (Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben; du sollst deinen nächsten lieben wie dich selbst)

Predigt:

Im Buch Deuteronomium begegnet uns das jüdische Glaubensbekenntnis: Die Liebe zu Gott. Um Gott lieben zu können, muss man zuerst wissen, wer dieser Gott ist. Kein Mensch ist in der Lage, jemanden wirklich zu lieben, von dem er keine Ahnung hat. Das ging Mose nicht anders. Mose erscheint uns in der Bibel als eine Person, die Gott wie kaum jemand anders geliebt hat. Doch auch für Mose war diese Liebe nicht einfach etwas, das er im Wüstensand fand. Dies zeigt sehr Eindrücklich die Erzählung mit dem brennenden Dornbusch. Mose, der Flüchtling vor dem Pharao, sieht in fremdem Land einen brennenden Dornbusch, der nicht verbrennt. Alleine diese Begebenheit könnte eine Verehrung dessen bewirken, der den Dornbusch brennen und doch nicht verbrennen lässt. Doch die Liebe zu Gott beginnt nicht mit dem Zeichen des Dornbusches, sondern vielmehr durch die persönliche Beziehung, die Mose durch dieses

Ereignis aufbaut. Gott spricht zu Mose, er gibt ihm einen Auftrag und die notwendigen "Hilfsmittel" mit, um den Auftrag Gottes zu erfüllen. Wohlverstanden: Die nötigen "Hilfsmittel", nicht einfach alles, was Mose sonst noch dienlich hätte sein können. Wer sich somit nicht mit Gott auseinandersetzt, der kann ihn auch nicht wirklich lieben. Er kann auch kaum jemanden lieben, mit dem er sich noch nie beschäftigt hat. Das gäbe nicht viel anderes, als das folgen von Fantasien und würde letztlich nur zu Selbsttäuschung und Enttäuschung führen (vgl. Ex 3,2-15). Das jüdische Glaubensbekenntnis zeigt auch selbst den Grund für diese Liebe zu Gott auf: 'Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. (Dtn 6,4-5)' Jahwe, unser Gott, ist einzig. Er ist nicht etwas Beliebigen, etwas Alltägliches oder etwas Triviales. Nein, er ist einzig, einzigartig, besonders. Kein Mann würde eine Frau echt lieben, die für ihn nichts Besonderes ist. Genau diese Besonderheit will jedoch in jeder Frau und in jedem Mann erkannt werden. Das gilt auch für Gott. Ohne diese Erkenntnis wäre das Gebot der Gottesliebe eine tägliche unterwürfige Pflichterfüllung. Sie soll jedoch eine tägliche Freude sein, weil Gott für einen etwas ganz Besonderes ist. Ja, Gott soll zur wahren Leidenschaft werden, die durchaus auch Leiden schafft. Etwas, das in uns oft Leiden schafft, ist die Tatsache, dass nicht nur du als Abbild Gottes geschaffen bist (vgl. Gen 1,27), sondern jeder andere Mensch auch. Nur darum kann Jesus auf die

Frage: "Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?" antworten: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten. (Mt 22,36-40; Lk 10,25-27)'

Im Hebräerbrief zeigt uns Paulus wunderbar den Unterschied des Priestertums des Alten und des Neuen Bundes auf. Dennoch haben sie etwas gemeinsam: Opfer darbringen. Der Hohepriester des Alten Bundes musste immer zwei Sündopfer darbringen. Zuerst ein Sündopfer für die eigenen Sünden und dann erst das Sündopfer für das Volk. Gott führte das Priestertum des Alten Bundes mit den Söhnen des Aaron und deren Söhnen ein. Keine einzige Tochter der Nachkommen Aarons hatte Anteil am Priestertum! Jedes Sündopfertier musste männlich sein. Es war nicht so, dass es zur damaligen Zeit keine Priesterinnen gegeben hätte. Die gab es ringsum, doch nie im auserwählten Volk. Dazu müssen wir einen Blick in die Schöpfungsgeschichte werfen. Gott sprach zu Adam und gebot ihm: "Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tage, da du davon isst, musst du sterben. (Gen 2,16-17)" Dieses Gebot gab Gott Adam vor der Erschaffung der Frau. Darum wurde die Sünde auch Adam angerechnet und nicht Eva. Zum Manne sprach Gott: "Du hast auf die Stimme deiner

Frau gehört und vom Baume gegessen, von dem zu essen ich dir streng verboten habe. (Gen 3,17a)" Darum musste für diese Sünde der Mann geradestehen, weil er auf die Stimme seiner Frau hörte, anstatt auf die Stimme Gottes. So mussten im Alten Bund auch die Männer, die Gott erwählte – die Nachkommen Aarons – die Sündopfer darbringen, zuerst für sich selbst und dann für das Volk. Auch im neuen Bund brachte ein Mann das entscheidende Sündopfer dar, der Sohn Gottes selbst, am Kreuze. Dennoch ist es etwas anders. Der, welcher ohne Sünde war, im Gegensatz zu Adam und die Priester des Alten Bundes, brachte das einzige Sündopfer dar, welches wirklich die Sünden tilgen konnte. Darum muss ein Priester heute nicht zuerst die Eucharistie feiern für sich selbst und dann nochmals für das Volk, denn die eine Eucharistie am Kreuz wird nicht wiederholt, sondern vergegenwärtigt. Dazu erwählte Jesus ebenfalls Männer – die Apostel und ihre Nachfolger in der Priesterweihe – um das eine Sündopfer zu vergegenwärtigen. Viele denken nun, dann müsse es ja nicht zwingend ein Mann sein, der Priester ist. Doch dies ist nicht korrekt. Noch immer steht der Mann in der Verantwortung für Adams Sünde, die in Jesus Christus gesühnt ist. Zudem schärfte Jesus ein: "Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen. (Mt 5,17)" Das Gesetz und die Propheten gelten jedoch solange, wie es eine Zeit gibt, denn Jesus sagte auch: "Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. (Mt 24,35)" Dies

bedeutet nichts anders, als dass Jesus auch heute noch erfüllt und weiterhin erfüllen wird, denn "jetzt aber ist Jesus ein umso erhabenerer Priesterdienst übertragen worden, weil er auch Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheissungen gegründet ist."

Das Evangelium zeigt uns auf, dass es nur einen wirklichen Gott gibt. Wir hören immer wieder, dass wir Gott lieben sollen, doch wir überhören oft den Grund dafür: "Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr." Weil Gott der Einzige Gott und Herr ist, von dem wir Gutes erhoffen können, sollen wir ihn Lieben aus der Tiefe unseres Herzens. Weil er alles und jeden ins Dasein gerufen hat, sollst du deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wenn du das verstanden hast, dann bist du nicht fern vom Reich Gottes. Doch wie komme ich ins Reich Gottes, nachdem ich dies verstanden habe? Indem du deiner Einsicht Taten folgen lässt. Nur mit dem Verstand zu erkennen, dass eine Glühbirne im Hausflur hilfreich wäre, bewirkt noch nicht, dass es dann dort auch eine gibt. Der Erkenntnis muss die Tat der Montage folgen. Der Erkenntnis der Einzigartigkeit Gottes muss unser Werk der Barmherzigkeit folgen. Amen.

32. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(1Kön 17,10-16) (Die Witwe machte aus der Hand voll Mehl ein kleines Gebäck und brachte es zu Elija heraus)

(Hebr 9,24-28) (Christus wurde ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinweg zunehmen)

(Mk 12,38-44) (Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen, als alle anderen)

Predigt:

Im ersten Buch der Könige hörten wir die Fortsetzung der Flucht von Elija in die Halbwüste. Nachdem das Rinnsal ausgetrocknet war, liess Gott den Propheten nicht dort verdursten, sondern sandte ihn nach Sarepta zu einer Witwe. Dieser Witwe ging es nicht wesentlich besser. Sie hatte zwar Wasser, aber nur noch Mehl und Öl für eine Mahlzeit. Was nun Elija von der vor dem Hungertod stehenden Frau verlangt, das würden wir als Unverschämtheit bezeichnen. Er forderte sie auf, zuerst für ihn etwas zuzubereiten und erst dann für sich und ihren Sohn. Wir würden vermutlich über ein solches Verhalten nur den Kopf schütteln, doch Elija testete ihren Glauben an seine Worte: "Der Mehltopf wird nicht leer und der Ölkrug nicht versiegen, wie der Herr durch Elija verspreche. Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Sohn viele Tage zu essen." Hätten wir dasselbe Vertrauen in Gott? Würden wir einem "dahergelaufenen" Propheten solch ein Wort

glauben? Wohl kaum. Wenn wir ehrlich sind, wären unsere Zweifel gegenüber einem Fremden viel zu gross und noch grösser gegenüber einem Bekannten.

Im Hebräerbrief gibt uns Paulus auf zwei wesentliche Fragen Antwort und doch ist es eine einzige Frage. Am Beispiel des Hohepriesters, der Jahr für Jahr mit fremdem Blut ins Allerheiligste gehen musste, um für die Sünden des Volkes Sühne zu leisten, zeigt Paulus auf, dass Christus gerade dies nicht tun musste, da er mit seinem eigenen Blut, das von aller Sünde rein war, Sühne für uns geleistet hat. Dies tat er nicht nur für die Sünden der Vergangenheit, sondern auch für die der Zukunft. Christus musste sich nicht viele Male selbst opfern und sterben, also auch nicht viele Male als Mensch geboren werden, "sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen". Bereits hier wird ein Unterschied zu den alttestamentlichen Opfern deutlich. Unzählige Tiere vielen der Sünden der Menschen wegen sprichwörtlich zum Opfer. Im neutestamentlichen Messopfer wird Christus daher nicht jedes Mal neu geopfert, sondern es vollzieht sich das Geschehen von Golgota, das eine und einzige Opfer Christi wird vergegenwärtigt, in Brot und Wein, das dadurch Leib und Blut Christi ist. Paulus erklärt unumwunden, dass Jesus nicht das "Ergebnis" einer langen Folge von Reinkarnationen war, denn dann hätte er in jedem "Vorleben" gelitten, wie jeder Mensch leidet. Genau in derselben Weise ergeht es uns. Wir sind nicht die Summe einer endlosen Anzahl von Vorleben in einer nicht enden

wollenden Kette von Reinkarnationen, denn "es ist dem Menschen bestimmt, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt".

Im Evangelium hörten wir: "Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen, als alle anderen." Jesus geht mit den Schriftgelehrten hart ins Gericht. Er prangert ihre Geldgier an und wie sie ganz besonders reichen Witwen schmeicheln, um an ihr Vermögen zu kommen. Er prangert auch ihre Ehrsucht an. Schliesslich sagt er: "Aber umso härter wird das Urteil sein, das sie erwartet." Warum kommen die Schriftgelehrten so schlecht weg? Sie tun im Grunde nichts anderes, als die meisten anderen auch, sie nutzen möglichst jeden Vorteil, den sie nutzen können. Heute betitelt man solche als Pragmatiker und etwas abschätziger als Opportunisten. Doch etwas unterscheidet sie dennoch von den "gewöhnlichen" weltlichen Pragmatikern und Opportunisten: Sie kennen das Wort Gottes und dessen Gebote. Sie wissen, dass sie gegen den Willen Gottes handeln und tun es wider besseres Wissen dennoch. Wenn ein Bauer einen Knecht an einem Seil eine Felswand herunter lässt, um ein Lamm zu bergen und das Seil reisst, weil es in Unkenntnis falsch bemessen war, dann gilt dieser Bauer allenfalls als der fahrlässigen Tötung schuldig. Wenn ein Bergführer dasselbe tut, der die Tragkraft des Seiles genau kennt, dann dürfte er des Mordes angeklagt werden. Sozusagen als Kontrapunkt zu den habgierigen Schriftgelehrten führt Jesus dann die arme Witwe ins Feld, die zwei kleine Münzen in den

Opferkasten wirft und somit ihren ganzen Lebensunterhalt verschenkt. Amen.

33. Sonntag im Jahreskreis – B

Lesungen:

(Dan 12,1-3) (Dein Volk wird in jener Zeit gerettet)

(Hebr 10,11-14.18) (Durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt)

(Mk 13,24-32) (Er wird die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen)

Predigt:

Mit dem 33. Sonntag im Jahreskreis nähern wir uns dem Ende des Kirchenjahres. Dies bedeutet, es werden auch die Lesungen von der Endzeit gehört.

Im Buch Daniel hörten wir: "Dein Volk wird in jener Zeit gerettet." Daniel verkündet hier nicht nur das Endgericht, das Ende der Welt. Er verkündet in drei Versen die Rettung des Volkes Israel in der Zeit der Grossen Drangsal und dann das Ende der Welt. Doch alles der Reihe nach. Zuerst tritt der Erzengel Michael für die Söhne des Volk Israel ein, vor Gott. Warum tritt er nicht für das Volk ein, sondern für die Söhne des Volkes? Ganz einfach, weil Israel kein Volk mehr sein wird. Dies war so kurz nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 bis 1948. Seit 1948 gibt es wieder einen Staat Israel, also ein Volk. Dann, wenn es wieder ein Volk Israel geben wird, "kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt, bis zu jener Zeit." Irgendwann in dieser Zeit, in der Israel wieder ein Volk ist, kommt der Antichrist,

der die ganze Welt in höchste Bedrängnis stürzen wird. "Doch dein Volk (Israel) wird in jener Zeit gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist." Diese Rettung hat eine Einschränkung. Es wird eben nicht einfach das ganze Volk gerettet, sondern nur die daraus, welche im Buch verzeichnet sind. Das bedeutet, die, welche den Retter annehmen, der da ist Jesus Christus. Jetzt springt Daniel über das ganze Millennium hinaus und sagt, wie es dann mit dem geretteten Volk zum Ende kommt, in der Auferstehung zum Gerichte Gottes.

Im Hebräerbrief erklärt uns Paulus, dass "Jesus Christus nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht hat und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt hat; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden". Die Feinde Jesu sind ihm bis heute nicht als Schemel unter die Füße gelegt worden. Viele der ersten Christen dachten, dies müsse jeden Moment geschehen. Das dem jedoch nicht so ist, bezeugt die Schrift sehr deutlich. Alle Prophezeiungen des Alten Testaments positionieren dieses Ereignis erst für die Zeit, nachdem das zerstreute Israel wieder gesammelt ist und Paulus selbst sagt, dass zwischen Jesu Himmelfahrt und seiner Wiederkunft eine unbestimmte Zeit liegt. Erst nach der Wiederkunft Jesu wird der Bund endgültig erneuert, für alle. Im Alten Testament erleben wir die Gegenwart des Vaters in vielfacher Weise. Im Neuen Testament ist die Zeit des Sohnes Jesus Christus beschrieben und nach seiner Wiederkunft beginnt dann sozusagen die

Zeit des Heiligen Geistes, denn "das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit ihnen schliesse - spricht der Herr: Ich lege meine Gesetze in ihr Herz und schreibe sie in ihr Inneres". Dennoch wirkten immer alle drei göttlichen Personen in der Geschichte gemeinsam, treten jedoch für uns in verschiedener Gewichtung in Erscheinung.

Im Evangelium hörten wir: "Der Menschensohn wird die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen." Er selber erläutert uns Vorzeichen seines Kommens. Auch hier ist in wenigen Sätzen sehr viel zusammengefasst.: "Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen." Noch nie in der Geschichte häuften sich solche Zeichen derart, wie in den Jahren unserer Tage. Natürlich gab es immer wieder Sonnenfinsternisse, Blutmonde und anderes. Diese waren jedoch durch längere Zeitabschnitte voneinander getrennt. Hier werden sie jedoch so geschildert, als sei dies alles innerhalb kürzester Zeit. "Und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres." Auch hier geht es nicht darum, dass irgendwo einmal ein Tsunami auftrat. Es gab in der Geschichte verheerende, doch dann war wieder lange Zeit Ruhe. Auch hier geht es darum, dass sie immer gehäuft auftreten und immer mehr Leben fordern. "Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden." Auch dies hat mit

Kommunikation zu tun. Wenn in der Vergangenheit eine Insel im Meer versank, dann löste sie tausende Kilometer entfernt einen gewaltigen Tsunami aus, doch keiner wusste warum. Es kam einfach. Heute ist das anders. Es gibt Frühwarnsysteme und wenn heute irgendwo ein Teil einer Insel versinkt, dann vergehen tausende Kilometer entfernt die Menschen vor Angst, denn sie wissen, dass innert Stunden ein Tsunami auf sie zukommt. Wenn sich all dies zu massieren beginnt: "Dann wird man den Menschensohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen." Jesus sagt jedoch noch mehr. Bereits "wenn all das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe." Er mahnt uns gleichzeitig, dass diese und andere Ereignisse Sorgen auslösen. Doch gerade diese Sorgen sollen uns eben nicht in Trunkenheit und Berausung durch die Ereignisse, sprich: in einen Zustand der Agonie, der Gleichgültigkeit und Hilflosigkeit versetzen, sondern in Erwartung zur Wachheit und zum allzeitigen Beten anleiten, "damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt." So können z.B. aufgeschreckte Hühner auf einer Autobahn den Autos kaum entrinnen, sondern eines nach dem andern dürfte überrollt werden. Wache und betende Menschen hingegen haben eine wesentlich grössere Chance, den heranrollenden Autos entrinnen zu können. So haben eben wache und betende Christen eine wesentlich grössere Chance, dem, was da kommen wird, entrinnen zu können, als vor Angst gelähmte oder vor

Gleichgültigkeit berauschte Menschen. Sind wir bereit für dieses Endgericht? Bist du ganz konkret, ja du, bereit, Jesus vor die Augen zu treten, Rechenschaft über dein Leben vor den Völkern abzulegen? Bist du bereit? Oder, sagst du dir: ich brauche noch etwas Zeit; sprich: ich bin noch nicht bereit! Diese Tage des Wartens erinnern uns daran, dass wir jederzeit bereit sein müssen. Wir kennen weder den Tag noch die Stunde, in der Jesus wiederkommt. Das kann tatsächlich heute oder morgen in der Parusie – seiner Wiederkunft in Herrlichkeit in diese Welt – oder in einem Unfall geschehen, der dich plötzlich sterben lässt und dich binnen eines Augenblickes vor den Richterstuhl Gottes stellt. Bist du bereit? Wenn nicht, dann nutze diese Tage, dich darauf vorzubereiten. Amen.

34. Sonntag im Jahreskreis – B – Christkönig

Lesungen:

(Dan 7,2a.13b-14) (Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft)

(Offb 1,5b-8) (Der Herrscher über die Könige der Erde hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott)

(Joh 18,33b-37) (Du sagst es, ich bin ein König)

Predigt:

Mit dem 34. Sonntag im Jahreskreis befinden wir uns am Ende des Kirchenjahres, dem Hochfest Christkönig. Dies bedeutet, es werden auch die Lesungen von der Endzeit und der Verherrlichung Jesu Christi gehört.

Im Buch Daniel hörten wir: "Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft." Wir erfuhren, dass Daniel in einer Vision vor den Thron Gottes entrückt wurde. Nein, nicht im Leibe, sondern in einer Vision. Daniel schildert uns genau, was er da im geistigen Auge sah. Die Wirklichkeit des Himmels ist so anders, als die irdische Wirklichkeit. Der Himmel ist Ewigkeit und das Weltall ist Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist uns sofort klar. Alles hat einen Anfang, eine Bestandeszeit und ein Ende. Der Himmel hat nur Gegenwart. Darum ist es auch Daniel möglich gewesen, zu sehen, was in der Vergänglichkeit noch nicht stattgefunden hat, das Gericht Gottes am Ende

der Tage. In dieser Vision wird Daniel offenbart, dass Christus die ewige Herrschaft hat. Aus der Sicht Daniels war dies ein Ereignis der Zukunft. Aus der Sicht des Himmels ist es Gegenwart. Darum wird Jesus sagen, dass das Reich Gottes nicht hier oder dort ist, sondern mitten unter uns. Es existiert seit Anbeginn und ist überall dort zu erahnen, wo nach den Weisungen Gottes gelebt wird.

Im Buch der Offenbarung des Johannes findet zuerst die angedeutete trinitarische Eröffnung mit Jesus Christus seinen Abschluss. Johannes bekennt hier, dass Jesus Christus der treue Zeuge ist und nicht wir; doch ist er unter uns. Ps 89,38 sagt: "Wie der Mond, der ewig von Dauer ist und ein zuverlässiger Zeuge sei in den Wolken!" Der Mond ist ein Abglanz der Sonne und Christus ist ein Abbild des Vaters und somit der treue Zeuge für den Vater. Zudem ist Jesus der Erstgeborene Gottes, da er bereits vor Anbeginn der Zeit vom Vater gezeugt wurde. Er ist aber auch der Auferstandene. Dies liegt vom Blick der Vision der Offenbarung bereits in der Vergangenheit. Als solcher ist er auch der wirkliche Herrscher über alle Könige der Erde und unser Erlöser durch sein Blut von unseren Sünden. Hier sind wir dann auch in der Gegenwart. Das Königreich und das Priestertum Jesu Christi ist das, was der Kirche eigen ist. Johannes bestätigt somit die herausragende Stellung derer, die an Gott und Jesus Christus glauben, diese kommt auch in 1Petr 2,5; 1Petr 2,9 und Ex 19,6 zum Tragen. Es geht hier nicht um die Welt. Die Kirche ist kein Dienstleister für Leute, die nicht alles selber machen

können, sondern sie ist als priesterlich hingeordnet auf Gott: Anbetung und nichts anderes. Dann geht es in der Zukunft. Jesus Christus wird mit den Wolken auf eine Art und Weise kommen, dass ihn alle sehen werden, wie es auch in Sach 12,10-11; Is 53 & Joh 19,37 angekündigt ist. Doch hier scheint Johannes etwas vorzugreifen, denn dieses Kommen ist entweder am Jüngsten Tag, nach der Auferstehung der Toten, oder ansonsten müssten die, welche ihn durchbohrten bereits bei seinem zweiten Kommen, zu Beginn des Millenniums, auferstehen, also bei der ersten Auferstehung. Somit wären diese gerettet, gemäss Offb 20,6. Dort werde alle Seliggepriesenen, die an der ersten Auferstehung Anteil haben, denn über diese hat der zweite Tod keine Macht mehr. Dann wird das Thema der Offenbarung eröffnet. "Alpha [Α, α]" und "Omega [Ω, ω]" sind Anfangs bzw. Endbuchstaben des griechischen Alphabets daher Sinnbild der alles umfassenden Stellung Christi, der Macht Gottes. Dieser Vers nimmt direkt Bezug auf Is 41,4, Offb 4,8 & Offb 21,6.

Im Evangelium hörten wir die Worte Jesu: "Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." Doch was ist nun Jesus für ein König? Er ist der König der Könige, der Herr aller Herren, der Gott aller Götter, denn er ist der Mensch gewordene Gott. Gott ist Vater für die ganze Menschheit. Er will uns aufnehmen und unser Vater

sein, und wir sollen seine Söhne und Töchter sein. Das sagt Gott, der Herr, der Herrscher über die ganze Schöpfung (vgl. 2Kor 6,18). Gott ist sogar so eifersüchtig (vgl. Ex 20,5), dass er will, dass wir sonst niemanden auf der Erde Vater nennen; denn nur einer ist unser Vater, der im Himmel (vgl. Mt 23,9). Gott ist so sehr für uns Vater, dass wir ihn sogar im Gebet anrufen sollen mit: Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt. (Mt 6,9)' Weil Gott unser Vater ist, sah sein Plan von Anbeginn an vor, dass er sich uns offenbarte und Fleisch für uns wurde, sozusagen, einer von uns. - 'Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)' -. Dies macht ihn jedoch nicht zu einem X-beliebigen. Es fordert auch den Respekt, der dem Vater gebührt. Ja, mehr noch, sogar Grund und Boden sind geheiligt, wo Gott Vater zu den Menschen spricht. So sagte Gott zu Mose: 'Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. (Ex 3,5-6)' Alleine die Vorstellung, dass Gott, als einer von uns, unter uns lebte, macht vielen Menschen Mühe. Es fällt uns offenbar sehr schwer, vor Gott den nötigen Respekt zu haben, wenn er doch wie einer von uns ist. Mit dieser inneren Zerrissenheit hatten schon die Apostel zu kämpfen. So sagte Jesus zu Philippus: 'Schon so

lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt? ...' Jesus gibt auch gleich selbst die richtige Antwort, sozusagen als Erklärung. '... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. (Joh 14,9-10)' Amen.

Besondere Feste

Weitere Herrenfeste im Jahreskreis

Das Kirchenjahr besteht nicht nur aus Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Osterzeit und dem Jahreskreis. Zwischendurch gibt es viele Feste und Hochfeste. Sie alle erinnern uns an die Siegreiche Kirche, die eben bereits hier auf der Erde zu feiern beginnt, was in der Ewigkeit ihre Vollendung findet.

Hier werden nicht für alle Feste spezielle Predigtimpulse angeboten, sondern nur zu den wichtigsten Hochfesten.

Einige Predigten finden sich auch ganz einfach bei den einzelnen Jahreszeiten, weil sie in der Praxis eher dort gesucht werden.

HF 25. Jan. Bekehrung Pauli (W) – I & II

Lesungen:

(Apg 22,1a.3-16) (Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe den Namen Jesu an!)

(Apg 9,1-22) (Es wird dir gesagt werden, was du tun sollst)

(Mk 16,15-18) (Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium!)

Predigt:

Heute feiern wir die Bekehrung des Saulus zum Paulus. Saulus war in Jerusalem der eifrigste Verfolger der Christlichen Gemeinde und auch der, welcher die Gemeinde zerschlagen hatte, so dass sie nie wieder wirklich auf die Füße kam. Nach seiner Bekehrung missionierte er umso eifriger und bewirkte die Bekehrung vieler heidnischer Städte, Dörfer und Landstiche zum Christentum.

Paulus predigt hier in seiner Heimatstadt Tarsus. Indirekt bestätigt er, dass ein Prophet in seiner Heimat kein Gehör findet. Normalerweise rühmt sich ein Mensch seiner guten Werke, doch in der Heimat interessiert das niemanden, denn es würde nur als Hochmut empfunden. Daher tut Paulus scheinbar genau das Gegenteil. Er outet sich als Mörder und Verfolger der Christen und benennt sogar selber noch die Zeigen dafür. Ein besseres Schuldgeständnis würde es für einen Staatsanwalt eigentlich nicht

geben, doch er tat dies ja im Auftrag der Regierung in Jerusalem. Somit konnte er es riskieren, dazu zu stehen. Doch Paulus tat all dies nicht aus dem Beweggrund, wie wir heute sagen würde: jede Presse ist besser als keine Presse, sondern um den Menschen die Wirkung der Taufe zu erläutern: "Was zögerst du noch? Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe Jesu Namen an!" Wenn durch die Taufe schon all die Verbrechen des Saulus vergeben wurden, um wieviel mehr denn all denen, die nicht so grosse Verbrechen begangen haben.

Nachdem Saulus alle Christen in Jerusalem, bis auf einige Apostel ausgerottet oder vertrieben hatte, tat er, was jeder Fanatiker tut. Er hätte sich zufriedengeben können und mit "Stolz" auf die "Säuberung" Jerusalems blicken können. Doch er war ein Fanatiker. Fanatiker brauchen Feinde, um sich zu rechtfertigen. Sie brauchen einen Feind, um sich selbst zu bestätigen. Doch was tut ein Fanatiker, der da plötzlich keinen Feind mehr hat, der an allem Übel schuld zu sein scheint? Er sucht sich neue Feinde in seiner Umgebung oder er beginnt seine Feinde in der Ferne zu verfolgen. Saulus gehörte zur zweiten Sorte. Er wollte nun die Christen auch in Damaskus, also im Ostjordangebiet, verfolgen. Das waren unter anderem die Gebiete, in die sich die Christen geflüchtet hatten. Die Christen nannten sich damals übrigens nicht Christen. Sie nannten sich Anhänger des neuen Weges. Solche Bezeichnungswechsel, die jedoch denselben Inhalt haben, kennen wir auch vom Wort Messe oder

Eucharistie, das zu Beginn schlicht Brotbrechen genannt wurde. Schliesslich näherte sich dieser Fanatiker Saulus Damaskus. Es ist übrigens unwahrscheinlich, dass er hoch zu Ross war. Es heisst lediglich, dass er aufgrund eines Lichtes vom Himmel zu Boden stürzte und Saulus sich danach wieder von Boden erhob. Er war folglich mit seinen Begleitern zu Fuss unterwegs. Saulus hörte Jesu Stimme und seine Aufforderung, sich ausgerechnet an die von ihm so verhassten Christen zu wenden. Was jedoch viel bedeutender ist, das ist die Tatsache, dass aus einem Fanatiker in aller Regen nicht plötzlich ein zahmes Lamm wird. Auch Saulus wurde kein zahmes Lamm. Gott fordert von uns die Selbstverleugnung, aber nicht die Verleugnung unserer Fähigkeiten, denn er sagte zu Hananias: "Geh nur! Denn dieser Mann ist mein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen." Saulus war durch Jesus mit Blindheit geschlagen und wurde nun durch die Handauflegung des Hananias geheilt und mit dem Heiligen Geist erfüllt. "Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder; er stand auf und liess sich taufen und sogleich verkündete er Jesus in den Synagogen und sagte: Er ist der Sohn Gottes." Saulus wurde nun zum Paulus. Er verleugnete sich komplett selbst zugunsten Christi, doch nicht seine Fähigkeiten. Paulus war nun kein Fanatiker mehr, doch in gewisser Weise nutzt er die Talente eines Fanatikers, nicht mehr zu Verfolgung, sondern zur Verkündigung Jesu und, was persönlich viel entscheidender ist, nicht mehr zum

Hass, sondern zur Liebe, zur Feindesliebe. Dieses kraftvolle Auftreten verwirrte nun sogar die Gegner der Christen, doch nicht aufgrund der Ungestümheit des Paulus, sondern, weil er ihnen ihre Irrtümer so nachweisen konnte und bewies, dass Jesus der Messias ist.

Im Markusevangelium gilt der Auftrag der Verkündigung nicht nur allen Menschen: "Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!" Die Apostel sind die Basis der Kirche. Diese Kirche bekommt nun vom Auferstandenen den Auftrag das Evangelium nicht nur allen Menschen zu verkünden, sondern allen Geschöpfen. Warum allen Geschöpfen? Es ist immer noch der Auftrag, den der Mensch seit seiner Erschaffung hatte, über die Geschöpfe der Erde zu herrschen und alleine Gott zu dienen. Wie verkündet man aber die Erlösung z.B. einer Katze oder einem Hund, einem Schwein oder einer Kuh? Indem man die Abordnung des Menschen von Gott hinsichtlich der Natur ernst nimmt und die Natur nicht ausbeutet, sondern hegt und pflegt, auch in der Nutzung der Natur. Dazu muss man jedoch die Stimme der Schöpfung hören. Wie soll dies jedoch den Aposteln gelingen, wenn sie nicht einmal denen glauben, die Jesus gesehen haben? Hat sich hier in der Kirche etwas geändert? Wohl kaum. Wenn heute Christus oder die Muttergottes einfachen Leuten erscheint, wird ihnen auch nicht geglaubt. Es dauert meist Jahre und Jahrzehnte, bis die Kirche dann solche Erscheinungen akzeptiert. Leider befolgt sie doch

dann die Botschaft nicht, bis heute. "Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Bedeutet dieser Satz Jesu nun, dass wir auch Katzen, Hunde und Pflanzen taufen sollen, da doch das Evangelium allen Geschöpfen verkündet werden soll? Keinesfalls! Die Notwendigkeit der Taufe obliegt ausschliesslich dem Menschen, denn der Mensch sündigte im Paradies und nicht die Tiere und Pflanzen. Daher bedarf auch nur der Mensch der Umkehr. Dazu bedarf es aber auch des Glaubens: "Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Amen.

HF 02. Feb. (W) A-C –Darstellung des Herrn

Lesungen:

(Mal 3,1-4) (Dann kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht)

(Hebr 2,11-12.13c-18) (Er musste in allem seinen Brüdern gleich sein)

(Lk 2,22-40) (Meine Augen haben das Heil gesehen)

Predigt:

Maleachi kündigt das Auftreten des Vorbereiters des Messias an. Auch hier werden wieder in wenigen Worten reichhaltige Inhalte angekündigt. Zuerst kommt der Bote, der den Messias ankündigt. Das war Johannes der Täufer. Dann kommt plötzlich zum Tempel der Messias. Dieser Messias ist auch der Bote des Bundes, den das Volk sehnsüchtig herbeiwünschte. Tatsächlich kam Jesus am Palmsonntag plötzlich und von vielen unerwartet, wenngleich deutlich angekündigt durch die Schrift und durch Johannes den Täufer, als König in Jerusalem an und ging in den Tempel. Bereits der nächste Vers beinhaltet beide Kommen des Messias. Zuerst ist die Frage: "Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt?" Die Antwort kennen wir. Jesus wurde keine Woche später gekreuzigt. Dann kommt die Ankündigung des zweiten Kommens im selben Vers: "Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer im Schmelzofen und wie die Lauge im Waschtrog." Maleachi spricht beim ersten Kommen von Kommen und beim zweiten Kommen von

Erscheinen. Erst nach der Reinigung beim zweiten Kommen werden die Herzen der Väter wieder den Söhnen zugewandt, damit das Land nicht dem Untergang geweiht ist.

Im Hebräerbrief hörten wir, und das wird verdeutlicht, dass sowohl Jesus in seinem Fleische und wir alle vom einen Gott abstammen. Gott ist nicht nur unser Herr, in Jesus ist er auch unser Bruder geworden. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von

ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte.

Im Evangelium sehen wir, dass sowohl für die Verheissenen der Unfruchtbaren, wie auch für den Verheissenen der Fruchtbaren dasselbe Gesetz galt. So halten sich Maria und Josef an das Gesetz des Mose und bringen die vorgeschriebenen Opfer dar; die zwar nicht nötig gewesen wären, war doch Jesus ohne Erbsünde beladen. Was sich hier vollzieht ist jedoch weit mehr, als lediglich die Erfüllung von Vorschriften. Es ist vielmehr das Zeichen, dass Gott von den Menschen nie etwas erwartete, dass er nicht selbst als Mensch erfüllte. Amen.

HF 19. März St. Josef – I & II

Lesungen:

(2Sam 7,4-5a.12-14a.16) (Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben [Lk 1,32])

(Röm 4,13.16-18.22) (Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt)

(Mt 1,16.18-21.24a) (Josef tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte)

Predigt:

Heute feiern wir das Fest des Nährvaters Jesu, des heiligen Josephs. Zu Josef ist zu sagen, dass es zwei nennenswerte "Josefs" in der Bibel gibt. Doch beide haben einige interessante Parallelen. Der Josef aus dem Alten Testament hat Träume und deutet Träume (vgl. Gen 37,4-11). Er weigerte sich, eine Beziehung zu einer Frau einzugehen, die nicht im Sinne Gottes war (vgl. Gen 39,2-3.4-6.7-12.19-23) und er erhielt letztlich eine Frau aus einem Priestergeschlecht (vgl. Gen 41,1-37.38-57). Auch der Josef aus dem neuen Testament hatte Träume und handelte entsprechend (vgl. Mt 1,18-25; 2,1-23). Auch er hatte, wie wir sahen, vermutlich eine Frau aus einem Priestergeschlecht – Marias Onkel Zacharias war Priester – und wie der Josef aus dem Alten Testament, geht der aus dem Neuen Testament nach Ägypten (vgl. Mt 2,13-23). Zudem war auch er gerecht, denn er wollte seine Verlobte nicht blossstellen (vgl. Mt 1,19.25), die er als vermeintliche Ehebrecherin betrachten musste, vor seinem Traum, indem ihm der Engel die Wahrheit offenbarte. Zur

weiteren Geschichte des Josefs aus dem Neuen Testament schweigt die Bibel. Das bedeutet nicht, dass er unbedeutend war, denn dann wäre er gar nicht genannt. Vielmehr ist auch er ein Vorbild in Glaube und Leben. Er glaubte Gott, der ihm im Traum Engel sandte und er handelte unverzüglich danach. Er erwägte nicht lange hin und her, ob dies oder jenes im Traum vielleicht nicht doch falsch sein könnte. Er glaubte Gott, vertraute Gott und handelte gemäss dem Willen Gottes. Dies ist Gerechtigkeit im biblischen Sinne. Das macht ihn zum Vorbild für uns in unserem Weg des Glaubens.

In der ersten Lesung begegnet uns König David, der, nachdem er das Land befriedet hatte, aus inniger Dankbarkeit Gott mit einem Tempel ein Geschenk machen wollte. David tut aber noch mehr. Er könnte als König einfach damit beginnen und in Selbstsicherheit sagen: "der Heilige Geist hat mir eingegeben." Doch David prüft die Geister und ruft den Propheten Natan. Selbst der Prophet Natan denkt im ersten Augenblick: "Das kann nur der Geist Gottes sein; David soll den Tempel bauen." Natan ist jedoch offen für das Wort Gottes und so prüft Gott auch Natan, denn er spricht zu ihm in der Nacht, dass es anders kommen soll. Natan hat somit am nächsten Tag die Demutsübung zu bestehen und dem König unter die Augen zu treten und diesem zu sagen, dass alles anders ist. Auch David hat Demut zu üben und die Aufgabe des Tempelbaus seinem Sohn zu überlassen. Doch Gott wäre nicht Gott, würde er echte unwiderspenstige Demut nicht

belohnen. So verheisst Gott David, dass er ihm ein Haus bauen würde und sein leiblicher Sohn sein Nachfolger als König sein soll. Mehr noch; diesem Königtum werde Gott Bestand verleihen. Und nun kommt der Satz: "Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben." Kündigte Gott als direkten Nachfolger noch einen Sohn aus dem Fleische Davids an, so verheisst er den Bestand des Thrones Davids, gleich dem Thron Israels, durch Gott selbst. Durch Gott selbst soll also der Thron Israels auf ewig bestehen und nicht durch David. Dennoch ist auch David König von Israel, doch der letztliche Throninhaber und Thronvergeber ist Gott, an dessen Thron David teilhaben durfte. Kann man diese Ehre wirklich erfassen? Wenn man lediglich fleischlich abstammungsmässig denkt, nicht.

In der zweiten Lesung wird uns in Erinnerung gerufen, dass wir nicht durch die Werke des Gesetzes "die Verheissung erhalten, Erben der Welt zu sein, sondern aufgrund der Glaubensgerechtigkeit." Nur aus Glaube erwächst die Gnade. Doch was ist Glaube und was sind Werke des Gesetzes? Paulus verurteilt hier keinesfalls die Werke der Barmherzigkeit, denn diese sind Grundbestandteil des Glaubens. Die Werke des Gesetzes sind etwas völlig anderes. Wer im Staat nach den Gesetzen lebt, ordnungsgemäss die Steuern zahlt, kein Verbrechen begeht und sich an alle Verkehrsregeln hält etc., der wird dafür vom Staat keine Auszeichnung erhalten, denn er tut nichts anders, als das Gesetz vorschreibt. Er erhält

somit für das Einhalten des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Strafgesetzbuches keinerlei Belohnung. Erst, wer über das Gesetz hinaus wirkt, kann mit einer staatlichen Auszeichnung rechnen. Ähnlich ist dies auch mit dem Gesetz Gottes. Die Einhaltung des Gesetzes, die Werke des Gesetzes, machen daher im Sinne der Schrift niemanden gerecht, denn es wird nichts anderes getan, als die Grundforderungen erfüllt. Glaube geht jedoch über das nackte Einhalten des Gesetzes in seinen Werken hinaus. Glaube erwächst nicht aus Angst vor Strafe bei Nichteinhaltung des Gesetzes, sondern aus Liebe zu Gott und bringt daher Werke der Barmherzigkeit hervor, die wiederum in die Gnade versetzen. Abraham wird uns deshalb als Vorbild gegeben, denn er handelte stets über die Werke des Gesetzes hinaus in Liebe zu Gott, die auf seinem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott basierte, dass Gott selbst Tote zum Leben erwecken kann. "Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, dass er der Vater vieler Völker werde."

Im Evangelium hörten wir die Bestätigung der Prophezeiung von Jesaja, dass Jesus tatsächlich aus dem Hause David stammt. Wir hörten aber, dass das Kind nicht von Josef stammte, sondern vom Heiligen Geist, von Gott selbst. Es ist dabei sehr wichtig zu wissen, dass mit der Vermählung Josefs mit Maria Josef automatisch vor dem Gesetz die Vaterschaft übernahm. Vor dem Gesetz des Mose, dem Gesetz des Landes und dem Gesetz Roms war Josef dadurch offiziell der Vater von Jesu. Amen.

HF 25. März Verkündigung des Herrn – I & II

Lesungen:

(Jes 7,10-14) (Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen; sie wird ihm den Namen Immanuel - Gott mit uns - geben)

(Hebr 10,4-10) (Ja, ich komme - so steht es über mich in der Schriftrolle -, um deinen Willen, Gott, zu tun)

(Lk 1,26-38) (Du hast bei Gott Gnade gefunden, Maria; du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären)

Predigt:

Neun Monate vor Weihnachten feiern wir das Fest Verkündigung des Herrn. Im März/April des Jahres eins (bzw. zwei) vor Christus war es schliesslich soweit.

Ahas wurde um 740 vor Christus König von Juda. Der Prophet Jesaja wurde zu ihm gesandt, mit der Gnade, dass Ahas ein Zeichen erbitten dürfe. Dabei ist zu beachten, dass die Juden eigentlich für alles und jegliches Zeichen forderten. Selbst noch der Vater von Johannes dem Täufer, der bereits das Zeichen des Engels hatte, wollte noch ein Zeichen und wurde für diesen Unglauben mit Stummheit geschlagen, bis zur Namensgebung des Johannes. Ahas wird nun aufgefordert, ein Zeichen zu fordern und lehnt dies ab, mit der scheinheiligen Begründung, Gott nicht auf die Probe stellen zu

wollen. Diese Ablehnung fusste jedoch nicht auf echter innerer Demut, sondern nur auf Stolz im Kleide der Bescheidenheit, denn eine Gabe Gottes abzulehnen ist nichts anderes als Stolz, egal, wie man das auch immer ummanteln will. So ist denn die Verärgerung des Propheten nur verständlich. Er durchschaut die Worte Ahas als scheinheilig und kündigt an, dass Gott von sich aus ein Zeichen geben werde. Eine Jungfrau werde ein Kind gebären. Und ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben. Was steht bei Jesaja nicht, weil es für alle aus sich heraus klar war? Es gab viele junge Frauen, die ein Kind gebären und es gab viele Kinder mit dem Namen Immanuel. Was soll daran als Zeichen Gottes besonders sein? Nun, jede Ankündigung einer Geburt eines besonderen Kindes betraf im Alten Testament ausschliesslich alte unfruchtbare Frauen. Alleine schon die Tatsache, dass es hier nicht um eine alte unfruchtbare Frau ging, war für die Menschen damals aussergewöhnlich. Daraus verstand sich als Zeichen von selbst, dass diese junge Frau Jungfrau sein musste und diese Geburt zwangsläufig, wie bei den anderen von Gott angekündigten Geburten, durch einen Engel speziell angekündigt werden würde.

Im Brief an die Hebräer erläutert Paulus, dass dieser, von Micha angekündigte König und Messias kam, um den Willen Gottes zu erfüllen. Paulus zeigt dies anhand der Opfergesetze des alten Bundes auf und macht klar, dass das einzige Opfer, das Versöhnung mit Gott bringen kann, das Opfer Gottes in Jesus Christus, dem Herrn, selber ist.

Der Engel Gabriel wurde zu Maria gesandt und sie empfing vom Heiligen Geist. Anders als der Vater von Johannes dem Täufer verlangte sie nebst dem Engel nicht noch ein Zeichen als Bestätigung, sondern eine Erklärung, da sie keinen Mann erkennen würde. Dies war kein Unglaube, sondern eine legitime Frage und darum gibt ihr der Engel auch bereitwillig Auskunft über das Wirken des Heiligen Geistes. Am Anfang des Jahres Null (bzw. eins vor Christus) wurde Christus dann geboren – das Jahr begann in Israel im September/Oktober – und sie gab ihm den Namen Jesus. Jesus (Jeschua bzw. Jeschu) setzt sich aus der Kurzform "Jehu" – des Gottesnamens JHWH – und einer Form des hebräischen Verbs "jascha" ("helfen, retten") zusammen und bedeutet somit "Gott rettet", was wiederum in der Kurzform "Erlöser" bedeutet. Viele meinen nun, dass Immanuel (Gott mit uns) und Jesus (Erlöser bzw. Gott rettet) sich nicht entsprechen würden. Der jüdische Mensch von damals dachte jedoch nicht philosophisch wie wir, sondern heilsgeschichtlich und erkannten sehr wohl, dass wenn Gott mit uns ist, wir gerettet sind. Wenn Gott nicht mit uns ist, dann sind wir verloren. Diese Tatsache erfuhr das Volk Israel in seiner ganzen Geschichte sehr oft und sehr schmerzlich. Immer, wenn das Volk sich Gott zuwandte, wurde es gerettet und immer, wenn es sich von Gott abwandte, war es verloren. Dies wird sich nicht ändern, bis zur Wiederkunft Jesu, denn dann werden alle, die zu ihm seine Zuflucht nehmen, gerettet, erlöst sein, denn dann ist Gott endgültig bei den Geretteten. Amen.

HF 21. Juni Lazarus der Bettler – I & II

Lesungen:

(Am 6,1a.4-7) (Wehe den Sorglosen; das Fest der Faulenzer ist nun vorbei)

(1Tim 6,11-16) (Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi)

(Lk 16,19-31) (Lazarus wird jetzt getröstet, du aber musst leiden)

Predigt:

Heute feiert der Lazarus-Orden sein Hochfest: "Lazarus der Bettler". Es ist nicht das Patrozinium des Lazarus, des Bruders der Martha und der Maria, sondern des Lazarus aus dem Gleichnis. Warum wird ein Hochfest begangen, für einen Heiligen, den es nur in einem Gleichnis gibt? Weil es unzählige vergessene Bettler gibt, die gottgefällig lebten und vor den Türen der Reichen verhungerten. Dieser Lazarus soll uns Ansporn sein, auch in der grössten Not im Glauben standzuhalten.

Im Buch Amos hörten wir: "Weh den Sorglosen, das Fest der Faulenzer ist nun vorbei." Was Amos da über die Reichen von Israel berichtet, erinnert fast an unseren Karneval oder an grosse Sportereignisse. Da wurde nicht gesungen, sondern gegrölt und nicht aus normalen Gläsern getrunken, sondern aus grossen Humpen. Bei all dem werden jedoch die vergessen, die das Nötigste zum Leben entbehren und bei all dem Treiben auch noch zuschauen müssen, hungrig

und durstig. Amos sieht, dass dies nicht lange gut gehen kann und er kündigt dem Volk die Verbannung an. Doch was nützt eine Verbannung, was nützt ein Krieg? Die Generation, die es erlebt und überlebt hat, lebt danach anständig. Doch bereits die nächste Generation ist nur zu oft eine verlorene Generation. Es erinnert an die Nachkriegsgeneration und die 68er Aufstände. Das tragische ist, dass gerade diese nun Alt-68er es noch schlimmer treiben, als die Vorkriegsgeneration. Was wird wohl die Kindes- und Enkelgeneration alles auszubaden haben? Es stellt sich die Frage, ob diese sich der kommenden Drangsal freuen sollen, da sie diese Kinder und Enkel zur Besinnung bringen kann, oder ob sie in Wut und Zorn auf die Eltern und Grosseltern blicken wird, für all das, was diese an Übel eingefädelt haben. Wie wir sehen, gab es solche Phasen in der Geschichte immer wieder. Doch was ist anders? Die Auswirkungen werden immer härter.

Im ersten Timotheusbrief hörten wir die Mahnung des Paulus an Timotheus: "Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut. Ich gebiete dir bei Gott: Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn." Dieser Aufruf des Paulus am Timotheus hat so gar nichts mit 68er Gesinnung, mit Karnevalsgejohle oder unklaren Äusserungen über sittliches und religiöses Verhalten zu tun. Es ist ein Appel, der lieber die Verbannung auf der Erde sieht, als die Verbannung in der

Ewigkeit. Es ist ein Ruf zur Selbstaufgabe für Christus.

Im Evangelium lehrt uns Jesus über das Wesen des Himmels und der Hölle und über die Bedeutung unseres Lebens hier auf der Erde. Jesus veranschaulicht dies mit einer einfachen Alltagsgeschichte eines Reichen und eines Bettlers. Wir denken stets, dass unser Handeln im Vergleich zum Universum gleichsam ein Nichts sei und dadurch unmöglich Auswirkungen auf die Ewigkeit haben könnte. Jesus hingegen beschreibt eine ganz andere Tatsache, die schwer zu begreifen ist. Es scheint uns ungerecht, dass der Reiche, nur weil er den Bettler vor seinem Haus ignorierte, ewig in der Hölle sein soll und der Bettler, nur weil er einige Jahrzehnte darben musste, eine Ewigkeit Glückseligkeit erfahren sollte. Daher möchte ich es mit einem anderen Bild verdeutlichen. Stell dir vor, dass du der Kopierpunkt eines Pantographen hier auf der Erde bist. – Ein Pantograph, auch als Storchschnabel bezeichnet, ist ein mechanisches Präzisionsinstrument für das Übertragen von Zeichnungen in unterschiedlichen Massstäben. – Der Fixpunkt dieses Gerätes liegt in unserer Annahme auf dem Mond. Der Schreibstift deines Handelns liegt jedoch am Ende des Universums, das wir bildlich als Beginn der Ewigkeit sehen können. So hat jede, noch so kleine Aktion deinerseits hier auf der Erde, die ungeheuerlichsten Auswirkungen in der Ewigkeit. Noch ein anderes Bild hilft uns da. Wenn du dir vorstellst, dass du ein Uhrwerk hier auf der Erde bist und dein Pendel seinen

Schwungrad am Rand des Universums hat, dann mag für dich die Bewegung des Pendels in dir nur eine winzige sein, doch das Pendel am Rande des Universums schlägt jedes Mal von einem Ende zum andern aus. Dies verdeutlicht dann auch den unüberwindlichen Graben, der eben bildlich zwischen dem einen und dem anderen Ende des Universums ist, besser gesagt, zwischen Himmel und Hölle. Die Geschichte Jesu erklärt dann auch, warum wir nicht auf die Propheten und die Schrift der Bibel hören wollen. Für uns scheinen unsere Handlungen völlig unbedeutend, doch die haben eben ihren Übertragungspunkt auch nicht im nächsten Dorf, sondern am Rande der Ewigkeit. Amen.

HF 24. Juni Geburt des Täufers – I & II

Lesungen:

(Jes 49,1-6) (Ich mache dich zum Licht für die Völker)

(Apg 13,16.22-26) (Vor dem Auftreten Jesu hat Johannes Umkehr und Taufe verkündet)

(Lk 1,57-66.80) (Sein Name ist Johannes)

Predigt:

Die Kirche feiert wenige irdische Geburtstage. Es sind dies nur die drei Geburten von Jesu, Maria und Johannes des Täufers. Dies hat durchaus seinen Grund, denn für den Christen ist der eigentliche Geburtstag der Eintritt in die Ewigkeit, irdisch gesehen somit der Todestag, denn der gilt als der Beginn der Auferstehung. Heute feiern wir jedoch die Geburt Johannes des Täufers, exakt 6 Monate vor der Geburt Jesu.

Im Buch Jesaja hörten wir, dass der Prophet eine Ankündigung und Beschreibung des Messias bekanntgibt. Jesaja sagt klar, dass der Messias bereits im Mutterleib als Messias, als Knecht Gottes, gemacht wurde und nicht wie die Propheten des Alten Bundes nach der Geburt berufen wurde. Er ist bereits in der Zeugung Sohn Gottes, um Jakob, das ist das auserwählte Volk, heimzuführen zu Gott. Jesaja kündigt aber auch an, dass dieser Messias nicht nur für das Volk Israel der Heiland sein soll, sondern für alle Völker auf der ganzen Erde. Die

Erlösung ist somit nicht nur den Nachkommen Jakobs verheissen, sondern allen Menschen. Jesaja sagt jedoch noch mehr. Der Messias wird die Verschonten Israels heimführen in ihr Land. Damit kündigt er an, dass das Volk zuerst zerstreut werden wird, denn sonst kann es nicht heimgeführt werden. Tatsächlich wurden nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 die Verschonten in alle Winde zerstreut, auf alle Kontinente. Dies begann sich erst ab 1882 zu ändern, als die erste grosse Rückwanderungswelle begann und 1948 der Staat Israel wiedergegründet würde, nach fast 2'000 Jahren.

Paulus lässt in der Apostelgeschichte kein Zweifel, wer dieser Messias der Endzeit sein wird, es ist der Jesus, der in Bethlehem geboren ist und dem Gesetz nach dem Hause Davids entstammte und vor dessen Auftreten Johannes der Täufer zur Umkehr aufrief und Jesus als den Messias bekannte, denn er sei nicht würdig, Jesus die Sandalen von den Füßen zu lösen. Die Füsse galten im alten Orient als etwas Schmutziges. Füsse zu waschen und Sandalen zu binden oder zu lösen war die niedrigste und erniedrigenste Sklaventätigkeit. Wenn also Johannes der Täufer sagt, er sei zu dieser Arbeit nicht wert, dann verstanden damals alle Zuhörer, dass es sich in Jesus nicht um einen irdischen König handeln konnte, denn dann wäre jeder Sklave dieser Arbeit nicht nur wert gewesen, sondern es wäre seine Pflicht gewesen.

Das Evangelium berichtet uns nun von der Geburt jenes Vorläufers des Messias, der Geburt von Johannes dem Täufer. In dieser Perikope wird ausführlich die Beschneidung und die Namensgebung des Johannes beschrieben. Der latinisierte Name Johannes geht auf die griechische Form Iōannēs des hebräischen Jochanan zurück und bedeutet "Gott (JHWH) ist gnädig" / "Gott hat Gnade erwiesen". Der Name ist somit für den Vorläufer Programm: er kündigt an, dass Gott gnädig ist und den Erlöser (Gott rettet) sendet, was wiederum der Name Jesus bedeutet. Heute werden Namen einfach so gewählt, weil der Klang einem gefällt. In der Bibel hatten Namen weit grössere Bedeutung, sie waren Programm oder Ansporn. Die Perikope berichtet uns auch, dass Gott durch Johannes nicht nur mit dem Volk gnädig war, sondern auch mit dem Vater Zacharias. Kaum schrieb er auf ein Täfelchen "Gott ist gnädig (Johannes)", konnte er wieder sprechen. Vielleicht nehmen wir uns dies zum Anlass, gerade in unseren Tagen wieder etwas mehr über die Bedeutung von Namen nachzudenken und diese weder leichtfertig zu geben, noch zu verunglimpfen, damit Gott uns gnädig sein kann und wir von Gott errettet werden. Amen.

HF 29. Juni Peter & Paul – I & II

Lesungen:

(Apg 12,1-11) (Nun weiss ich, dass der Herr mich der Hand des Herodes entrissen hat)

(2Tim 4,6-8.17-18) (Schon jetzt legt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit)

(Mt 16,13-19) (Du bist Petrus, ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben)

Predigt:

Heute feiern wir das Hochfest der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Auf den ersten Blick scheinen diese beiden nicht wirklich viel gemeinsam zu haben. Petrus war zu Beginn der Kirche als Papst in Jerusalem und Paulus war, wie man heute sagen würde, permanent auf Achse. Doch Petrus selber verlegte den Papststz nach Rom und wurde dort auf dem vatikanischen Hügel, ausserhalb der Stadt, ca. im Jahre 67 kopfüber gekreuzigt. Paulus wurde bereits ca. im Jahr 60 in Rom als römischer Bürger enthauptet. Beide hatten jedoch mehr gemein, als man glaubt: Jesus Christus als ihren Herrn. Somit hatten sie alles gemein, wenn es sich auch unterschiedlich ausprägte.

In der Apostelgeschichte begegnet uns eine merkwürdige Erzählung. Da ist ein König, der einen rechtschaffenen Apostel öffentlich ermorden liess und nur, weil es dem Pöbel gefällt, nun einen weiteren seiner Popularität opfern will. Petrus hatte

somit unmittelbar den Tod vor Augen und nichts konnte ihn nun noch retten. Doch es kam anders. Die Gemeinde betete inständig für ihren Papst und Gott sandte einen Engel, der ihn aus dem Kerker befreite und selbst herausführte. Selbst Petrus glaubte, es sei nicht real, sondern eine Vision. Erst eine Gasse vom Gefängnis entfernt kam Petrus zu sich und begann Gott zu preisen. Ist Petrus dem Schwert in Jerusalem auch noch durch Gottes Beistand entkommen, so fordert Gott von ihm einige Jahre später sein Zeugnis in der Nachfolge des Kreuzes. Gott tut dabei nicht anderes, als den Eid des Petrus anzunehmen, den Petrus am Hohen Donnerstag sagte: Herr, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen. Damals war Petrus noch nicht bereit, doch in Rom war er dann bereit.

Im zweiten Timotheusbrief kündigt Paulus nun seine Hinrichtung an: "Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Der Herr wird mich allem Bösen entreissen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen." Paulus hatte, wie Petrus, alles in seinen Kräften stehende getan, und ist Jesus nachgefolgt in den Tod. Paulus wollte auch den Kaiser bekehren, doch Nero war der Prototyp des Antichristen. Beim Volk war er anfänglich überaus beliebt und liess Zahllose Christen in der Arena und an den Strassenrändern kreuzigen und zu Tode foltern. Er war 14 Jahre Herrscher in Rom. Schliesslich wendete sich jedoch das Volk gegen ihn, denn es hatte mehr

und mehr genug von seinen Grausamkeiten. Dem Antichristen wird lediglich die halbe Zeit des Nero gegeben sein, doch wird seine Herrschaft gegen die Christen und die Juden auch mindesten doppelt so grausam sein.

Im Evangelium fragt Jesus: "Für wen halten die Leute den Menschensohn? [Was sehen die Leute in Jesus?]" Dann fragte er: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich? [Was seht ihr in mir?]" Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." Jesus selber ist der Eckstein, die Apostel sind das Fundament und Petrus ist der Fels, auf dem Jesus seine Kirche baute. Dies war bereits den ersten Christen klar, darum wurde auch im Credo bestätigt, dass es die eine heilige, katholische und apostolische Kirche ist. Eine "Kirche", die nicht allumfassend ist, die z.B. nicht alle Schriften der Bibel anerkennt, die nicht auf dem Fundament der Apostel in ihren Bischöfen steht, die nicht auf dem Felsen Petri durch den Papst gebaut ist, die hat auch nur wenig mit dem Eckstein Christus selber gemein, denn sie mag sich an diesen Eckstein lehnen, doch zusammengehalten wird sie von ihm nicht. Darum zerfallen Abspaltung immer weiter, wie die Geschichte zeigt. Amen.

HF 29. Juli Martha & Maria – I & II

Lesungen:

(Ez 37,12b-14) (Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig)

(Röm 8,8-11) (Der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wohnt in euch)

(Joh 11,3-7.17.20-27.33b-45) (Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben)

Predigt:

Der Lazarus-Orden feiert heute das Hochfest der Geschwister des Freundes Jesu: Martha und Maria. Die beiden Schwestern könnten unterschiedlich nicht sein. Martha ist immer am Organisieren und herumwirbeln zum leiblichen Wohl Jesu und Maria sitzt zu Füßen Jesu und lässt sich von ihm geistlich nähren.

Ezechiel kündigt in der Lesung zweierlei an. Zum einen kündigt er für alle Verstorbenen des Volkes Gottes die physische Auferstehung an. Zum andern kündigt er die Einhauchung des Geistes Gottes in alle dann Lebenden und die Rückführung in sein Land an. In beiden Fällen werden die Menschen erst nach diesem Ereignis erkennen, dass Gott der Herr ist. Doch von wann spricht Ezechiel hier? Wann soll dies geschehen? Es geschieht zweimal. Das erste Mal bei der Auferweckung der Gerechten und dem Übertritt ins Millennium, also nach der grossen Finsternis und

das zweite Mal beim jüngsten Tag und dem grossen Endgericht. In beiden Fällen ist es der Geist Gottes, der lebendig macht.

Der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wohnt bereits jetzt in uns. So hörten wir es im Römerbrief. Paulus fordert jedoch ganz klar eine Voraussetzung für dieses Wohnen des Geistes Gottes in uns. Wir dürfen nicht vom Fleisch bestimmt sein, sondern müssen vom Geist bestimmt sein. Wer sich also vom Fleisch bestimmen lässt, der hat den Geist Christi trotz der Taufe nicht in sich. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört auch nicht zu ihm. Wenn wir jedoch Christus in uns tragen, dann ist das Fleisch gleichsam tot. Dies in zweierlei Hinsicht. Zum einen, weil der Leib dann aufgrund der Sünde tot ist, eben sterblich und zum anderen, weil wir dann das Sündhafte in uns gekreuzigt haben. Darum wird uns letztlich Gott wiederum im Leib auferwecken, doch eben nicht mehr in sterblichem Fleisch, sondern in Unsterblichkeit.

Im Evangelium hörten wir die Erweckung des Lazarus. Zuerst verwundert es, dass Jesus nicht sofort losging, um seinem Freund beizustehen. Doch wäre Jesus auf jeden Fall zu spät gekommen. Die Nachricht der Erkrankung erreichte Jesus daher vermutlich gleichzeitig mit dessen Ableben. Wenn Jesus noch zwei Tage an seinem Ort blieb und dann bei der Ankunft Jesu in Bethanien Lazarus bereits vier Tage im Grab lag, dürfte alleine der Fussmarsch nach Bethanien ebenso zwei Tage gedauert haben.

Somit brauchte Jesus auch nicht zu drängen. Er wäre frühestens zwei Tage nach dem Tod des Lazarus vor Ort gewesen und so eben vier Tage danach. Einen Unterschied machte es dennoch aus. Nach vier Tagen waren nicht mehr so viele Besucher vor Ort und Jesus hatte mehr Ruhe zu tun, was er zu tun beabsichtigte. Interessant sind jedoch die beiden Schwestern des Lazarus, Martha und Maria. Sie sind beide fromme Frauen und doch könnten sie Unterschiedlicher kaum sein. Martha ist die aktivere und läuft Jesus entgegen, während Maria die zurückhaltendere ist und zuhause wartet. Martha bekennt nicht nur, dass sie an die Auferstehung der Toten glaubt, sondern sogar, dass Jesus der Messias ist. Sie verbindet jedoch mit dem Begriff Messias noch nicht wirklich die Einheit von Gott Vater und Mensch Jesus. Als Jesus die Bitte äussert, der Stein möge vom Grab weggenommen werden, zeigt sich deutlich, dass Martha zwar an den Messias glaubte, aber nicht daran, dass der Messias und Gott ein und derselbe sind. Darum sagte sie: "Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Jesus rief nun Lazarus aus dem Grab und erst jetzt wird die zweite Schwester Maria erwähnt. "Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn." Maria war die Hörende, die Nachdenkende, die Verinnerlichende Gläubige. Martha war die extrovertierte, die im Vordergrund stehende und dadurch auch die manches übersehende in der

Botschaft Jesu. Beide Frauen sind grossartige gläubige Frauen. Maria jedoch ist die, welche unscheinbarer, zurückhaltender und nachdenklicher ist. Darum kamen die Besucher auch zu ihr, denn sie war bei den Gästen, während Martha stets organisierte, herumwirbelte und dadurch auch abwesender war. Was sind wir? Hörende Marias, wirbelnde Marthas oder begrabene Lazarus? Amen.

HF 06. Aug. Verklärung des Herrn – I & II

Lesungen:

(Dan 7,9-10.13-14) (Sein Gewand war weiss wie Schnee)

(2Petr 1,16-19) (Die Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren)

(Mk 9,2-10) (Aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn)

Predigt:

Heute feiert die Kirche die Verklärung des Herrn. Die Verklärung ist ein kurzer Einblick in die Wirklichkeit des Himmels, der den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes gewährt wurde. Was diese drei Apostel mit ihren irdischen Augen sehen konnten, war bislang nur wenigen in Form von Visionen geschenkt worden.

Im Buch Daniel erfuhren wir, dass Daniel in einer Vision vor den Thron Gottes entrückt wurde. Nein, nicht im Leibe, sondern in einer Vision. Daniel schildert uns genau, was er da im geistigen Auge sah. Die Wirklichkeit des Himmels ist so anders, als die irdische Wirklichkeit. Der Himmel ist Ewigkeit und das Weltall ist Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist uns sofort klar. Alles hat einen Anfang, eine Bestandeszeit und ein Ende. Der Himmel hat nur Gegenwart. Darum ist es auch Daniel möglich gewesen, zu sehen, was in der Vergänglichkeit noch nicht stattgefunden hat, das Gericht Gottes am Ende

der Tage. In dieser Vision wird Daniel offenbart, dass Christus die ewige Herrschaft hat. Aus der Sicht Daniels war dies ein Ereignis der Zukunft. Aus der Sicht des Himmels ist es Gegenwart. Darum wird Jesus sagen, dass das Reich Gottes nicht hier oder dort ist, sondern mitten unter uns. Es existiert seit Anbeginn und ist überall dort zu erahnen, wo nach den Weisungen Gottes gelebt wird.

Im zweiten Petrusbrief hörten wir eine Rechtfertigung von Petrus. Bereits damals wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten sich all das nur ausgedacht und verbreiteten daher Lügen. Doch Petrus bezieht sich auf das kirchliche Lehramt und bestätigt, dass alle Apostel Augenzeugen der Taten Jesu und seiner Größe waren. Petrus bestätigte die Beglaubigung Jesu durch die Stimme Gottes: "Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." Weil dies jedoch alles bereits durch die Propheten angekündigt worden war und die Apostel es sozusagen live gehört hatten, ist für die Apostel das Wort der Schrift noch sicherer geworden. Dieses Wort sollen wir nun befolgen. Doch was ist das Wort der Schrift? Es ist das Wort, das Fleisch angenommen hat und unter uns gewohnt hat: Jesus Christus.

Im Evangelium begegnete uns die Verklärung Jesu. Zwei Fragen stellen sich uns da. 1. Wie nahe muss das Reich Gottes sein, wenn es bereits in der Welt ist und wir es dennoch nicht sehen können. 2. Was tun wir, wenn wir das Reich Gottes plötzlich zu Gesicht bekommen? Das Reich Gottes ist nicht etwas Fernes.

Es existiert mitten unter uns, doch wir sind sozusagen zu grob, um dieses feine Reich sehen zu können. Unsere Augen sind quasi von der Erde genommen und sehen somit nur die Erde. Viele sagen, sie glauben nur, was sie sehen können. Den Strom in einer Steckdose kann man mit blossen Auge auch nicht sehen und doch ist er da. Das merkt man spätestens, wenn man mit den Fingern an ein undichtes Kabel gerät. Das Reich Gottes ist genauso da und doch sind unsere Augen nicht in der Lage, es zu erkennen und zu sehen. Ganz selten gewährt Gott einzelnen Menschen, dieses Reich Gottes in all seiner strahlenden Schönheit zu sehen. Dies geschah den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes. Sie waren derart überwältigt, dass Petrus als einziger Worte fand und diese waren ohne wirklichen Sinn. Sie geben jedoch Zeugnis, dass es derart überwältigend war, dass er es in irgendeiner Form festhalten wollte. Doch dies ist uns nicht vergönnt und so sah er dann auch schon nichts mehr. Warum können wir dieses Reich nicht in dieser Welt festhalten? Weil es nicht von dieser Welt ist. Wir können uns nur so verhalten, durch Treue zu Gott in all unserem Bemühen, dass dieses Reich Gottes einst uns festhalten wird, indem es uns aus der Welt entreisst. Aus der Welt entrissen zu werden bedeutet letztlich nichts anderes, als aus der Sündhaftigkeit entrissen zu werden, weil wir zu Lebzeiten die Sünde zu meiden trachteten. Wer in der Sünde verharret, wird für das feine Reich zu grob sein. Amen.

HF 15. Aug. Maria Himmelfahrt – I & II

Lesungen:

(Offb 11,19a;12,1-6a.10ab) (Ein grosses Zeichen erschien am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen)

(1Kor 15,20-27a) (In Christus werden alle lebendig gemacht werden; dann folgen alle, die zu ihm gehören)

(Lk 1,39-56) (Der Mächtige hat Grosses an mir getan: er erhört die Niedrigen)

Predigt:

Heute feiert die Kirche die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel geht auf ein Marienfest zurück, das Cyrill von Alexandrien im 5. Jahrhundert (nach 400) einführte. Dieses Fest legte er auf den 15. August. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel wurde 1950 von Papst Pius XII. in der apostolischen Konstitution *Munificentissimus Deus* als Dogma verkündet. Über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel wird zwar nicht in den kanonischen Schriften berichtet. In apokryphen Evangelien wird ausführlich darüber berichtet, die Apostel seien von ihren Missionsorten durch die Luft an das Sterbebett Marias gebracht worden, entweder nach Jerusalem oder nach Ephesus. Sie hätten Maria nach deren Tod bestattet – auch der Leichenzug mit Straf- und Heilungswundern an jüdischen Zuschauern wird beschrieben – und das Grab mit einem grossen Stein

verschlossen; aber sofort sei Christus mit den Engeln erschienen, der Stein sei weggerollt worden und Christus habe Maria herausgerufen. Bedeutet dies, dass dieser Glaubenssatz erst seit 1950 existiert? Nein! Bedeutet dies, dass dieser Glaubenssatz nur auf ausserbiblische Berichte nach 400 zurückgeht? Nein! Die Kirche hat gerade in dieser Zeit viel Wert darauf gelegt, keinen Fabeleien zu folgen. Tatsächlich gibt es in den Apostelbriefen keinen Hinweis darauf. Die Apostelbriefe bezogen sich aber auch nicht auf Maria, sondern auf das Wirken Christi. Dennoch gehörte dieser Glaubenssatz bereits zum Glauben der ersten Christen, denn sonst wäre er nicht in den Kirchen tradiert worden.

Physisch gesehen ist das Zeichen aus der Offenbarung terminlich sogar exakt festzumachen. Es geschah am 23. September 2017. Es war in jener berühmten Sternkonstellation am Himmel zu sehen, die es so noch nicht gegeben hat und auch nicht wieder so geben wird. Die Kirche wird nun als die Gebärende dargestellt. Doch was gebiert sie? Sie gebiert die Söhne der Kirche unter Schreien in Wehen (Wellen) und Schmerzen. Das Zeichen des Drachens ist so nicht physisch am Himmel zu sehen. Es ist ein Bild Satans. Er ist der, welcher sieben Köpfe, also die Fülle an Erscheinungsformen hat. Erscheint Gott immer nur in der Trinität, so will Satan ihn überbieten. Die 10 Hörner sind seine Antwort auf die 7 Gaben des Heiligen Geistes. Satan will sich somit als Vollkommen präsentieren. Während Gott nur im Sohn eine Dornenkrone zeigt, so masst sich

Satan für jede Erscheinungsform ein Diadem an. Die Anmassung Satans zeigt nicht nur auf der Erde Wirkung. Mit seinem Blendwerk und seiner gewaltigen Macht scheint er auch für viele Engel das bescheidene Lamm in den Schatten zu stellen. Ein Drittel der Engel glauben nun in ihm einen mächtigeren "Gott" zu erkennen. Das Geschöpf Engel will sich über den Schöpfer erheben und durch Grossmäuligkeit und stolze Erscheinung imponieren. Er zeigt auch sogleich seine Macht. Er lässt seine getreuen nicht auf die Erde steigen, sondern schleudert sie Herrisch auf die Erde, mit seinem Schwanz. Dieser Drache will nun den Nachwuchs der Kirche verschlingen. Würde man das Datum vom 23.09.2017 als Zeichen Gottes sehen, dann bedeutet dies nicht, dass der Versuch der Verschlingung des "Sohnes" auf die Stunde geschehen soll. In diesem Falle ist uns die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten ein guter Anhaltspunkt. Die Tötung – der Versuch der Verschlingung – der Kinder fand nicht direkt nach der Geburt statt, sondern an den Kindern bis 2 Jahren. Ein Kind ist zwei Jahre alt bis zum 3. Geburtstag. Somit wäre eine Frist bis zu drei Jahren. Wollte man dieses Himmelsereignis wörtlich nehmen, wäre die erwartete Entrückung zwischen dem 23.09.2017 und dem 22.09.2020. Da die Offenbarung jedoch ein theologischer Hirtenbrief ist, ist es sehr fraglich, ob die Zahlen wörtlich (Quantität) oder nicht doch in ihrer sinnhaften Bedeutung (Qualität) gesehen werden müssen. Eine andere häufige Deutung ist, dass die Gemeinde von Philadelphia hier entrückt wird und die anderen

Gemeinden in die grosse Trübsal gehen müssen. Natürlich behauptet jede Gruppe und Sekte, sie sei diese Gemeinde, die Entrückt werde und dies je Grossmäuliger sie zum Verlassen der Kirche aufruft, also spaltet und nicht sammelt. Auch hier begegnen uns wieder diese 1'260 Tage (42 Monate, 3½ Jahre) der beiden Zeugen. In der Zeit dieser Zeugen befindet sich die Kirche in einer Wüste. Es ist zuvörderst eine geistliche Wüste, bis der Sohn der Kirche den Platz seiner Bestimmung einnehmen kann; Papst wird. **Positiv gedeutet:** Der Mond ist das Hauptzeichen, um den Hebräischen Kalender zu bestimmen, der treue Zeuge der Sonne. Wenn die Kirche nun den treuen Zeugen unter ihren Füßen hat, zeigt dies auch, dass sie den Kalender dominiert. Nicht mehr die Feste des Alten Bundes sind zentral, die alle auf Christus hinwiesen, sondern die Feste Christi werden nun dominant. An der Kirche liest man die Zeit ab, die Zeit zur Apokalypse. Hier ist viel eingepackt. Einerseits, dass die Kirche "Kinder" gebären muss, dass sie sich also ausbreitet, bis ans Ende der Erde. Gleichzeitig ist diese Ausbreitung sehr schmerzhaft. Diese Geburtsqualen sind ein Synonym für die Apokalypse. Das ist die Gegenerscheinung. Salopp gesagt: Wo immer wir eine Kirche bauen, baut der Teufel ein Wirtshaus oder einen Einkaufstempel daneben. Satan tritt dabei immer als Nachäffer auf. Der Drache ist feuerrot und äfft damit den Heiligen Geist nach. Wenn Gott sich visuell entzieht, so drängt sich Satan als Urwesen (Drache) auf. Gott entzieht sich, damit wir Raum haben, um ihn zu suchen. Er lässt uns Freiheit. Satan drängt sich

auf und raubt den Raum der Freiheit. Die Überzahl der Hörner gegenüber den Köpfen zeigt aber auch die Ungleichheit seines Denkens und seiner Ausführungskraft. Er kann mehr bewirken, als er mit dem Verstand bewältigen kann, was äusserst gefährlich ist. Die Kronen verraten seine Angeberei, gegenüber dem stehenden geschlachteten Lamm. Das Kind mit dem eisernen Stab ist so etwas, wie das zornige Lamm. Der eiserne Stab hält, doch es wird mit Kindesgewalt und nicht Manneskraft vorgegangen. Somit sind wir wieder im Kreuz, in der Passion. Dort wird Kraft in Kindesstärke dargestellt. Die Entrückung des Kindes zeigt uns, dass es keine weltliche Macht ist. Solange wir auf irdische Machterweise Gottes warten, werden wir enttäuscht. Das war auch die Enttäuschung der Pharisäer, weil Jesus nicht mit Soldaten gegen Rom zog, sondern Feindesliebe pflegte. Für einen Weltmenschen ist das immer Verrat. Für Gott ist das Fehlen der Feindesliebe jedoch Verrat. Das Kind regiert somit nicht weltlich in der Welt, sondern göttlich vom Himmel aus. Dieses Fliehen bewirkt, dass in dieser Welt die Kirche in die "Wüste" fliegen muss. Hier in der Welt findet die Kirche nichts Behagliches, sondern nur Wüste. Wenn sie etwas anderes findet, ist sie halb in den Klauen des Teufels. Die Wüste ist der Ort der Kirche in der Busse, der Entsagung, in der Entrückung aus dieser Welt.

Im ersten Korintherbrief schildert uns Paulus, dass in Adam alle sterben und in Christus alle lebendig gemacht werden. Weil durch die Sünde eines

Menschen der Tod in die Welt kam, so muss durch einen Menschen auch die Überwindung des Todes kommen. Dies war Jesus Christus. Die Überwindung des Todes gilt jedoch nicht einfach jedem: "Es gibt eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören." Wer somit nicht zu Christus gehört, der hat auch keinen Anteil am Erlösungswerk Christi, der Überwindung der Sünde. "Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod." Erst, wenn alle, die zu Christus gehören zum ihm eingegangen sind, kann somit der Tod vernichtet werden.

Im Evangelium wird verdeutlicht, wer der Herr ist. Es ist Gott, der in Jesus Christus, durch die Jungfrau Maria Mensch wurde. Elisabeth bezeichnet Maria ganz klar als Mutter ihres Herrn. Ihr Herr war Gott. Maria ist somit Mutter Gottes geworden. Dies ist ein Geheimnis, das nur mit Hilfe des Geistes erfasst werden kann. Dadurch ist Maria nicht Miterlöserin, aber Heimstatt und Helferin des Erlösers. Elisabet ruft laut aus: "Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes." Sie bezeichnet Maria zudem als Selig, weil sie geglaubt hatte, denn Zacharias, der Mann der Elisabet, glaubte nicht. Diese Lobpreisung der Maria kann auch für uns gelten, vorausgesetzt, wir leben als Braut Christi, als Teil der Kirche, und öffnen Jesus unsere Herzen, damit er in uns einkehren kann. Eine zentrale Form dieser Einkehr Jesu findet in jedem Empfang der Eucharistie statt, wenn wir ihn mit reinem Herzen empfangen. Unser Herz sollte nicht

ausschauen wie die Krippe von Betlehem, sondern wie es für unseren Erlöser würdig ist, als ein reines kostbares Haus. Denn dann sind wir nicht nur Tempel Gottes, sondern dann fühlt sich der Heilige Geist auch in uns wohl. Amen.

HF 08. Sept. Maria Geburt – I & II

Lesungen:

(Mi 5,1-4a) (Aus dir wird der hervorgehen, der über Israel herrschen soll)

(Röm 8,28-30) (Die Gott im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus bestimmt)

(Mt 1,1-16.18-23) (Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist)

Predigt:

Heute wird die Geburt der Maria durch ihre Mutter Anna, von ihrem Vater Joachim, gefeiert. Die Evangelien erwähnen Joachim und Anna nicht namentlich. Diese Namen kennen wir aus dem Protoevangelium des Jakobus. Das sogenannte Protoevangelium des Jakobus ist eine frühchristliche Schrift, die um 150 entstanden ist, 'also in der Zeitspanne der Urgrosseltern'. Der Name leitet sich vom griechischen *prōtos* "das erste" oder "Anfangs-" her und kann mit "Vorevangelium" übersetzt werden. Entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch von Evangelium als Darstellung des Lebens Jesu ist das Protoevangelium eine Darstellung des Marienlebens. Es greift über die Geburt Jesu hinaus und erzählt ausführlich von der Herkunft Marias, der Mutter Jesu. So kommt es dem Wunsch nach zusätzlichen Berichten über die Mutter Jesu – über die spärlichen Stellen in den vier kanonischen Evangelien hinaus – entgegen. In der gesamten Kirche war die Schrift sehr populär; sie wurde aber nicht in den Kanon der

biblischen Schriften aufgenommen. Dennoch greift sie, nicht einmal 100 Jahre nach Maria entstanden, auf Wissen zurück, das nicht nur der Phantasie anheimgestellt werden kann. Es blickt sozusagen in die Urgrosselterngeneration zurück, über die es in den meisten intakten Familien noch gesichertes Wissen über die Grosseltern bzw. die Eltern gibt. Joachim wird als reicher und frommer Mann beschrieben, der regelmässig den Armen und dem Tempel spendet. Da seine Frau jedoch unfruchtbar ist, weist der Hohepriester Joachim und seine Opfer zurück, die Kinderlosigkeit seiner Frau wird von ihnen als Zeichen göttlicher Missgunst gedeutet. Joachim zieht sich daraufhin in die Wüste zurück, wo er 40 Tage lang fastet und Busse tut. Ein Engel erscheint sowohl Anna als auch Joachim und kündigt ihnen die Geburt eines Kindes an. Joachim kehrt nach Jerusalem zurück und umarmt Anna vor dem Eingang zum Jerusalemer Tempel, der "Goldenen Pforte". Das verheissene Kind Maria wird geboren.

Der Prophet Micha lebte ca. 250 Jahre nach König David und bereits über 100 Jahre nach der Reichsspaltung Israels. Micha prophezeit die Geburt eines Königs für ganz Israel. Er nennt sogar die Geburtsstadt: Betlehem. Betlehem war eigentlich keine Stadt in unserem Sinne, sondern nur ein Dorf, einige Kilometer von Jerusalem entfernt. Wie alle Propheten, so schildert auch Micha grosse Inhalte sehr knapp. In einem einzigen Vers kündigt er die Geburt dieses Königs in Betlehem an und verweist auf dessen zukünftige Herrschaft über ganz Israel,

die er aber nicht mit seiner Geburt antritt. Darüber hinaus verweist er auch auf dessen Herkunft, die in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen liegt. Nun Davids Zeit war nicht in längst vergangener Vorzeit. Micha zeigt somit, dass der Ursprung dieses Königs weit vor Davis liegt, in der Ewigkeit. Nun springt Micha wieder in die Zukunft und sagt, dass Israel preisgegeben werde, bis die Gebärende einen Sohn geboren habe. Tatsächlich wusste zur Zeit Jesu bereits niemand mehr recht, wer eigentlich zu Israel gehörte, denn die Stämme des Nordreiches waren bereits in den Wirren der Geschichte untergegangen. Wer sollte also somit legitimerweise noch zu den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs gezählt werden können? Jesus trat tatsächlich im Namen Gottes auf und begann die Nachkommen Jakobs, die sich zerstreut hatten, zu sammeln. Dabei war nun nicht mehr die fleischliche Abstammung zentral, sondern die geistliche. Nun springt Micha noch weiter in die Zukunft und verheißt, dass diese Nachkommen in Sicherheit leben würden und die Macht des Königs von Israel, das ist der Messias Jesus, bis an die Grenzen der Erde reichen werde.

Paulus schildert uns im Römerbrief, "dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt." Voraussetzung ist jedoch, dass wir ihn lieben. Wir wissen, wie wir Gott lieben können, sagt doch Jesus, dass die, welche ihn lieben, seine Gebote befolgen. Paulus bezeichnet diese, als von Gott berufene. Bedeutet dies, dass wir gar nicht anders können, als das, was wir tun? Nein! Paulus besagt damit, dass

Gott bereits seit Anbeginn weiss, wer seine Gebote halten wird und wer nicht. Dennoch gibt er als gerechter Gott jedem die Chance. Keine Seele soll sagen können, sie hätte nicht die Chance gehabt, Gott ihre Liebe zu beweisen. Dennoch sind die, welche Gott lieben als Berufene bezeichnet, denn sie zahlen in gewissem Sinne den Preis derer, die Gott eben nicht lieben, und die Freunde Gottes verfolgen. Darum hat Gott die, von denen er wusste, dass sie ihn lieben würden, im Voraus erkannt und so dazu bestimmt, "an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben". Diese Teilhabe zeigt sich jedoch immer im Mitleiden mit Jesus, im Kreuz.

Im Matthäusevangelium wird nun Bezug auf die gesetzliche Abstammung Jesu genommen. Für Juden war es sehr wichtig, dass die Genealogie stimmte. So zeigt der Evangelist eine Abstammungslinie auf, die von Jesus über David zurück bis Abraham reichte. Doch auch er bestätigte am Ende: "Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus, der Messias, genannt wird". Matthäus lässt keinen Zweifel, dass es bei der Genealogie um eine gesetzliche, aber nicht um eine biologische Abstammung ging. Matthäus erklärt auch, dass es von Abraham bis Jesus drei Mal 14 Generationen waren, also 42 Generationen. Diese Zahl entspricht den Jahren, die Israel in der Wüste verbrachte, nach dem Auszug aus Ägypten. Zwei Jahre waren normale Wanderung und dann folgten die berühmten 40 Jahre des Wartens in der Wüste. Nun schildert Matthäus die Geburt Jesu. Eigentlich

schildert er nicht die Geburt selbst, sondern die Vorgeschichte dazu und die Nachgeschichte. Was für uns heute von grösstem Interesse ist, war den Menschen vor 2'000 Jahren weit weniger wichtig. Für sie war nicht zentral, wie der Ablauf und die Umstände des Gebärens waren, sondern vielmehr, ob die Begleitumstände der Schrift entsprechen würden. Genau dies tut Matthäus. Er bestätigt von der Jungfrauengeburt über die Namensgebung bis hin zur Gerechtigkeit Josefs und dessen unabdingbarem Gehorsam Gott gegenüber, dass alles exakt der Schrift entsprach. Amen.

HF 25. Sept. Bruder Klaus – I & II

Lesungen:

(Lev 19,1-2.17-19a) (Du sollst in deinem Herzen keinen Hass hegen)

(Röm 14,17-19) (Friede und Freude im Heiligen Geist)

(Mt 19,27-29) (Ihr, die ihr alles verlassen habt und mir nachgefolgt seid, werdet das Hundertfache erhalten)

Predigt:

Heute feiert der Lazarus-Orden das Hochfest des heiligen Bruders Klaus. Niklaus von Flüe, wie er korrekterweise hiess, strebte nach dem Einswerden mit Gott. Das Leben als erfolgreicher Bauer, Ehemann, Vater, Richter und Politiker, befriedigte ihn nicht, so dass er um 1465 in eine tiefe Sinn- und Lebenskrise geriet. Sein priesterlicher Freund Heimo Amgrund half ihm, sich daraus zu lösen und den ihm gemässen Weg zu finden. Zahlreiche Erscheinungen und Visionen, die er mit Freunden besprach, führten ihn auf den Weg in den Ranft. Bruder Klaus ist ein Vertreter der spätmittelalterlichen Laienmystik. Da er weder schreiben noch lesen konnte, übernahm er die Lehren der deutschsprachigen Dominikanermystik aus mündlicher Überlieferung. Für den Mystiker Niklaus von Flüe wichtig waren vor allem die Betrachtung des Leidens Jesu, sowie die Verehrung der Eucharistie. Er beschäftigte sich auch intensiv mit der Dreifaltigkeit. Dazu benützte er ein

einfaches Radbild, das einen dynamischen Gott postuliert, dessen Allmacht dreifach von der Mitte ausgeht und wieder in die Mitte zurückkehrt. Von Bedeutung für das Verständnis von Niklaus von Flüe ist seine völlige Abstinenz von Speise und Trank während der 19½ Jahre im Ranft. Glaubwürdige Zeugen bestätigen seine Abstinenz, die naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist. Sein Beichtvater, der Kernser Pfarrer Oswald Ysner, erkannte darin ein Zeichen göttlicher Liebe.

Mose zeigt im Buch Levitikus eine Ausdeutung der 10 Gebote Gottes. Der Mensch soll heilig sein, wie Gott heilig ist. Natürlich fragen wir uns, wie wird man heilig? Wie in vielen Dingen, so ist es auch mit der Heiligkeit. Es scheint uns oft einfacher zu sein, zu sagen, was es nicht ist. Genauso handelt denn auch Mose. Mose zeigt dem Volk auf, was eben nicht heilig ist. Doch warum tut er das? Weil es genau die Verhaltensmuster sind, die uns Menschen in unserem Egoismus, ja in unserer Egozentrik prägen. Was war es nochmals, dem wir alle so gerne anhängen, ohne es oft zu realisieren und dass eben alles ist, aber bestimmt nicht heilig? Es ist falsch schwören, Ausbeutung anderer, den Lohn vorenthalten, andere verwünschen und behindern, ungerecht urteilen, parteiisch sein, verleumden, ehrabschneiden, Hass und Neid pflegen, rachsüchtig sein und anderen alles nachtragen. Heiligkeit ist dann in einem Satz gesagt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Viele werden jetzt sagen: das tu ich doch. Wirklich? Betest du für die welche dich verfolgen? Segnest du

die, welche dich verwünschen? Gibst du hungernden auf der Strasse zu essen? Kleidest du jene, die in Lumpen sind oder neidest du ihnen das Gewand, das andere ihnen gaben?

Paulus liefert uns unter anderem auch ein Verständnis für die völlige Abstinenz von Speis und Trank, z.B. von Bruder Klaus. Die Mystiker pflegten eine derart geheimnisvolle Beziehung mit Gott, dass sie lediglich vom Wort Gottes, der Schau Gottes und der Eucharistie lebten. Sie erlebten in eindrücklicher Weise das Reich Gottes bereits auf Erden, als "Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt und ist bei den Menschen geachtet." Tatsächlich waren die wirklichen Mystiker immer beim Volk geachtete Leute. Eigentlich sollte jeder genau danach streben. Dabei gibt es nur ein ernstes Problem. Viele versuchen gemäss dem Sprichwort "das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen". Wer meint, er könne Mystiker werden, indem er erst Mal auf Nahrung verzichtet, der wird allenfalls Magersüchtig. Kein Mystiker hat mit dem Verzicht auf Nahrung begonnen. Alle erfuhren sie zuerst Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist und hatten irgendwann schlicht nicht mehr das Verlangen nach irdischer Speise, sondern nur noch nach dem Leib des Herrn, der Kommunion. Darin lassen sich übrigens gute von ungenuten Mystikern unterscheiden. Wer mit überstrenger Askese beginnt, der ist mit Sicherheit kein Mystiker. Wer aber immer mehr in die Gottesschau gerät und einfach auf natürliche, oder

eben übernatürliche Weise, keiner Speise mehr bedarf, der kommt einem Mystiker wie Bruder Klaus immer näher.

Im Evangelium erleben wir einen sehr bodenständigen Petrus. Er will wissen, ob all die Plackerei für Jesus überhaupt einen Nutzen hat. Darum fragt er in der direkten Art eines lokalen Fischers: "Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?" Jesus schalt Petrus nicht für diese Frage, sondern antwortet sehr ernst. "Jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen." Das klingt sehr verlockend. Warum folgen denn nicht mehr Menschen mit vollem Herzen Jesus, wenn man doch für alles, was man aufgibt, 100-fachen Gewinn erzielt? Dieser Gewinn ist eben nichts Irdisches, sondern etwas Himmlisches. So verrät Jesus uns denn auch den Zeitpunkt der Entlohnung: "Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt." Amen.

HF 29. Sept. Erzengel Michael – I & II

Lesungen:

(Dan 7,9-10.13-14) (Tausendmal Tausende dienten ihm)

(Offb 12, 7-12a) (Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen)

(Joh 1,47-51) (Ihr werdet die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn)

Predigt:

Eines der bemerkenswertesten Hochfeste ist das des Erzengels Michael, das jedoch nicht nur ihm, sondern allen Erzengeln und Engeln gewidmet ist. Michael steht stellvertretend für alle Engel Gottes. Die Engel sind es, die für uns gegen Satan und seine Dämonen kämpfen. Die Engel sind es, die den Menschen Gottes Willen im Alten Bund kundtaten. Die Engel sind es, die uns in den Himmel begleiten. Darum ist es gut, sich in Dankbarkeit ihrer zu erinnern. Dankbarkeit und Verehrung haben nichts mit Anbetung zu tun. Anbeten tun wir mit den Engeln gemeinsam Gott, doch für ihre Dienste an uns ehren wir sie in Dankbarkeit.

Im Buch Daniel erfuhren wir, dass Daniel in einer Vision vor den Thron Gottes entrückt wurde. Nein, nicht im Leibe, sondern in einer Vision. Daniel schildert uns genau, was er da im geistigen Auge sah. Die Wirklichkeit des Himmels ist so anders, als die irdische Wirklichkeit. Der Himmel ist Ewigkeit und

das Weltall ist Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist uns sofort klar. Alles hat einen Anfang, eine Bestandeszeit und ein Ende. Der Himmel hat nur Gegenwart. Darum ist es auch Daniel möglich gewesen, zu sehen, was in der Vergänglichkeit noch nicht stattgefunden hat, das Gericht Gottes am Ende der Tage. In dieser Vision wird Daniel offenbart, dass Christus die ewige Herrschaft hat. Aus der Sicht Daniels war dies ein Ereignis der Zukunft. Aus der Sicht des Himmels ist es Gegenwart. Darum wird Jesus sagen, dass das Reich Gottes nicht hier oder dort ist, sondern mitten unter uns. Es existiert seit Anbeginn und ist überall dort zu erahnen, wo nach den Weisungen Gottes gelebt wird.

Wenn wir die Offenbarung wörtlich nehmen, dann ist bis jetzt Satan und die Dämonen noch im Himmel. Doch dieses Bild gehört als 7. Posaune zum Schöpfungstag des Samstag, des Ruhetages Gottes, dem Tag, an dem sich Gott zurückzog von der Schöpfung. Es war der Tag nach dem Sündenfall. Die Sünde kann vor der Gerechtigkeit nicht bestehen. Die Lieblosigkeit hält die Lebe nicht aus. Gott ist quasi exponentiell. Begegne ich ihm als Held, wird er vor mir allgewaltig. Begegne ich ihm als reumütiger Sünder in aller Demut, bedient mich Gott in unendlicher Barmherzigkeit. Der Verführer wurde gestürzt und so der Erdkreis verführt. Warum wurde er auf die Erde gestürzt und nicht auf den Saturn? Weil er dort zu verweilen hat, wo er letztlich besiegt wird, am Kreuz durch Christus, auch in seinem mystischen Leib (Kirche). Hier wird das Wesen

Satans gut zum Ausdruck gebracht. Er macht in seinen Augen keine Fehler, nur alle anderen. Darum sucht er sozusagen mit der Lupe bei allen, ob sie vielleicht nicht doch etwas haben, das man petzen könnte. Um dies zu erreichen nutzt er alle Mittel, eben auch die der Verführung. Er will der Grösste sein und erkennt dabei nicht, dass er nur im Dreck wühlt und letztlich selber der Dreck ist. Dies ist eine Verhaltensart, die sehr viele Menschen leider nur zu perfekt imitieren. Da trinkt z.B. ein Bischof einmal auf einer Wanderung ein Bier und bereits ist er ein Alkoholiker. Da war Jesus zu Besuch bei korrupten Beamten und Huren und bereits ist er selber ein solcher, in den Augen der Pharisäer. Hier wird gesagt, wie Satan besiegt wird, gerade hier auf der Erde: Kraft der hl. Eucharistie. Hier ist das Blut des Lammes gegenwärtig und nicht die Engel hielten ihr Leben nicht fest, denn sie sind unsterbliche Geistwesen, sondern die Märtyrer der Kirche und die Bekenner in der Kirche durch ihr unermüdliches Verkünden des Wortes Gottes. **Positiv gedeutet:** Dieser Kampf im Himmel geschieht, wenn die Eucharistie gefeiert wird. Warum? Satan wurde als Wesen der Ewigkeit in die Zeit verbannt. Doch er kann sich nicht vor dem Sieg Christi verbergen. Bei jeder Eucharistie wird ihm aus der Ewigkeit diese, seine Niederlage, in der Zeit vergegenwärtigt. Es ist der Moment, an dem er seine Niederlage für die Ewigkeit in der Zeit vor Augen geführt bekommt. Das ist natürlich ein "Grund" für ihn, jedes Mal vor Zorn zu explodieren. Er, als vermeintlich "starker Drache", wurde von einem "schwachen Lamm" besiegt. Je

mehr die Kirche gegen Satan siegt, desto höllischer geht es auf der Welt zu und her. Je mehr die Kirche gegen den Drachen siegt, desto mehr wird er auf die Erde, in den Staub, gedrückt. Umso mehr versucht er die Welt hier auf der Erde zu erobern, weil er im Himmel keine Chance mehr hat. Je mehr die Kirche verweltlicht, umso länger zögert sich der Kampf hinaus, weil Satan sich dann immer wieder aus dem Staub erheben kann. Wenn die Kirche auf der Erde es am wenigsten vermutet, dass die Herrschaft angebrochen ist, dann bricht sie an. Die Kirche muss daher in den Himmel blicken und nicht in die Welt.

Die Zuversicht gegenüber Gott erscheint uns auch im Evangelium. Johannes schildert uns da den Fortgang der Berufung der Apostel. Jesus beruft nun Philippus in seinen Apostelkreis, der wie Petrus und Andreas aus Betsaida stammte. Es ist das Dorf, aus dem mehrere Apostel stammten, aber dennoch, wie Chorazin, als Gemeinschaft ungläubig blieb. Dieser Philippus gewann nun Nathanael, ihm zu Jesus zu folgen. Nathanael war ein geradliniger Mann, der sagte, was er dachte. Darum nennt ihn Jesus auch einen echten Israeliten, in dem eben keine Lüge war. Nun kommt das Messiasbekenntnis des Nathanael, weil Jesus Nathanael sagte, er habe ihn unter dem Feigenbaum gesehen. Der Feigenbaum galt als Baum des Paradieses. Zu sagen, jemand säße unter dem Feigenbaum war gleichbedeutend damit, dass jemand im Paradies sein werde. Jesus geht jedoch noch darüber hinaus und verheißt von Liebe erfüllten geradlinigen Menschen: "Amen, amen, ich

sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn." Amen.

HF 01. Nov. Allerheiligen – I & II

Lesungen:

(Offb 7,2-4.9-14) (Ich sah eine große Schar aus allen Nationen und Sprachen; niemand konnte sie zählen)

(1Joh 3,1-3) (Wir werden Gott sehen, wie er ist)

(Mt 5,1-12a) (Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein)

Predigt:

In der Offenbarung des Johannes wird uns die grosse Schaar vor Augen geführt, die Christen sind. Im Anschluss an diese klar definierte Menge von 144'000 Versiegelten des Alten Testamentes, wird dieser nun eine unzählbare Menge gegenübergestellt, aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen – diese Aufzählung ist immer die Kirche –, die nicht auf der Erde sind, sondern im Himmel vor dem Lamm, Jesus Christus. Alle tragen die weissen Gewänder der Gereinigten und Palmen in den Händen. Der Palmwedel in der Hand ist seit Jeher ein Zeichen des Martyriums. Das Weitere belegt, dass die Grosse Drangsal bereits begonnen haben muss und nicht erst mit dem Auftreten des Antichristen beginnt. Ansonsten wären sie noch nicht im Himmel, sondern noch auf der Erde. Alle diese Märtyrer haben ihre Gewänder in der Zeit der Drangsal im Blut des Lammes gereinigt. Die Kleider sind somit nicht erst im Himmel gereinigt worden. Sie wuschen sie auf der Erde im Blut des Lammes: in der heiligen Eucharistie. Diese Eucharistiefeier zieht sich im Himmel fort! Das

ist die Aufgabe schlechthin für die Kirche. Es ist löblich, dass sie Schulen etc. baut. Ihre Hauptaufgabe ist jedoch die Vergegenwärtigung Christi in der Eucharistie und die Zersetzung der Welt, sprich der Sünde. Sie führt Krieg gegen die Welt (nicht die Erde!) und somit gegen die Sünde und somit gegen Satan. Weil sie ihre Gewänder in der heiligen Eucharistie in der Zeit der Drangsal auf Erden wuschen, sind sie vor dem Thron Gottes. Sie dienen Gott Tag und Nacht im Tempel (der Kirche in der Eucharistie) und Gott wohnt über ihnen. Sie bilden das Fundament der Wohnung Gottes. Wir erinnern uns an die, welche unter dem Altar waren im Himmel. Sie sind das Fundament. Die Gnade kann nun ungehindert fließen und ist somit immer voll sättigend und nicht quälend. Wo es kein Leid und keinen Tod und keine Lieblosigkeit mehr gibt, da gibt es nichts mehr zu trösten. Es ist nur noch Erfüllung. Es ist das Ende der Apokalypse. Hier könnte sie aufhören. Die weiteren Ausführungen sind nur noch zusätzliche Klärungen. Sie enthalten nichts Neues mehr, sondern sind an sich bereits selber sozusagen Auslegung.

Im ersten Johannesbrief ermuntert uns Johannes an Christus festzuhalten, denn "wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es." Dieses Kinder Gottes sein beinhaltet jedoch auch das Schicksal Jesu zu teilen. Denn genauso wenig, wie die Welt Jesus als Sohn Gottes erkannte, erkennt die Welt einen wahren Katholiken als Jünger Christi an. Ein wirklicher Katholik lebt eben in dieser Welt, doch ist er nicht

von dieser Welt. Das heisst, er wird nie zu den reichsten 1'000 gehören, denn er schätzt die Güter des Himmels immer höher ein als die Güter der Welt. Wenn wir denn einen Blick in die kleine Gruppe der Superreichen werfen, dann stellt man schnell fest, dass es dort fast nur Nichtkatholiken gibt und das ist eigentlich eine Schande, denn es sollte dort eigentlich überhaupt keine geben. Darum sagt Johannes eben, dass wir Kinder Gottes sind und nicht Kinder der Welt. Johannes sagt aber auch, dass wir noch nicht wissen, was wir dereinst im Reich Gottes sein werden, denn wir werden erst dann Jesus sehen in seiner vollen Gottheit und ihm ähnlich sein.

Im Evangelium hörten wir die berühmten Seligpreisungen. Sie sind sozusagen die "Verfassung" des himmlischen Königreiches. Du fragst dich vielleicht: "Sind das nicht die zehn Gebote Gottes?" Die Gebote sind die Gesetze und die Seligpreisungen die Verfassung. Wenn du die Verfassung nicht achtest, dann werden dir auch die Gesetze nichts nützen. Jeder Staat hat nicht nur Gesetze, sondern auch eine Verfassung, selbst, wenn in einigen Ländern diese aus dem Herrscher besteht. Das Himmlische Königreich hat eine Verfassung, die aus sozusagen acht Grundsätzen oder Artikeln besteht und ein Gesetzbuch, das aus den Geboten besteht. Nun, es gibt da noch "Verordnungen", die Bestandteil der Verfassung sind, sozusagen Hilfestellungen, wie die Verfassung und das Gesetzbuch zusammen harmonisieren. Es ist übrigens nicht umsonst, dass die Seligpreisungen auch die

Grundlagen des wahren christlichen Rittertums sind. Jeder christliche Ritterorden, der sich von Gewalt abgewandt hat, hat diese als Basis, wenigstens in der Theorie.

Art. 1: 'Selig, die arm sind (im Geiste) vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)' In diesem Satz wird grundgelegt, wer 'Bürger des Himmelreiches' ist. Es sind nicht die Reichen, die Prasser, die Stolzen und Wohlhabenden auf Erden, sondern die Armen und Verfolgten. Zu den Verfolgten aber mehr beim letzten Artikel der Verfassung. Denn Jesus sagte: 'Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. (Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25)' Es geht hier darum, den irdischen Besitz als das zu sehen, was er ist: Eine Leihgabe.

Art. 2: 'Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. (Mt 5,4)' Bei dieser Trauer geht es um die Trauer über den Verlust des Standes der Gnade Gottes für die Menschen. Anders gesagt über den Verlust des Paradieses oder noch konkreter darum, dass Jesus nicht mehr im Fleische unter uns wandelt.

Art. 3: 'Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. (Mt 5,5)' In der Welt ist es so, dass die gewalttätigsten den meisten Landbesitz haben. Gewalt kann man übrigens nicht nur mit Waffen ausüben, sondern auch mit anderen weltlichen Mitteln, wie z.B. mit Geld oder der Beugung von irdischem Recht. Ist es nicht

interessant, dass gerade Mal 2% der Menschen weltweit über 98% des Kapitals verfügen? Ich sage dir, da gibt es täglich eine riesige Schar von Menschen, die fortwährend zu Gott schreien, weil sie nicht das Nötigste haben, um einige Kartoffeln für ihren Lebensunterhalt anzubauen.

Art. 4: 'Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. (Mt 5,6)'
Ja, und so wird es sein, wer gerecht ist, wird satt werden. Du denkst vielleicht: "Wer nach dem Recht lebt, der ist doch gerecht, oder?" Wenn das Recht vorsieht, dass du dein ungeborenes Kind ermorden darfst und ebenfalls deine betagte Mutter und du es tust, dann bist du also dieser Meinung nach gerecht, denn es steht ja so im Recht. Nun, so meinst du es dann vielleicht doch nicht. Du wendest ein: "Natürlich das Recht Gottes und nicht das der Menschen." Dann waren die Pharisäer die gerechtesten aller Menschen, denn niemand befolgte das Gesetz so pingelig, wie gerade sie und dennoch waren sie vor Gott nicht gerecht. Was ist denn nun Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist in drei Worten zusammengefasst Glaube an Gott, Almosen geben (also Werke vorweisen können) und Gebet. Du siehst, es ist eine Kombination. Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. All das kannst du auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen.

Art. 5: 'Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. (Mt 5,7)' Dies ist eigentlich der am einfachsten zu verstehende 'Artikel', denn er lässt sich alleine durch Bibelstellen erklären und doch ist er in der Umsetzung sehr schwierig, wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter uns lehrt.

Art. 6: 'Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. (Mt 5,8)' Das ist und bleibt wohl etwas vom Schwierigsten. Unser Herz lässt sich so leicht vom Bösen betören. Wie leicht verfallen wir in Mutmassungen, Klatsch und Tratsch. Doch die Verfassung des Himmels sagt es uns ganz klar, wer kein reines Herz hat, wird Gott nicht schauen. Das bedeutet nicht, dass er automatisch aus dem Himmel ausgeschlossen ist, doch es gibt auch dort verschiedene 'Ebenen'. Vor Gott selber stehen nur die, mit reinem Herzen, den Gott duldet, als die absolute Reinheit, nichts Unreines vor sich. Nicht umsonst betet der Psalmist: 'Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! (Ps 51,12)' Reinheit ist somit unbedingt nötig, um Gott schauen zu können.

Art. 7: 'Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)' Warum werden diese 'Söhne Gottes' genannt werden? Weil Jesus durch sein Kreuzesopfer Frieden zwischen den Menschen und Gott gestiftet hat und er der Sohn Gottes ist. Die Welt kennt meistens nur einen faulen Frieden. Dieser existiert mitunter bereits seit Jahrzehnten. Das ist kein Friede, das ist leben mit

der Angst vor der Vernichtung. Dann gibt es noch den Scheinfrieden, der besteht darin, dass zwei Feinde sich einfach ein Leben lang aus dem Weg gehen und sich so nicht gegenseitig umbringen. Zu guter Letzt gibt es noch den Frieden in Gott, den die Welt nicht geben kann. Diesen kann man nur mit und für den 'Friedlosen' in Reue und Umkehr im Gebet von Gott erleben und so stiften. Frieden ist letztlich das Werk der Gerechtigkeit (vgl. Is 32,17).

Art. 8: 'Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,10)' Diese letzte der acht Seligpreisungen ist die Grundlage für die persönliche Seligpreisung und hat dieselbe Verheissung, wie die erste; 'Bürger des Himmels' zu sein. Sie behandelt die Verfolgung der Gottesfürchtigen. Sind hier alle Verfolgten gemeint? Nein, lediglich die, welche um Christi Willen verfolgt werden, sei es, weil sie an Christus glauben und darum verfolgt werden oder die Botschaft Jesu verkünden und darum verfolgt werden oder weil sie in der Wahrheit christlich leben, selbst als Nichtchristen, und darum verfolgt werden. Es gibt zudem viele Formen der Verfolgung, gerade heutzutage sehen wir viele davon. Menschen werden verfolgt, weil sie einer anderen ethnischen Gruppe angehören. Politisch andersdenkende Parteien werden in streng kontrollierten Ländern verfolgt. Ebenso Angehörige bestimmter Religionen und Glaubensgemeinschaften. Jede dieser verfolgten Gruppierungen oder Menschen wird sich selbst in Gerechtigkeit wähnen und sich dementsprechend um

der Gerechtigkeit willen verfolgt fühlen. Menschlich oder gesellschaftlich mag das sogar richtig sein, doch diese Verfolgungen sind hier nicht gemeint. Nicht jeder, der aufgrund menschlicher Gerechtigkeit verfolgt wird, wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Das wird erneut klar, wenn man den Lohn dieser Verfolgung betrachtet, nämlich das Himmelreich: denn dieses fällt eben nur Kindern Gottes zu. Kinder Gottes sind aber nicht alle Menschen, denn 'Allen aber, die Jesus Christus aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)' Wer nicht an seinen Namen glaubt, ist zwar Geschöpf Gottes, aber eben nicht Kind Gottes. Amen.

HF 02. Nov. Allerseelen – I & II

Lesungen:

(2Makk 12,43-45) (Er handelte schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung)

(1Thess 4,13-18) (Wir werden immer beim Herrn sein)

(Joh 11,17-27) (Ich bin die Auferstehung und das Leben)

Predigt:

Im zweiten Buch der Makkabäer hörten wir: "Er handelte schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung." Der Makkabäer liess Sühnopfer in Tempel für jeden Verstorbenen ausrichten, der nicht voll gerecht war. Du fragst, was nützt es, wenn wir für Verstorbene beten? Die sind doch bei Gott, oder? Das hoffen wir, doch nicht alle sind jeder Pein entrissen. Wer nicht vollkommen rein ist, der kommt nicht vor Gottes Angesicht. Nicht jeder ist verdammt, der nicht völlig rein ist, doch ist auch nicht jeder vor Gottes Angesicht. Das wusste schon der Makkabäer: 'Judas der Makkabäer veranstaltete eine Sammlung, an der sich alle beteiligten, und schickte etwa zweitausend Silberdrachmen nach Jerusalem, damit man dort ein Sündopfer darbringe. Damit handelte er sehr schön und edel; denn er dachte an die Auferstehung. Hätte er nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten. Auch hielt er sich den herrlichen Lohn vor

Augen, der für die hinterlegt ist, die in Frömmigkeit sterben. Ein heiliger und frommer Gedanke! Darum liess er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden. (2Makk 12,43-45)' Einige werden natürlich einwenden: "Aber das Buch der Makkabäer ist nicht in allen Bibeln zu finden." Dann nimm den ersten Korintherbrief, der ist bei allen in der Bibel: 'Wie kämen sonst einige dazu, sich für die Toten taufen zu lassen? Wenn Tote gar nicht auferweckt werden, warum lässt man sich dann taufen für sie? (1Kor 15,29)' Wenn sie automatisch vor Gott wären, obwohl sie nicht heilig lebten und doch nicht verdammungswürdig lebten, dann hätte es auch keinen Sinn, sich für sie Taufen zu lassen und das noch stellvertretend. Paulus verurteilte übrigens dieses Verhalten nicht. Sie liessen sich ja nicht stellvertretend für Lebende taufen, sondern eben gerade für Verstorbene.

Im ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher hörten wir: "Gott wird durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen." Um die Verstorbenen sollten wir nicht trauern, sondern uns für ihre Erlösung freuen, wenn sie heilig lebten oder für sie beten, wenn sie nicht heilig lebten, aber doch an Christus glaubten. Paulus tröstet aber auch mit den Worten: "Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben. Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden die dann Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf

den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen."

Im Evangelium hörten wir die Erweckung des Lazarus. Zuerst verwundert es, dass Jesus nicht sofort losging, um seinem Freund beizustehen. Doch wäre Jesus auf jeden Fall zu spät gekommen. Die Nachricht der Erkrankung erreichte Jesus daher vermutlich gleichzeitig mit dessen Ableben. Wenn Jesus noch zwei Tage an seinem Ort blieb und dann bei der Ankunft Jesu in Bethanien Lazarus bereits vier Tage im Grab lag, dürfte alleine der Fußmarsch nach Bethanien ebenso zwei Tage gedauert haben. Somit brauchte Jesus auch nicht zu drängen. Er wäre frühestens zwei Tage nach dem Tod des Lazarus vor Ort gewesen und so eben vier Tage danach. Einen Unterschied machte es dennoch aus. Nach vier Tagen waren nicht mehr so viele Besucher vor Ort und Jesus hatte mehr Ruhe zu tun, was er zu tun beabsichtigte. Interessant sind jedoch die beiden Schwestern des Lazarus, Martha und Maria. Sie sind beide fromme Frauen und doch könnten sie unterschiedlicher kaum sein. Martha ist die aktivere und läuft Jesus entgegen, während Maria die zurückhaltendere ist und zuhause wartet. Martha bekennt nicht nur, dass sie an die Auferstehung der Toten glaubt, sondern sogar, dass Jesus der Messias ist. Sie verbindet jedoch mit dem Begriff Messias noch nicht wirklich die Einheit von Gott Vater und Mensch Jesus. Als Jesus die Bitte äußert, der Stein möge vom Grab weggenommen werden, zeigt sich deutlich, dass Martha zwar an den Messias glaubte, aber nicht

daran, dass der Messias und Gott ein und derselbe sind. Darum sagte sie: "Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Jesus rief nun Lazarus aus dem Grab und erst jetzt wird die zweite Schwester Maria erwähnt. "Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn." Maria war die Hörende, die Nachdenkende, die Verinnerlichende Gläubige. Martha war die extrovertierte, die im Vordergrund stehende und dadurch auch die manches übersehende in der Botschaft Jesu. Beide Frauen sind grossartige gläubige Frauen. Maria jedoch ist die, welche unscheinbarer, zurückhaltender und nachdenklicher ist. Darum kamen die Besucher auch zu ihr, denn sie war bei den Gästen, während Martha stets organisierte, herumwirbelte und dadurch auch abwesender war. Was sind wir? Hörende Marias, wirbelnde Marthas oder begrabene Lazarus? Amen.

Weitere Feste und Gedenktage werden teilweise nur in einzelnen Regionen, Diözesen, Ordensgemeinschaften oder einzelnen Kirchen gefeiert.

Schlusswort

In diesem Buch wurden viele Bibelstellen behandelt. Ja, eigentlich sind oft selbst die Texte Bibelstellen, das ist voll beabsichtigt. Die Bibel soll vorwiegend mit der Bibel selbst erklärt werden. Wie es aber häufig der Fall ist, kennt man lediglich ein paar Bibelstellen auswendig oder man hat die richtigen nicht zu Hand. Das Lesen dieses Buches erspart einem nicht das Lesen in der Bibel. Es ist lediglich eine Hilfestellung, entscheidende Bibelstellen in einem vielleicht neuen Kontext zu lesen.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen dabei behilflich sein. Sollte Ihnen dieses Buch eine Hilfe gewesen sein, empfehlen Sie es weiter. Sicherlich haben Sie bemerkt, dass es nicht um ein Pro und Kontra Kirche, Evangelikale, Protestanten, Katholiken etc. ging, sondern vielmehr aufzuzeigen, dass gegenseitige Nächstenliebe und Respekt, auch bei verbleiben in der eigenen Konfession, mehr bringt, als eine Vermischung von allem und dem Verlieren des Feuers im Herzen für Christus. Nun, bitte tut das aber nicht mehr auf Kosten anderer christlicher Konfessionen, sollte dies noch nicht ganz aus diesem Buch hervorgegangen sein: Mit Humor nehmen und es einfach nochmals lesen.

Jeder hat seine eigenen Fähigkeiten und Talente. Nutzt diese für das Reich Gottes und wenn euch einer deswegen den Ruhm stiehlt, freut euch, denn ihr werdet ihn im Himmel bekommen für eine Ewigkeit.

Mit folgenden Worten möchte ich deshalb hier schliessen:

"So segne ich Dich von ganzem Herzen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." - "Amen."

Guido Hangartner, Knecht Jesu

Index der Bibelstellen

1Joh 3,1-3.....	229	Apg 8,1b.4.14-17	12	Hebr 4,12-13....	142
1Kön 17,10-16 .	161	Apg 9,1-22.....	176	Hebr 4,14-16....	148
1Kön 19,4-8	100	Dan 12,1-3	165	Hebr 5,1-6.....	152
1Kor 10,31-11,1 .	47	Dan 7,2a.13b-14		Hebr 7,23-28....	156
1Kor 15,20-27a	208	.....	170	Hebr 9,11-15	22
1Kor 6,13c-15a.17-		Dan 7,9-10.13-14		Hebr 9,24-28....	161
20.....	32	.....	205, 224	Hos 11,1,3-4.8a.c-9	
1Kor 7,29-31	36	Dtn 18,15-20.....	41	.....	26
1Kor 7,32-35	41	Dtn 4,1-2.6-8	112	Hos 2,16b.17b.21-	
1Kor 9,16-19.22-23		Dtn 4,32-34.39-40		22	54
.....	44	.....	17	Ijob 38,1,8-11	71
1Sam 3,3b-10.19	32	Dtn 5,12-15.....	58	Ijob 7,1-4.6-7	44
1Thess 4,13-18 .	237	Dtn 6,2-6.....	156	Jak 1,17-18.21b-	
1Tim 6,11-16....	191	Eph 1,3-14	83	22.27	112
2Kön 4,42-44	91	Eph 1,3a.4a.13-19a		Jak 2,14-18	121
2Kor 1,18-22	50	.....	12	Jak 2,1-5	117
2Kor 12,7-10	79	Eph 2,13-18	87	Jak 3,16-4,3	125
2Kor 3,1b-6	54	Eph 3,8-12.14-19	26	Jak 5,1-6	129
2Kor 4,13-5,1	62	Eph 4,1-6	91	Jer 23,1-6	87
2Kor 4,6-11	58	Eph 4,17.20-24 ..	95	Jer 31,7-9	152
2Kor 5,14-17	71	Eph 4,30-5,2	100	Jes 35,4-7a	117
2Kor 5,6-10	67	Eph 5,15-20	104	Jes 42,5a.1-4.6-7	30
2Kor 8,7,9.13-15	75	Eph 5,21-32	108	Jes 43,18-19.21-	
2Makk 12,43-45	237	Ex 16,2-4.12-15..	95	22.24b-25	50
2Petr 1,16-19....	205	Ex 24,3-8.....	22	Jes 49,1-6	195
2Sam 7,4-5a.12-		Ez 1,28c-2,5.....	79	Jes 50,5-9a	121
14a.16	184	Ez 17,22-24	67	Jes 53,10-11	148
2Tim 4,6-8.17-18		Ez 37,12b-14	201	Jes 7,10-14	188
.....	198	Gen 2,18-24	135	Joh 1,35-42	32
Am 6,1a.4-7.....	191	Gen 3,9-15	62	Joh 1,47-51	224
Am 7,12-15	83	Hebr 10,11-14.18		Joh 11,17-27	237
Apg 10,34-38	30	.....	165	Joh 11,3-7.17.20-	
Apg 12,1-11	198	Hebr 10,4-10.....	188	27.33b-45....	201
Apg 13,16.22-26		Hebr 2,11-12.13c-		Joh 18,33b-37 ..	170
.....	195	18.....	181	Joh 19,31-37	26
Apg 22,1a.3-16.	176	Hebr 2,9-11.....	135	Joh 6,1-15	91

Joh 6,24-35	95	Mk 10,35-45.....	148	Mt 1,16.18-21.24a	
Joh 6,41-51	100	Mk 10,46-52.....	152	.....	184
Joh 6,51-58	104	Mk 12, 28b-34..	156	Mt 16,13-19.....	198
Joh 6,60-69	108	Mk 12,38-44.....	161	Mt 19,27-29.....	220
Jona 3,1-5.10.....	36	Mk 13,24-32.....	165	Mt 28,16-20.....	17
Jos 24,1-2a.15-		Mk 14,12-16.22-26		Mt 5,1-12a.....	229
17.18b	108	.....	22	Num 11,25-29 ..	129
Lev 13,1-		Mk 16,15-18.....	176	Offb 1,5b-8.....	170
2.43ac.44ab.45-		Mk 2,1-12	50	Offb 11,19a;12,1-	
46	47	Mk 2,18-22	54	6a.10ab	208
Lev 19,1-2.17-19a		Mk 2,23-3,6.....	58	Offb 12, 7-12a..	224
.....	220	Mk 3,20-35	62	Offb 7,2-4.9-14	229
Lk 1,26-38	188	Mk 4,26-34	67	Röm 14,17-19...	220
Lk 1,39-56	208	Mk 4,35-41	71	Röm 4,13.16-18.22	
Lk 1,57-66.80 ..	195	Mk 5,21-43	75	.....	184
Lk 10,21-24	12	Mk 6,1b-6	79	Röm 8,14-17.....	17
Lk 16,19-31	191	Mk 6,30-34	87	Röm 8,28-30.....	215
Lk 2,22-40	181	Mk 6,7-13	83	Röm 8,8-11.....	201
Mal 3,1-4	181	Mk 7,1-8.14-15.21-		Spr 9,1-6.....	104
Mi 5,1-4a	215	23.....	112	Weish 1,13-15;	
Mk 1,14-20	36	Mk 7,31-37	117	2,23-24	75
Mk 1,21-28	41	Mk 8,27-35	121	Weish 2,1a.12.17-	
Mk 1,29-39	44	Mk 9,2-10	205	20.....	125
Mk 1,40-45	47	Mk 9,30-37	125	Weish 7,7-11	142
Mk 1,7-11	30	Mk 9,38-43.45.47-			
Mk 10,17-30	142	48.....	129		
Mk 10,2-16	135	Mt 1,1-16.18-23.215			

